

Adolf Friedrich Lorenz

Die Universitätsgebäude zu Rostock und ihre Geschichte

Rostock: Leopold, 1919

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn855114916>

Druck Freier  Zugang OCR-Volltext

MK

7803

(9)

1 Tafel

Mr. 7803 (9.)

Handwritten text in a purple oval stamp, likely a library or collection mark.



UB Rostock
28\$ 010 143 033



Ihr Universität Pustock
zum 500 jährigen Jubiläum ergebenst überreicht
vom Verlag.

Pustock im November 1919

Die Universitätsgebäude zu Rostock und ihre Geschichte

Von

A. F. Lorenz

Dipl.-Ing. Regierungsbaumeister



Im Auftrage des Unterrichtsministeriums
zum Universitätsjubiläum herausgegeben

Mit 34 Abbildungen

Rostock 1919

Verlag G. B. Leopold's Universitäts-Buchhandlung
(Paul Babendererde)

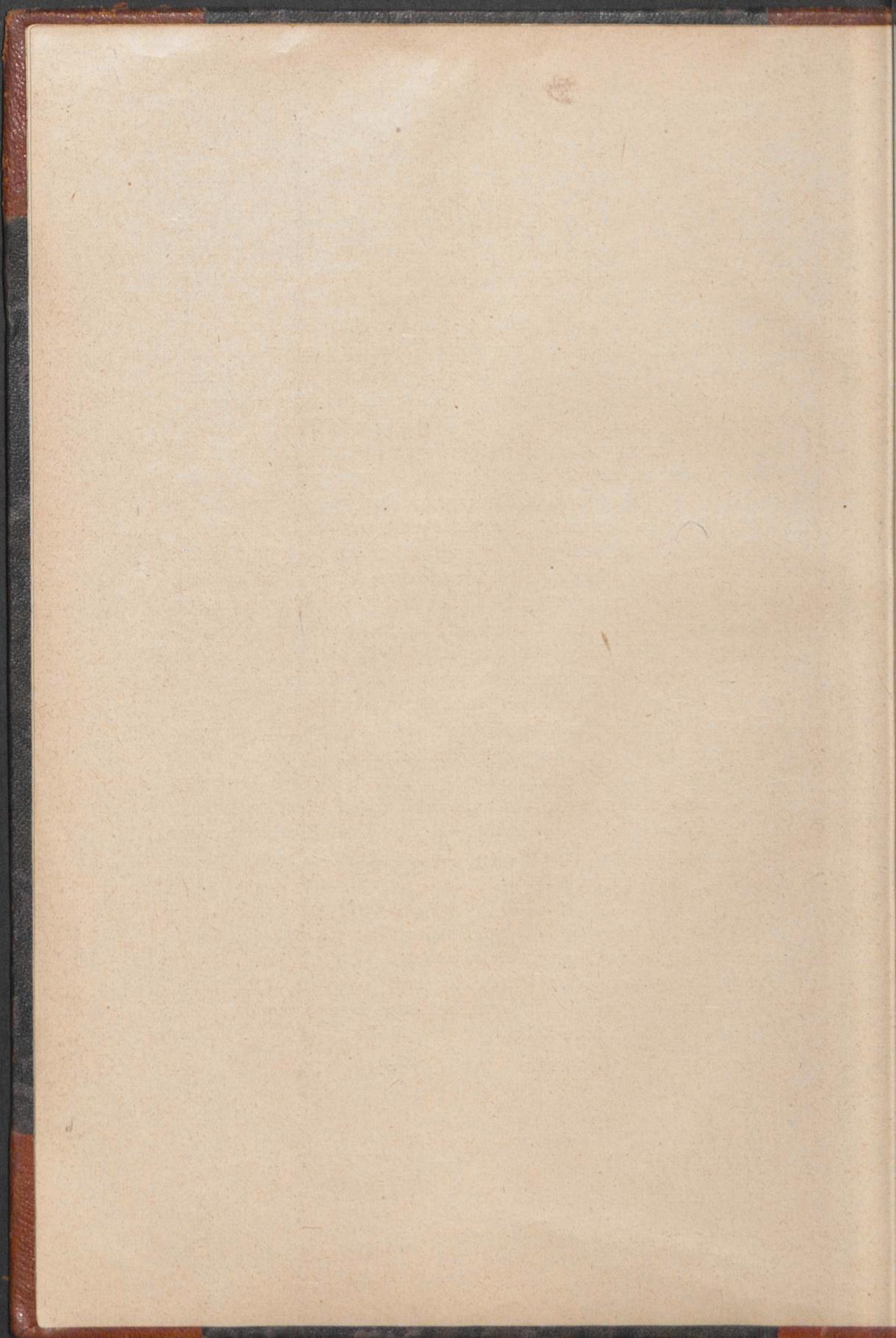
•• Gedruckt in der ••
Rats- und Universitäts-Buchdruckerei
ADLERS ERBEN, G. M. B. H.,
Rostock i. M.



Vorwort.

Eine Geschichte der Baulichkeiten der Universität Rostock zu schreiben ist insofern eine schwierige Aufgabe, als sich wegen der Mangelhaftigkeit der Nachrichten aus älterer Zeit und der Akten, besonders der Bauakten neuerer Zeit, nur das spärlichste Material vorfindet. Außer den Schenkungs- und Stiftungsurkunden, die zu vergleichen und nachzuforschen eine Aufgabe des Archivars oder Geschichtsforschers ist, beschränkt der zu bearbeitende Stoff sich auf gelegentliche Baurechnungen, Notizen und überall verstreute Bruchstücke von Akten, während gerade die interessanten Bauzeichnungen späterer Zeit verloren sind; sie ist unerfreulich insofern, als sie im wesentlichen eine Geschichte des Verfalls und Niedergangs einer schnell zu höchster Blüte gelangten Stiftung, dann den Kampf um die notwendigsten Geldmittel zur Befriedigung der unerläßlichsten Raumbedürfnisse der wieder aufblühenden Hochschule darstellt, ein trübes Bild, das sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelt. Neben einer Zusammenstellung der Nachrichten, bei deren Auffindung ich dem Universitätsarchiv, dem Rostocker Ratsarchiv und dem Geheimen und Hauptarchiv zu Schwerin manches verdanke, blieb mir als Architekten hauptsächlich eine zeichnerische Verarbeitung des Wenigen, was sich an Darstellungen fand. Ich vermeide es bei den vielen Unklarheiten, die sich in der älteren Baugeschichte inbezug auf den Erwerb der akademischen Grundstücke finden, mich auf eine bestimmte Ansicht festzulegen und überlasse dies lieber sachkundiger Forschung, indem ich auf die Aufsätze Koppmanns in den „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Rostock“ hinweise.

Den Herren Professor Dr. Kohfeldt, Professor Dr. Reincke-Bloch, Stadtarchivar Dr. Dragendorff in Rostock und Geheimen Archivrat Dr. Grotefend in Schwerin an dieser Stelle für ihre Unterstützung sowie dem Unterrichtsministerium für Überlassung der Ministerialakten meinen verbindlichsten Dank auszusprechen, ist mir eine angenehme Pflicht.



I. Von der Gründung bis zur Reformation.

In einer unruhigen Zeit voll sozialer Kämpfe und kriegerischer Wirren wie heute kamen nach langen Vorverhandlungen die Verträge zwischen dem Rat der Stadt Rostock und mecklenburgischen Herzögen über die Stiftung einer Universität zu ihrem Abschluß. Am 18. Februar 1419 genehmigte Papst Martin V. die Bitten der Herzöge um Bestätigung dieser Stiftung, und am 12. November 1419 wurde sie mit drei Fakultäten durch den Bischof von Schwerin als Kanzler feierlichst eröffnet. Zunächst wurden zwei Kollegien eingerichtet und die zu ihrer Unterbringung erforderlichen Gebäude sowie die zur Unterhaltung nötigen Geldmittel von 800 Gulden jährlich von seiten der Stadt, da die Herzöge ihre Versprechungen in dieser Hinsicht nicht hielten, bereitgestellt, und zwar mit dem Vorbehalte des Rückfallrechts und dem Rechte der Befreiung von städtischer Gerichtsbarkeit und Steuern, der Immunität. Eins dieser Kollegien lag in der Neustadt beim Kloster zum heiligen Kreuz, das andere in der Altstadt bei der St. Petrikirche.

Ersteres war das sogenannte Byl'sche Erbe an der Westseite des Hopfenmarktes, das zur Unterbringung der *facultas artium* oder des *Collegium philosophorum* verwendet wurde. Es ergibt sich aus dem Stadtbuch, daß das Gebäude vorher einem Bürger Heinrich Witte gehört hat und 1408 an die Stadt gekommen ist, andererseits wird aber in Lindebergs Chronik vielfach gesagt, „es sei eine Kapelle des Bischofs von Schwerin gewesen: *olim sacellum fuit episcopi suerinensis, quod vetus structura testabatur et adhuc insignia Bulviorum*“. Der Ausdruck „Kapelle“ ist wohl nicht ganz zutreffend, vielmehr wird 1566 richtiger gesagt „*fuisse sedem et sacellum episcopi Suerinensis*“, d. h. ein Absteigquartier des Bischofs mit einer Hauskapelle und Gasthaus für Priester und Pilger, vielleicht

Die Gebäude der Hingurskii-Pflicht um 1900.

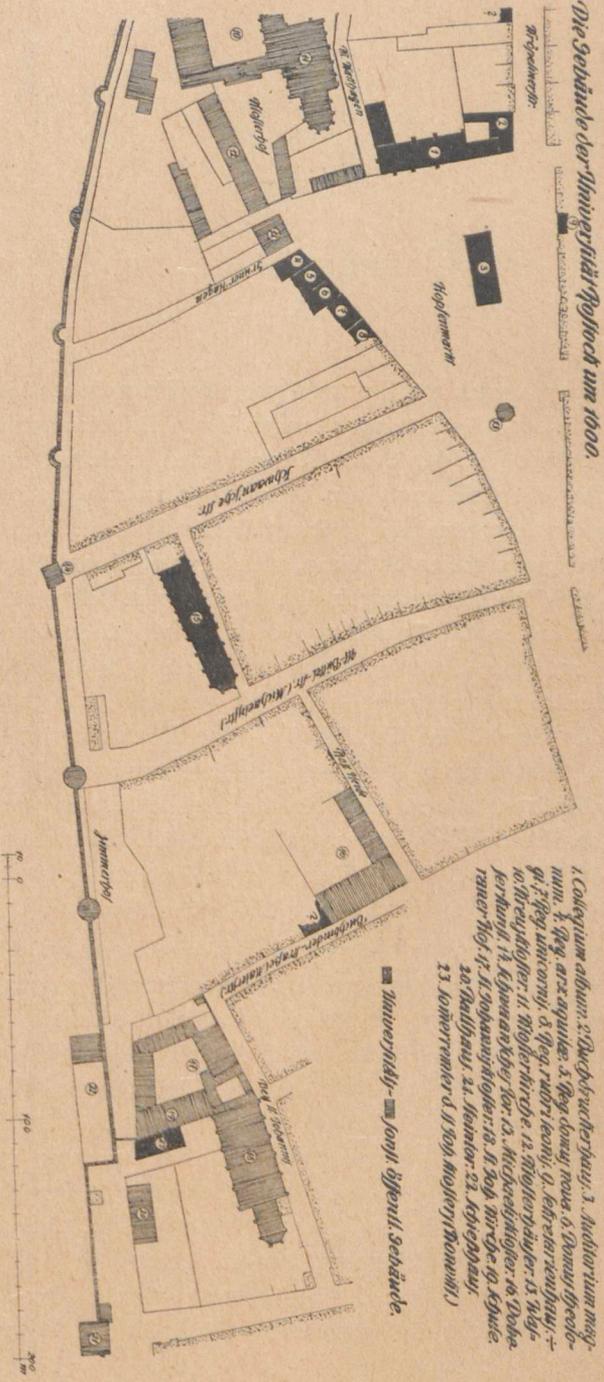


Abb. 1.

- 1. Collegium album; 2. Dvorskucherskaya; 3. Auditorium morsk...
- 4. Sred. arzhantsev; 5. Sred. domu; 6. Stomnyy spets...
- 7. Sred. morskoy; 8. Sred. ruzh. kash.; 9. Ksh. zhen. rezhnaya; 10. Hingurskii Hof; 11. Hofkirche; 12. Hofkuchenschule; 13. Hofk...
- 14. Hofk...; 15. Hofk...; 16. Hofk...; 17. Hofk...; 18. Hofk...; 19. Hofk...; 20. Hofk...; 21. Hofk...; 22. Hofk...; 23. Hofk...

■ Mauerstadt — öffentl. Gebäude.

auch Sitz der bischöflichen Beamten (Archidiaconus und Official). Es findet sich übrigens 1464 ein Mietsvertrag des Domstifts Schwerin mit der Universität, der sich auf das Collegium beziehen und zu der Annahme des Bischofssitzes geführt haben kann. Jedenfalls hat man 1866 bei Ausgrabung der Fundamente des neuen Universitätsgebäudes die Keller- und Grundmauern alter Gebäude aufgedeckt, die die obige Vermutung insofern als berechtigt erscheinen lassen, als sie eine von der üblichen Grundrißbildung des Bürgerhauses ganz abweichende Gestalt zeigten. In derselben Lage wie das spätere Weiße Kolleg fanden sich außerordentlich gute Mauern von Felsen und roten Ziegeln in einer Länge von 160 Fuß. Diese beschreibt Lisch in den Mecklenburgischen Jahrbüchern Band 31 Seite 96—107 wie folgt: „Das ganze Gebäude hatte mit dem Bau von 1566 dieselbe Lage und Front gehabt. Die ganze Länge der Frontfundamente war 160 Fuß hamb. M.; sie reichten an der Seite jedoch nicht bis an die Kröpelinerstraße im Norden, sondern waren von dieser noch 27 Fuß entfernt Am Kätthagen fand sich ein alter Steindamm, wahrscheinlich eine Auffahrt zum inneren Hof. Am Nordende, nach der Kröpelinerstraße hin, lagen die vollständigen Fundamente eines eigenen Gebäudes, deren Ziegelmauern $3\frac{1}{2}$ Fuß dick waren. Die Längenrichtung ging von Norden nach Süden, der innere Raum dieses Gebäudes, welcher innerhalb keine Scheidewände gehabt hatte, war 44 Fuß lang und $25\frac{1}{2}$ Fuß breit. Dies war ohne Zweifel die bischöfliche Kapelle. Die östliche Front gegen den Hopfenmarkt setzte sich von diesem Gebäude gegen Süden (bis gegen das jetzige Museum) in gleicher Richtung fort, so daß die Front im ganzen eine Länge von 160 Fuß hatte. Auch die Fundamente der südlichen Seitenmauer des Hofes waren noch ganz erhalten, die Fundamente der westlichen Hinterwand noch klar zu verfolgen. Die nicht sehr starken Fundamente des neuen Universitätsgebäudes von 1566 lagen dicht vor diesen alten Fundamenten, so daß sie nur eine Verstärkung der alten Fundamente bildeten. Zu dem Gebäude von 1566 waren sehr viele alte Ziegel benutzt, unter denen sich auch mehrere Formsteine von sehr gut gezeichneten und geformten gotischen Fensterpfeilern fanden. Der bedeutendste Fund war ein großer quadratischer Ziegel mit dem glasuren Reliefwappen der Familie von Bülow. Der Ziegel war schon etwas behauen und in einen der beiden Strebepfeiler am Haupteingange mit anderen alten Ziegeln vermauert.“ Derselbe

Die Sebäude der Sternwerkhofstadt um 1814

Archiv der Sternwerkhofstadt, Plan der Sternwerkhofstadt, 1814

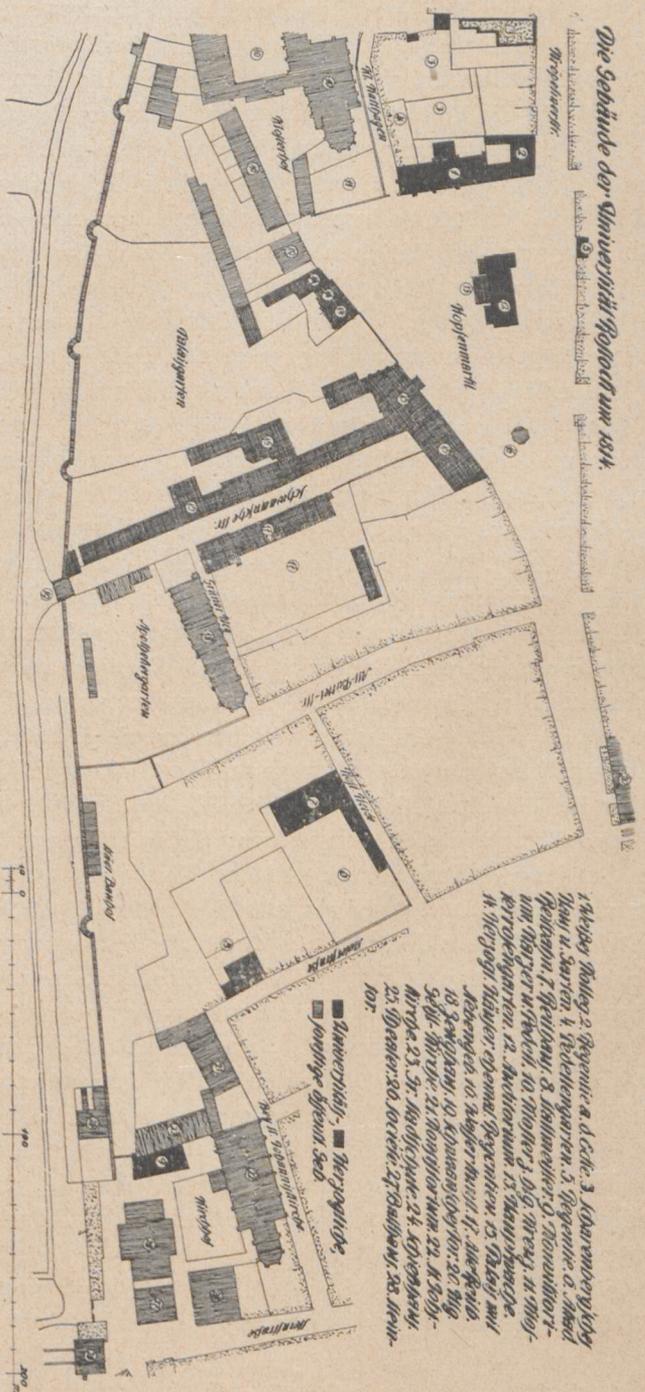
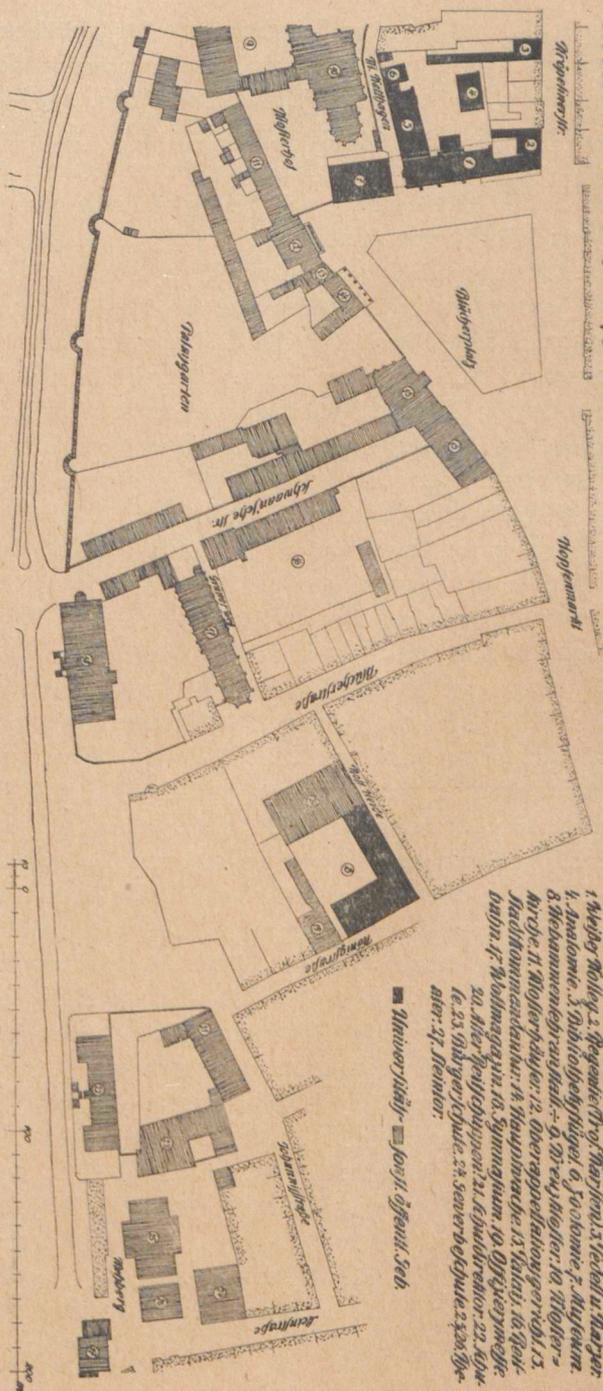


Abb. 2.

1. Hauptgasse, 2. Hauptgasse, 3. Hauptgasse, 4. Hauptgasse, 5. Hauptgasse, 6. Hauptgasse, 7. Hauptgasse, 8. Hauptgasse, 9. Hauptgasse, 10. Hauptgasse, 11. Hauptgasse, 12. Hauptgasse, 13. Hauptgasse, 14. Hauptgasse, 15. Hauptgasse, 16. Hauptgasse, 17. Hauptgasse, 18. Hauptgasse, 19. Hauptgasse, 20. Hauptgasse, 21. Hauptgasse, 22. Hauptgasse, 23. Hauptgasse, 24. Hauptgasse, 25. Hauptgasse, 26. Hauptgasse, 27. Hauptgasse, 28. Hauptgasse, 29. Hauptgasse, 30. Hauptgasse, 31. Hauptgasse, 32. Hauptgasse, 33. Hauptgasse, 34. Hauptgasse, 35. Hauptgasse, 36. Hauptgasse, 37. Hauptgasse, 38. Hauptgasse, 39. Hauptgasse, 40. Hauptgasse, 41. Hauptgasse, 42. Hauptgasse, 43. Hauptgasse, 44. Hauptgasse, 45. Hauptgasse, 46. Hauptgasse, 47. Hauptgasse, 48. Hauptgasse, 49. Hauptgasse, 50. Hauptgasse, 51. Hauptgasse, 52. Hauptgasse, 53. Hauptgasse, 54. Hauptgasse, 55. Hauptgasse, 56. Hauptgasse, 57. Hauptgasse, 58. Hauptgasse, 59. Hauptgasse, 60. Hauptgasse, 61. Hauptgasse, 62. Hauptgasse, 63. Hauptgasse, 64. Hauptgasse, 65. Hauptgasse, 66. Hauptgasse, 67. Hauptgasse, 68. Hauptgasse, 69. Hauptgasse, 70. Hauptgasse, 71. Hauptgasse, 72. Hauptgasse, 73. Hauptgasse, 74. Hauptgasse, 75. Hauptgasse, 76. Hauptgasse, 77. Hauptgasse, 78. Hauptgasse, 79. Hauptgasse, 80. Hauptgasse, 81. Hauptgasse, 82. Hauptgasse, 83. Hauptgasse, 84. Hauptgasse, 85. Hauptgasse, 86. Hauptgasse, 87. Hauptgasse, 88. Hauptgasse, 89. Hauptgasse, 90. Hauptgasse, 91. Hauptgasse, 92. Hauptgasse, 93. Hauptgasse, 94. Hauptgasse, 95. Hauptgasse, 96. Hauptgasse, 97. Hauptgasse, 98. Hauptgasse, 99. Hauptgasse, 100. Hauptgasse.

Ziegel findet sich am Dom zu Schwerin, der Stiftskirche zu Bützow und der ehemaligen Burg zu Warin, also im Bezirk des Bistums Schwerin, dessen Bischof Friedrich II. von Bülow 1365—1375 war. Das Interessanteste war die noch gut erhaltene Luftheizung, die Lisch dann weiter mit folgenden Worten schildert: „. . . Dicht unter dem Fußboden stand ein vollständig erhaltener unterirdischer Ofen, dessen Wände von großen Ziegeln 1 1/2 Fuß dick und in die Erde gesetzt waren. Die Längsachse ging von Norden nach Süden, er lag mit seiner rechten Seitenwand an den Fundamenten der Vorderfront und ungefähr in der Mitte des ganzen alten Gebäudes ungefähr unter der Pforte des jetzt abgebrochenen Gebäudes, in der Mitte zwischen Kapelle und einem südlichen Flügel. Der innere Raum des ganzen Ofens war 7 1/2 Fuß lang und 5 1/2 Fuß breit. Unten war ein Heizraum von 1 Fuß 7 Zoll Höhe, zu welchem eine gut profilierte Ofentür von derselben Höhe führte. Über diesem Heizraum waren 4 ganze und an den Wänden 2 halbe freistehende flache Bogen oder Rippen von 12 Zoll Breite gewölbt, welche zwischen sich immer einen leeren Raum von 6 Zoll hatten Über diesem Heizungsraum war wieder ein dicht und flach gewölbter Raum von 3 1/2 Fuß Höhe über dem Scheitel des Rosts, welcher auf den Rippen ganz voll Feldsteine oder Granitsteine (kein Kalkstein) gepackt war In der Vorderwand über dem Ofenloch befand sich eine 1 3/4 Fuß hohe, verschließbar gewesene viereckige Öffnung zum Herausholen und Nachlegen von Feldsteinen. In dem oberen Gewölbe waren zwei kleinere Öffnungen, an jedem Ende eine. Das Rauchrohr hatte seine Ausmündung wohl oben in der Hinterwand des Ofens gehabt, welche jedoch beim Aufbrechen oben etwas zerstört ward. Dieses obere Gewölbe lag noch unter dem Fußboden. Vor diesem Ofen war ein viereckiger ausgemauerter Vorraum von 5 Fuß Länge, welcher wahrscheinlich beim Bau von 1566 zur Kalkgrube benutzt war Das obere Gewölbe war mit denselben hellgelben Ziegeln (aus Schwaaner Erde?) gewölbt, mit denen die Marienkirche gebaut ist Die Stadt erhielt die Erlaubnis, Schwaaner Ziegelerde zu benutzen, 1368, also wird der Ofen ungefähr 1370 erbaut sein. Am hintern nördlichen Ende des Ofens war in gleicher Tiefe ein ganz kleiner Miniatur-Ofen von wenig Fuß Ausdehnung mit 3 Bogen oder Rippen aufgemauert er hatte keinen Vorraum und keine Heizungsrichtungen.“

Die Salzhütte der Minervistadt Goschum 1863



- 1. Meibler Mühle, 2. Kegelbahn (v. d. Meibler), 3. Feldsch. u. Meibler
- 4. Anatomie, 5. Publick-Gelehrtschule, 6. Socionomie, 7. Musiksch.
- 8. Medicinisch-physikal. u. mathem. Mus., 9. 30. u. 40. Meibler, 10. Meibler
- 11. Meibler, 12. Ober- u. Unter-Physik, 13. Meibler, 14. Meibler
- 15. Meibler, 16. Meibler, 17. Meibler, 18. Meibler, 19. Meibler, 20. Meibler
- 21. Meibler, 22. Meibler, 23. Meibler, 24. Meibler

■ Minervistadt — sonst. öffentl. Geb.

Abb. 3.

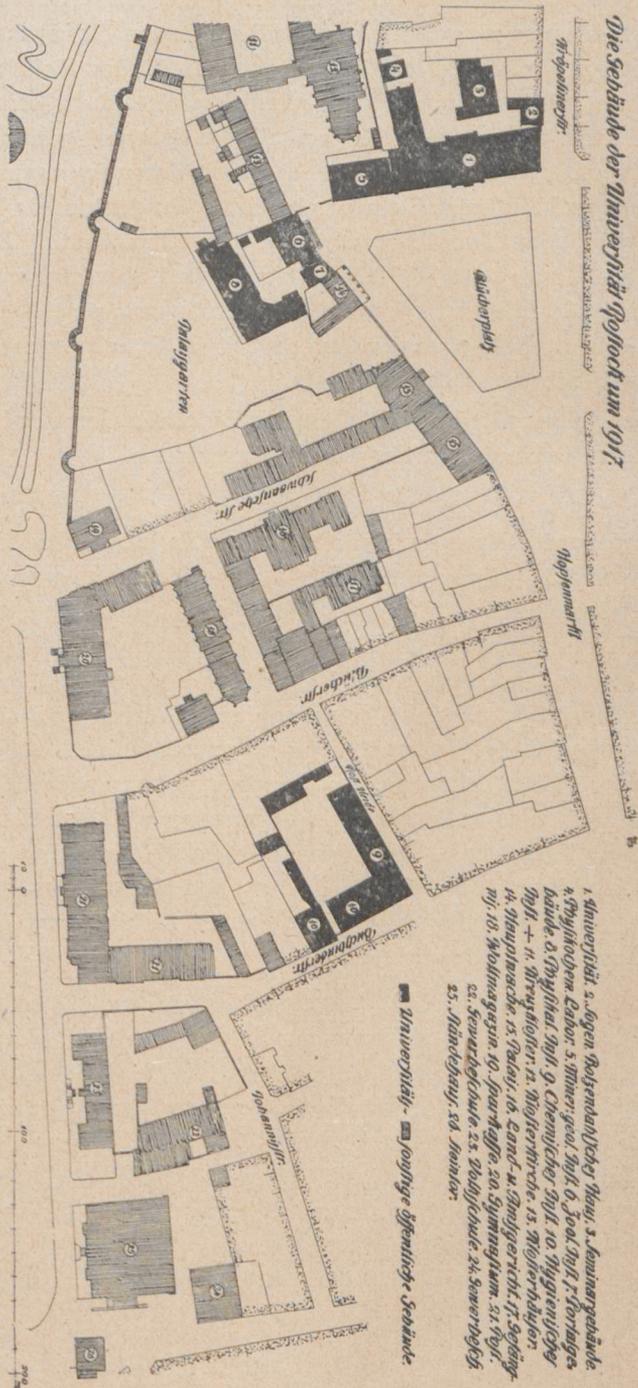
In der Kämmereirechnung 1421/22 findet sich eine Abrechnung: „item hebben se utegeven to me collegien uppe der nyenstat primo IX mark pro schock delen, IIII m vor sten.“ Das Kollegium, auch collegium philosophicum, collegium facultatis artium, domus collegii und collegium theologorum et artistarum genannt, diente 8 Universitätsprofessoren und den bei ihnen zu gemeinsamem Studium und Aufenthalt untergebrachten Studenten zur Wohnung. 1564 wird eine Inspektorwohnung darin erwähnt. Der Name collegium album oder Weißes Kolleg stammt aber erst aus der Zeit nach dem Brande von 1565, als der damals errichtete Neubau nach italienischem, bisher ungewohntem Stil in Renaissanceformen mit weiß getünchtem Putz leuchtete.

Der Stein mit dem Wappen der Bülow ist jetzt auf dem Hof des neuen Gebäudes in der Wand eingemauert.

Das zweite Haus in der Neustadt, das zur Gründungszeit an die Universität gekommen ist, ist das Auditorium magnum inmitten des Hopfenmarkts. Es besteht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieser Bau ursprünglich das Rathaus der Neustadt war. Dafür spricht neben seiner Lage mitten auf dem Marktplatz vor allem das Vorhandensein großer Weinkeller unter ihm, die nach dem „Rostocker Etwas“ 1739 Seite 777 erwähnt werden: „cellaria illi subjecta sunt Senatus. Unum cellarium magnum versus ortum facile a senatu obtineri posset, ut cella vinaria institueretur.“ Diese Keller waren in einem Verzeichnis „Gemeiner Stadt Wohnungen“ aus dem 17. Jahrhundert als 6 Dörnsen-Keller, also Wohnkeller, bezeichnet, die teils vermietet, teils von Stadtdienern bewohnt werden. 1802 werden noch zwei vermietet.

Weiter heißt es im R. E. 1740 S. 424—431: „Es ist gleich die Muthmaßung, daß das jetzige große und allgemeine Auditorium die alte bursa Olavi gewesen seyn möge; denn so steht es zu erweisen, daß auf dem Marckte eine Kaufmannsbörse gewest, woraus das eygentliche auditorium theologicum geworden.“ Dies ist insofern ein Irrtum, als die bursa Olavi an anderer Stelle lag, trifft aber zu inbezug auf den engen Zusammenhang zwischen Rathaus und Kaufmannsbörse im Mittelalter. Der Rat hat auch später bis zu dem 1819 erfolgten Abbruche die alleinige Unterhaltungslast und das Eigentum daran.

Die Sebude der Universität Göttingen um 1917

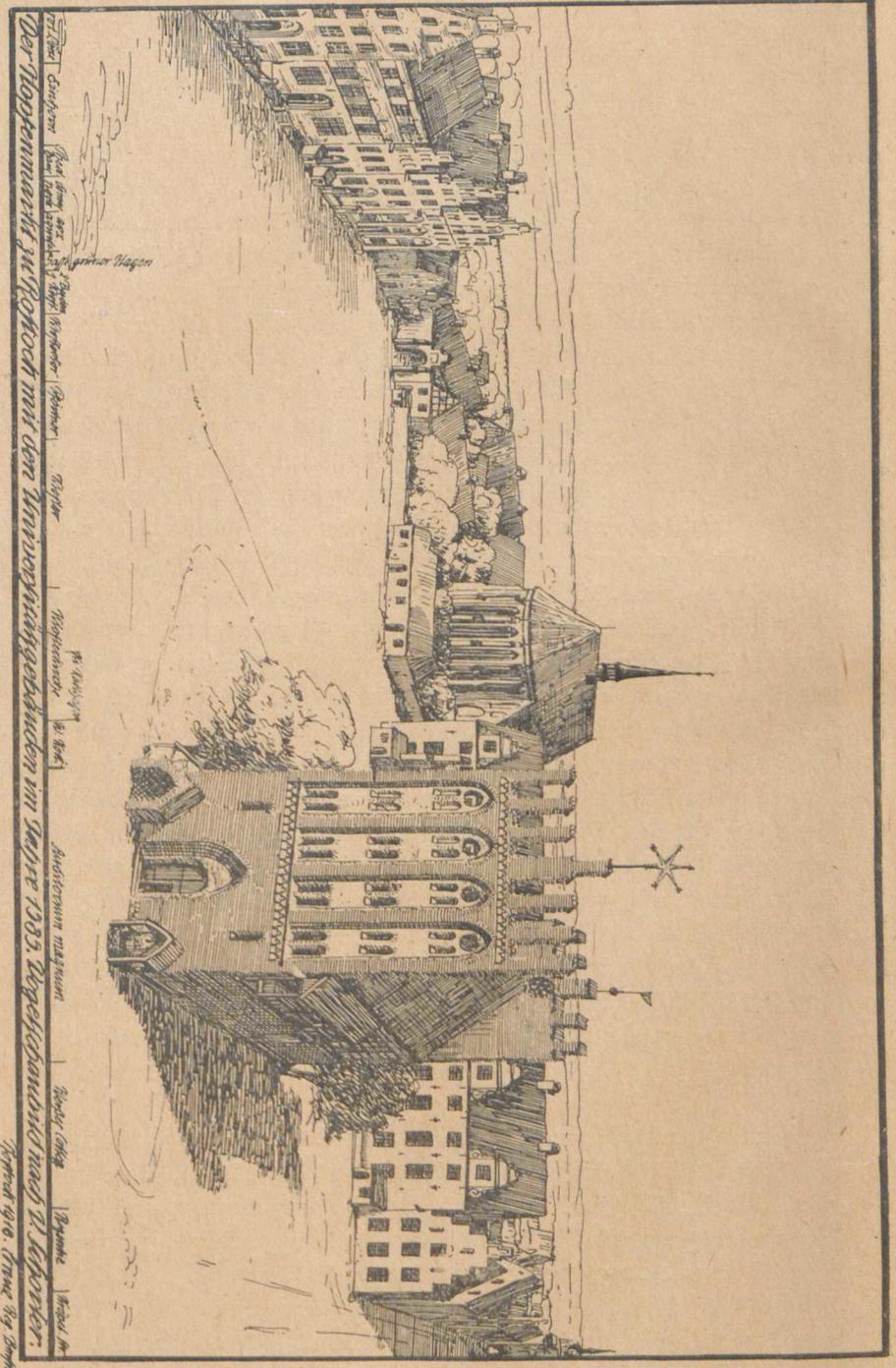


- 1. Universität; 2. Logen Hofrentmeister Haus; 3. Seminargebäude
- 4. Physikales Labor; 5. Mineralog. Mus. d. Geol. Mus. f. Fortbildung
- 6. Physik. Mus. d. Chemisches Mus. d. Physikalischer Mus. + d. Astronomischer; 7. Naturhistorische; 8. Naturhistorische
- 9. Hauptmasse; 10. Geol. Mus.; 11. Sternwarte; 12. Geol. Mus.
- 13. Sternwarte; 14. Sternwarte; 15. Sternwarte; 16. Sternwarte; 17. Sternwarte
- 18. Sternwarte; 19. Sternwarte; 20. Sternwarte; 21. Sternwarte
- 22. Sternwarte; 23. Sternwarte; 24. Sternwarte; 25. Sternwarte
- 26. Sternwarte; 27. Sternwarte; 28. Sternwarte; 29. Sternwarte
- 30. Sternwarte; 31. Sternwarte; 32. Sternwarte; 33. Sternwarte
- 34. Sternwarte; 35. Sternwarte

Abb. 4.

Das Äußere ist mit großer Deutlichkeit und Naturtreue in Vicke Schorlers „Warhaftige Abcontrafactur . . .“ dargestellt. Es zeigt im allgemeinen den Typus eines Rostocker Backsteingiebelhauses. Über einem schlichten ungegliederten Unterbau mit reichabgetreppter Spitzbogenpforte erhebt sich auf einem Frieze von glasierten Formsteinen ein hoher fünfteiliger Giebel, in dessen Spitzbogenfeldern zahlreiche Luken übereinander die Dachbodengeschosse erhellen. Ein besonderes Gepräge der Stattlichkeit erhält dieser Giebel durch den oberen wagerechten Zinnenabschluß mit Fries, dessen mittelste Zinne einen sechsstrahligen Stern als Windfahne trägt. Die Dachschräge versteckt sich auf diese Weise völlig hinter dem mächtigen Giebel; der rückseitige Giebel scheint gleich, aber etwas einfacher gewesen zu sein. An der nördlichen Langseite zog sich ein hölzerner Schuppen für Feuerleitern und -Haken hin, neben ihm einige große Fenster, die wohl den Saal erhellen. Darunter sieht man eine große Bogennische, die ein Bild des Apostels Jakobus als Namensheiligen des Kirchspiels der Neustadt enthielt. Neben dem Portal liegt rechts der Kellereingang, links ein mit offenem Bretterdach überdeckter Brunnen mit Zugseil und Eimer. Wie die innere Einrichtung im Mittelalter gewesen sein mag, läßt sich nur vermuten, es wird ein ungeteilter Raum mit Balkendecke auf mächtigem eichenen Unterzug und Ständer gewesen sein, in dem sich auf einfachem Brettergestühl das Professorenkollegium und die Studentenschaft zu feierlichen Disputationen und Doktorpromotionen versammelte. Die Keller waren mit Kreuzgewölben überdeckt. Die Abbildung 5 gibt einen Blick aus der Vogelschau über den Hopfenmarkt um 1580, indem das Auditorium im Vordergrund mächtig aufragt. Die Lage des Gebäudes hat man sich ungefähr an der nördlichen Langseite des Gitters um die Anlagen des Blücherplatzes zu denken. (Abb. 1 und 2.)

Am alten Markt wurde von der Stadt ein weiteres städtisches Gebäude als Kollegium zur Verfügung gestellt, nämlich das dortige altstädtische Rathaus, das nach der Vereinigung der drei Städte um 1300 ebenso wie das Neustädter Rathaus überflüssig geworden war. Es wurde 1419 der Universität von der Stadt verkauft und der juristischen Fakultät eingeräumt, die dort neben Studentenwohnungen auch ihr Auditorium hatte und Rektoratswahlen vor-



Der Hopfenmarkt zu Hoch mit der Unvorsichtigkeiten im Jahre 1783. Begehrband nach Z. Leberer.
 Kupfer von G. Straub 1783.

Abb. 5.

nahm. Die Reversalien des Rats von 1419 reden hiervon also: „et aliud (collegium) prope forum antiquum pro generali studio instaurare volumus.“ In den Urkunden und Beschreibungen wird es als Collegium juris peritorum oder Juristenscholen bezeichnet und ist nach Koppmann (Mitt. zur Geschichte der Stadt Rostock) nicht mit dem Collegium juris consultorum (dem Hause der Rechtsgelehrten), das in der Altschmiedestraße (domus juris consultorum in civitati veteri in der smede-straten) gelegen haben wird, zu verwechseln. Die Juristenfakultät hielt allerdings zuerst das Gebäude nicht für geeignet für ihre Zwecke, lehnte die Benutzung ab und kam vorläufig im Johanniskloster unter. Wenn nun in einer Rechnung des städtischen Weinamts von 1421 der Wein- und Bierkeller auf der Altstadt — also im dortigen städtischen Rathaus! — mit der Juristenschule in enger Beziehung genannt werden, so gewinnt es zunächst den Anschein, als sei das altstädtische Rathaus doch gewählt, dagegen spricht aber die im Rostocker Etwas 1737 Seite 110—112 veröffentlichte Urkunde aus dem Rostocker Stadtbuch, wonach „anno 1420 Dominus Henricus Baggele vendidit Proconsulibus Rostoccensibus hereditatem suam transversam cum septem bodis adjacentibus et cum via valva apud forum antiquum.“ Es ist danach das wahrscheinlichste, daß die Stadt an Stelle ihres Altstadtrathauses, das der Fakultät nicht paßte, das dem Hinrich Baggel abgekaufte Grundstück zur Verfügung stellte. 1488/89 finden sich Baurechnungen: „den studenten up dem olden markede“, auch 1496/98 eine Empfangsbescheinigung über 150 Mark von den „Husern up der oldenstat“. In der Kämmereirechnung 1421/22 heißt es: „item 3 tymerluden 2 dags und 4 enen dach 30 schillinge to den kamern in ane olden collegium.“ Woher hier die Bezeichnung alt? Aus einer Baurechnung im Rostocker Ratsarchiv: 1488/89: „item 4 m vor kachelaven den studenten up dem olden markede und up der molen singhelen to settende und vor kacheln item 2 m, vor de glasevinsteren to beterende up der olden stat den studenten . . .“

Da nun feststeht, daß das alte Juristenkolleg später zur Anatomie wurde, die noch erhalten ist, läßt sich die Lage genau bestimmen. Es ist das Haus Alter Markt 26 auf der Ostseite, dicht vor der Einmündung der Lohgerberstraße. Das Äußere läßt sich annähernd aus Vicke Schorlers primitiver Zeichnung vorstellen: über einem hochliegenden Erdgeschoß mit einer Tür und mehreren großen

spitzbogigen Fenstern erhebt sich ein Obergeschoß mit einer Fensterreihe, darüber drei gotische Zwerggiebel vor dem Dach, das nicht

COLEGIVM·IVRIS

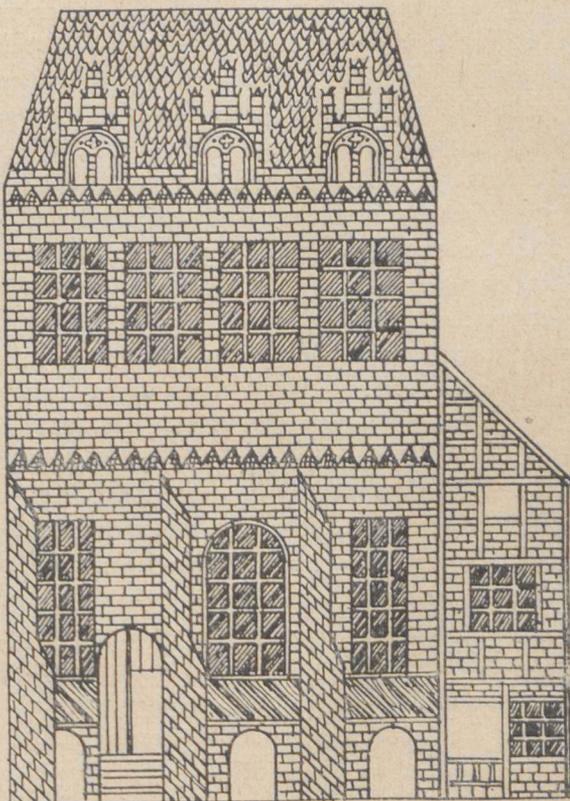


Abb. 6. Juristenkolleg am Alten Markt (nach Vicke Schorler)

zur Straße senkrecht, sondern parallel läuft. Auf dem Lindebergschen Stich von Rostock erhebt sich das Gebäude mit seinem hohen Dach und Giebelchen hoch über das Gewirr der anderen Hausdächer. (Abb. 6.)

Später wird das Gebäude „die alte Kusserey“ oder Kursorei genannt. Woher dieser Name stammt, ist mit Sicherheit nicht zu sagen. In einem Erachten des Vizekanzlers Loccenius über die Besitzrechte an den Universitätshäusern wird 1792 aber noch eine Kursorei am Hopfenmarkt erwähnt, zwischen rotem Löwen und Einhorn. Danach scheint also dieser Name mit den in diesem Gebäude abgehaltenen Vorlesungskursen zusammenzuhängen; oder mit einer Pedellenwohnung? Um 1570 wird ein „domus in qua Petrus cursor habitat cum subjectis duobus cellariis“ genannt, allerdings nicht am alten Markt.

Größere Neubauten waren also zunächst nicht erforderlich, doch mußte außer diesen drei Haupt- oder Repräsentationsgebäuden für die weitere Unterbringung von Lehrern und Studenten gesorgt werden, die vor allem nach Stiftung der bisher fehlenden theologischen Fakultät 1432 zahlreich der neuen Hochschule zuströmten. Mit Rücksicht auf das jugendliche Alter der meisten Studenten, die oft ohne jede Vorbildung und häusliche Erziehung in die Artistenfakultät, die eine Art Vorstufe zum weiteren Studium bildete, eintraten, war die Einrichtung der sogenannten Bursen oder Regentien eine Notwendigkeit. Sie erwuchsen bald sehr zahlreich, denn es ist von ihnen schon in den ersten Statuten von 1432 die Rede. Ihre Zahl war nach Schützii „de vita Davidis Chytraei“ anfänglich sechs, nämlich collegium facultatis artium, porta coeli, domus aquilae, sedes sylvani, domus unicornu, divi Michaelis sive fratrum paedagogium. Sie entstanden, sei es aus Stiftungen einflußreicher Gönner oder früherer dankbarer Schüler, sei es aus Ankäufen der bald zu Vermögen gelangten Hochschule. Zur Zeit der höchsten Blüte wurden deren an neun gezählt, es mögen aber auch noch mehr gewesen sein, z. T. vielleicht Privatunternehmungen eines akademischen Lehrers, denn die Namen und Ortsangaben wechseln so sehr, daß die genaue Zahl und Lage der Regentien nicht immer festzustellen ist.

Der Name „Burse“ kommt in Rostock nur in Bursa Olavi, der Olavsburse, vor. Hier wohnten vor allem die skandinavischen Studenten, die hier im engen Zusammenleben mit ihren Landsleuten die Heimat, der sie oft Jahre lang fern bleiben mußten, wiederfanden. Diese Burse hat vielleicht am Hopfenmarkte auf der Nordseite, jetzt Blücherplatz 3, gelegen, vielleicht ist sie aber in dem seit

alten Zeiten der Universität gehörigen Eckhaus an der Kröpelinerstraße zu suchen. Als Regentie wird dieses immer benutzt, manchmal scheinbar unter dem Namen collegium boreale oder nördliches Kolleg, was einerseits mit seiner Lage in nördlicher Verlängerung des Hauptgebäudes oder mit der Herkunft seiner Bewohner übereinstimmt. Möglicherweise ist auch hier die oben erwähnte Kursesrei am Hopfenmarke zu suchen, denn Westphalen sagt in seinem Monumenta inedita „quae vocari suevit Olai Bursa vulgo corrupta Olle Kusserey“. Nach dem Rostocker Etwas 1738 hat sie schon 1443 als Regentie bestanden und wird 1497 von der philosophischen Fakultät auf Abzahlung gekauft. Nach Koppmann (Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock Band 2 Heft 4) liegen am Hopfenmarkt aufeinander folgend das Kollegium an der Ecke des Katthagens mit einer hinter ihm liegenden 1456 veräußerten Bude, dann 2 Buden, schließlich das Eckhaus der Kröpelinerstraße. Wann die Universität diese Grundstücke erworben hat, läßt sich nicht sagen, doch muß es zwischen 1496 und 1513 geschehen sein. 1529 wird diese Burse in einem Briefe des Rats an den Erzbischof Olav von Drontheim ausdrücklich als Haus des Bischofs bezeichnet. Sollte daher die Annahme, das Collegium philosophicum sei ein Bischofsitz gewesen, herrühren? Erhalten sind von ihm die beiden schönen Beischlagsteine (Abb. 7), die jetzt im Hof des Universitätsgebäudes in die Wand eingelassen sind und zuletzt an einem Strebepfeiler des Weißen Kollegs gestanden hatten. Solche Steine dienten als Wangen für erhöhte steinerne Sitze oder Beischläge vor den Türen der Häuser. Auf jeder der beiden Platten von schwedischem Kalkstein, der das bevorzugte Material für bildhauerische Arbeiten in Rostock im Mittelalter lieferte, ist in ausgegründeter Technik eine lebensgroße Figur dargestellt, die eine St. Georg mit dem Lindwurm, die andere die heilige Jungfrau mit dem Kinde. Oberhalb jeder Figur enthält ein achteckiges Feld über ersterem ein Wappen des Bischofs Jürgen von Thiesenhusen, der Bischof von Reval und Oesel war und 1515 in Rostock zum Magister promovierte, über letzterem die kleinen Gestalten Johannes des Täufers mit dem Lamm und des heiligen Andreas mit dem Kreuz. Da Jürgen von Thiesenhusen aus Riga kam, kann er wohl in der Regentie der Skandinavier gewohnt und in dankbarer Erinnerung an seine Studienzeit die Steine um 1530 haben setzen lassen.

Ist sie das Eckhaus der Kröpelinerstraße, so können wir uns eine Vorstellung des Äußeren zwar nicht aus mittelalterlicher Zeit, wohl aber aus der Zeit nach dem Wiederaufbau des Jahres 1729 nach Abb. 17 machen. Beschrieben wird sie in einer Aufzählung



Abb. 7. Beischläge der St. Olavsburse

der Regentien um 1570: Domus et fundus Academiae: „proxime collegium versus plateam Kröpelinensem: Domus Typographi. Haec cum uno cellario anteriori ipsi libere inhabitanda ab Academia concessa est. Alterum cellarium versus plateam elocatur.“

Die übrigen Regentien kommen gleichfalls durch Ankauf, Schenkungen oder Vermächtnisse um das Jahr 1500 in den Besitz oder die Nutznießung der Universität.

In der Langenstraße an der Ecke der Badstüberstraße lag die *media luna*, *mesoselenium* oder der „Halbe Mond“. Im Jahre 1472 hat es die Universität gekauft und zwar schon unter diesem Namen von einem Priester Laurentius Culemann unter der Bezeichnung: „*dat orthus des halvenn mane mit achte boden, na der Bastor-verstrate viff boden unde dre na der langen strate.*“ Es ist das Grundstück des jetzigen Oberlandesgerichts. Mittelalterliche Baureste finden sich nicht mehr. Der Denkstein des hier ermordeten Priesters Thomas Rode ist hier an dieser Stelle nur eingemauert und hat mit dem Grundstück keine Beziehung. Um 1570 liegt das Gebäude in Trümmern und ist der Garten, „*certis conditionibus medicis traditus excolendus*“.

In der Breitenstraße wird die *domus medicorum* am 28. September 1470 der Universität von dem Dr. theol. Joachim Tyde geschenkt, mit der Bezeichnung: „*domum suam in platea lata sitam inter domum Cartusiensem et Rhutern*“. In diesem Kollegium mußte ein Professor der Medizin wohnen, der seine Wohnung in einem Gartenhaus hatte, sonst waren 12 Wohnungen vorhanden, die teils vermietet waren, während eine der philosophischen Fakultät zur Unterbringung ihrer Bibliothek überlassen war. 1477 findet sich eine Vereinbarung über Reinigung der *cloaca domus medici*.

Von diesem Grundstück aus führte ein Durchgang oder es stieß auf der Rückseite zusammen mit der Regentie *Porta coeli* oder Himmelpforte in der heutigen Pädagogienstraße, später Spinnhaus. Ob diese Regentie *porta coeli* mit dem der Jakobikirche gehörigen Pädagogium zusammenhängt, vielleicht ein und dasselbe ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. In der *Forma constitutae* heißt es: *Porta coeli seu Paedagogium*, in dem Vorlesungsverzeichnis von 1520 kommt vor: *lectiones Paedagogii portae coeli*. Wie ist es dann aber zu verstehen, daß die Jakobikirche 1587 bittet, das Pädagogium, das sie seit hundert Jahren und darüber habe, verkaufen zu dürfen und es 1622 verkauft hat? Vielleicht sind die Besitzverhältnisse, wenn es sich nicht überhaupt um 2 Pädagogien handelt unklar gewesen, denn 1588 erhebt die Universität Anspruch auf das Pädagogium. Als Besitzer des Grundstücks wird später gleichfalls die medizinische Fakultät genannt. Auch hier ist kein Baurest

mehr erhalten, noch können wir uns eine Vorstellung von der äußeren Erscheinung machen.

Das kann man desto besser von der großen Zahl der Regentien, die auf der südlichen Seite des Hopfenmarktes lagen und diesem den Namen „lateinischer Platz“ verschafften, denn sie sind bei Vicke Schorler mit großer Genauigkeit und Liebe mit namentlicher Bezeichnung dargestellt. (Abb. 5). Ihre Reihenfolge, wie sie durch Vergleich der verschiedenen Stiftungs- und Kaufurkunden und nach späteren Nachrichten ziemlich festgestellt ist, ist vom Kloster an, also von Westen nach Osten, folgende:

Grundbuch- blatt	früher	jetzt
281	2 Klosterhäuser	} Zoologisches Institut
—	Grüner Hagen	
280	Adlersburg	Torgebäude z. Phys. Inst.
279	neues Haus	} Hauptwache
278	Theologienhaus	
277	Einhorn	} Palaisgarten
276	Roter Löwe	
275	Privathaus	
274/272	desgleichen	Palais
—	Schwaansche Straße.	

Über die *arx aquilae*, Adlersburg oder *arnsborch* steht fest, daß die Witwe des Lambert Cröpelin im Jahre 1500 „*consulibus Rostoccensis vendidit domum angularem sitam et jacentem in foro humuli Regentiam arcis aquilae*“ für 450 sundische Mark oder genauer: „*de regentie tho der arnsborch belegen an dem Hoppenmarkede uppe dem orde twischen den hüseren des Jungfrowenklosters wekern nu besittet Mester Bartoldus Hiltermann prowest darsülwest uppe de enen und Heren Nicolai folkouwen uppe de andern siden mit synen have achter beth an den Hof der Regentien des roden Louwen*“. 1449 soll das Gebäude schon bestanden haben, erst 1909 ist es abgebrochen, um dem Portalgebäude des Physikalischen Instituts Platz zu machen. Vicke Schorler stellt es deutlich dar als ein gotisches Giebelhaus mit drei großen, vom Erdgeschoß bis an das Hauptgesims reichenden Spitzbogenblenden. Diese waren noch zuletzt unter dem Verputz sichtbar (Abb. 8). Die Darstellung des Giebels ist etwas unsicher, er scheint aber reiche Staffeln gehabt zu haben. Um 1570 findet sich die Angabe, daß unter

dem Adler sich zwei vermietete Keller befunden haben, oben elf Wohnungen oder cubicula. Von der inneren Einrichtung ist aus alter Zeit nichts Bemerkenswertes mehr erhalten gewesen; dazu sind diese Häuser zu oft umgebaut und wieder verfallen und wieder ausgebessert worden, so daß sich der ursprüngliche Charakter verwischt hat.

Die dann folgenden Regentien domus nova und theologi zeigen bei Vicke Schorler keinen bestimmten architektonischen Stilcharakter, man sieht nur, daß erstere um ein Stockwerk höher gewesen sein muß. Dieses Haus hat auch den Namen „domus Koleri“ oder „Sylvani“ geführt, wenigstens nimmt Koppmann in seiner Abhandlung über das Großherzogliche Palais in den Beiträgen zur Geschichte der Stadt Rostock an, daß diese drei Namen sich auf dasselbe Grundstück beziehen. Die domus Koleri ist 1543 vom Ratsherrn Koler geschenkt, über den Ankauf der domus nova findet sich in den Universitätsakten eine Notiz von 1492, wo es als collatio magistrorum bezeichnet wird, was aber zu Koppmanns Annahme kein Widerspruch ist, denn das Haus kann, obwohl Privatbesitz, schon 1492 vor der Schenkung als Regentie benutzt worden sein.



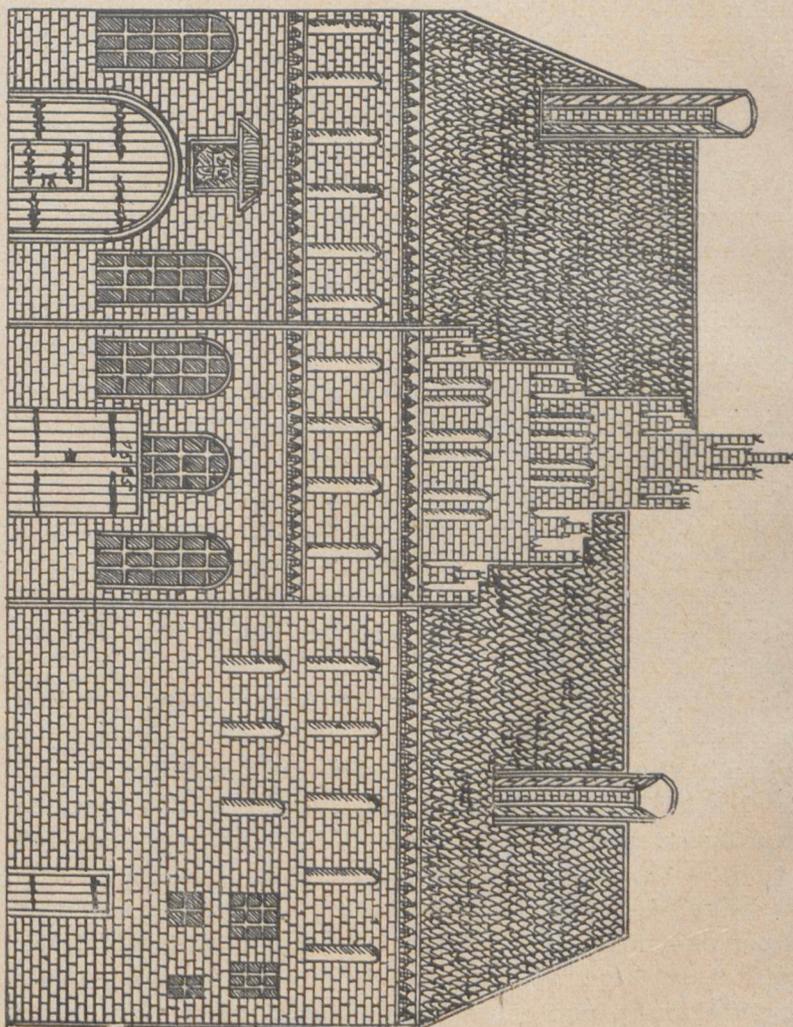
Abb. 8. Kommandantur (Adlersburg)

Über das Theologenhaus hören wir etwas mehr: es ist vom Doktor Balthasar Jenderich 1509 testamentarisch als Wohnsitz des theologus primarius der Universität vermacht. Mehrere kleine Wohnungen für Studenten hat das kleine Haus wohl nicht gehabt, doch werden zwei „subjecta ei cellaria“ erwähnt, die auch bei Vicke Schorler mit ihren Kellerhälsen gut erkennbar sind.

Weiter schließen sich dort, wo jetzt die Gartenmauer des Palaisgartens den Blücherplatz begrenzt, die Regentien zum Einhorn oder unicornu und zum roten Löwen oder rubri leonis an. Beide sind bei Vicke Schorler deutlich von der schematischeren Zeichnung der anderen Häuser unterschieden, also offenbar ziemlich naturgetreu. Das Einhorn ist ein Querhaus, eine seltenere Erscheinung im alten Rostock. Mit seinen drei Reihen breiter und hoher Fenster macht es einen stattlicheren Eindruck als die hohen schmalbrüstigen Giebelhäuser; in dem oberen Bogenfeld der Haustür ist das Einhorn als Hausmarke oder Wappentier groß abgemalt. 1509 verkauft Albrecht Wulff ein als Regentie unicorni bezeichnetes und schon 1443 als solche erwähntes Haus mit zwei Buden zwischen Magister Balthasar Jenderich (also Theologenhaus) und Mathias Beringher für 600 M. und eine Leibrente, 1541 bekennt die Universität Geld zum Neubau der Regentie verwendet zu haben. Danach ergibt sich die Erbauungszeit und Stil und zwar in Renaissanceformen einfachster Art, d. h. unter Vermeidung der damals aufkommenden Sandsteinarchitektur nur mit schlichten Treppenprofilen, Rundbogenabschluß der Tore und geradem Fenstersturz, wie sie etwa der Flügel des Palais an der Schwaanschen Straße noch zeigt. Die Benutzung des Gebäudes als auditorum medicum steht fest. Die langgestreckte Querhausform erklärt sich dadurch, daß die beiden zum Grundstück gehörigen Buden beim Neubau 1541 mitüberbaut sind.

Das Haus des Mathias Beringher ist der rote Löwe. Der Bau stammt aus etwas späterer Zeit, 1563, wo er nach Abfindung der bisherigen Besitzer mit 20 Gulden Leibrente auf Kosten des Pfarrers an der Nikolaikirche Georg Reich mit Gelassen für den Regenten und 12 Studenten eingerichtet wurde: „Nu wehre vermeldet, daß hier zu Rostock ein Hauß, gelegen an den Hoppen-Margkte, genandt der rote Lewe, so viel Jahre langk wüst gestanden und noch gar ledig und unbewohnt stände, welches ein lehn wehre, der Universität gehörig . . . daß sollich genandt Hauß mit aller seiner Zubehörung, und anhangendem Garten, nu und zu ewigen Zeiten solt darzu gegeben und verlenet sein, daß etliche arme studiosi, so . . . ein Wohnung umb Gottes Willen darinn sollten haben . . . Und soll durch Gottes Hülffe verschaffet werden, daß erstlich bequem Stübelein und Schlaff-Kammer bereitet und zugerichtet werde, darin ein frommer gelahrter Mann wohnen kann,

als ein Regent und Bewohner des Hausses, der alle die andern, so bey Darnach soll durch GOTTES Gnade allerley Nodturfft werden, daß so viel Stublein und Schlaff-Kammern im Hauß zugerichtet und bereitet werden, daß erstlich zwölf arme studiosi



DOBERANISCHE - HOF F.

Abb. 9. Doberaner Hof nach (Vicke Schorler)

zimliche nottdürfftige Bequemigkeit umb GOTTES Willen zu wohnen haben sollten und mit Tischen, Bencken, Bett-Stedten und Bett-Kleidern durch Gottes Gnade zimlich solen versorget werden“. Als ein sehr schmales und hohes dreiachsiges Giebelhaus mit mehreren

Geschossen, rechteckigen Fensteröffnungen, die sich ohne weiteren Schmuck auch in den Giebel fortsetzen, einem Tor mit Bildschmuck wie beim Einhorn und einer schlichten Giebelabdeckung mit der für

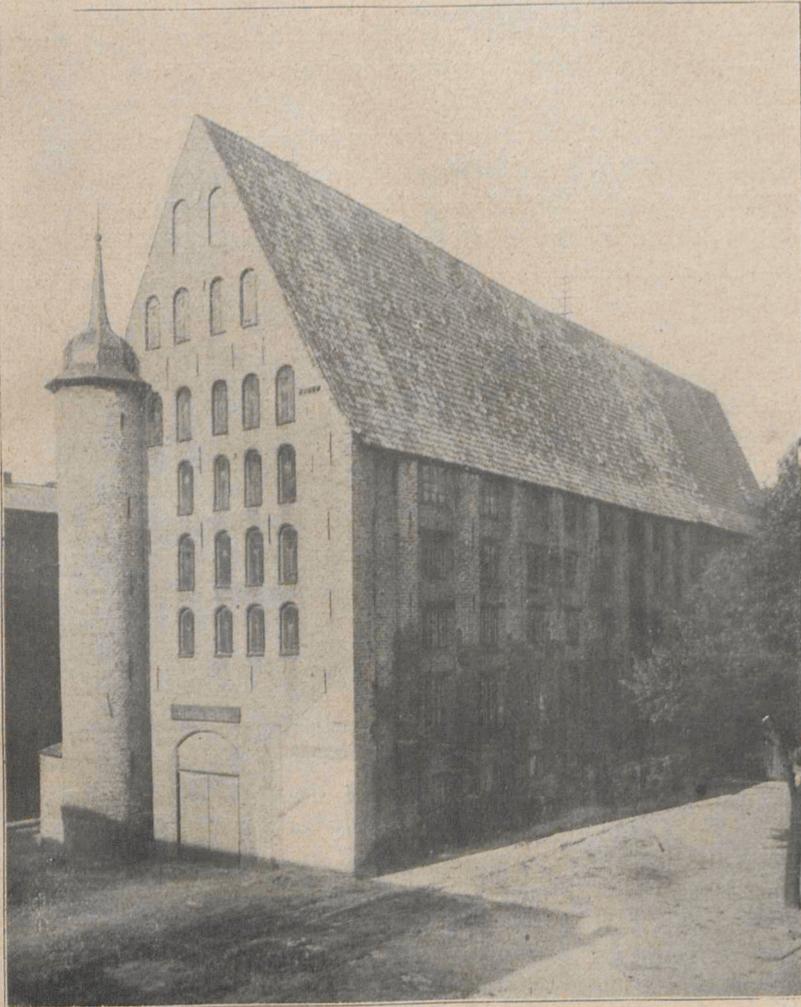


Abb. 10. Michaeliskloster

Rostock typischen Bekrönung (drei aus der Schräge herauswachsenden Staffeln mit einer vertieften kleinen Blende) ragt das Haus über seine Nachbarn hinweg. Auch hier werden zwei Keller genannt und ein Garten für arme Scholaren erwähnt.

Dies sind die örtlich feststellbaren eigentlichen Regentien. Weitere Namen solcher tauchen noch später auf, die sich teils überhaupt nicht bestimmen, teils durch Irrtum späterer Chronisten in der Bezeichnung ihrer Lage und ihres Namens Zweifel entstehen lassen.

Zum Beispiel wird im Rostocker Etwas eine Schenkungsurkunde eines Theodoricus Meinert erwähnt, der 1448 sein Haus: „dar ick ynne wane bynnen Rostock by lütteken Dobran belegen“, also beim Stadthaus des Zisterzienserklosters Doberan, später Doberanerhof in der jetzigen Buchbinderstraße, schenkt. Eine Ansicht des Doberaner Hofes gibt Abbildung 9. Von diesem ist noch eine Brandmauer an der dem Hygienischen Institut zugewandten Seite des Hauses Buchbinderstraße 8 mit sechs runden Blendbogen auf Konsolen, offenbar früher zur Aufnahme der Balkendecke eines Saals dienend, erhalten.

Auch ist nicht sicher, wo das später oft genannte Sekretärhaus zu suchen ist; ist es das Grundstück Blücherplatz 3, das noch im 19. Jahrhundert als Regentie bezeichnet wird und auch als bursa Olavi in Betracht kommt? Letztere wird auch teils mit dem Weißen Kolleg, teils mit dem Auditorium zusammengebracht. Wo ist z. B. ferner die öfter genannte domus Pegelii zu suchen, ist sie gleichbedeutend mit dem Pädagogium? Es finden sich noch Nachrichten und Urkunden über weitere Hausankäufe, z. B. 1570 eines Johann Pranger; 1526 verkaufen Gebrüder Rostke ihr Haus an der Kröpelinerstraße, 1497 erwirbt die philosophische Fakultät ein weiteres Haus an der Kröpelinerstraße, 1479 ein Haus von Bertram von der Molen.

Als Regentie wird auch später noch das Michaeliskloster (Abb. 10) genannt, das nach der Reformation sogar zum Teil vom Rat als Ersatz für die verloren gehenden Räume im abgebrochenen Johanniskloster eingeräumt wird, das also gleichfalls von der Universität mit in Anspruch genommen war.



II. Von der Reformation bis zur Verlegung nach Bützow 1760.

Die Unruhen der Reformation, welche 100 Jahre nach der Gründung und dem, trotz anfänglicher Wirren, schnellen Aufschwung der Universität einsetzten, taten dem Besuch und dem Blühen der Hochschule starken Schaden.

Wenn auch die Regentien des roten Löwen und des Einhorn noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts neu gebaut werden konnten, so setzt doch bald der Verfall der übrigen Gebäude wegen mangelhafter Unterhaltung und Unglücksfälle ein. Am 6. Juni 1565 schon brennt das alte Collegium philosophicum bis auf den Grund ab. Glücklicherweise konnte die Bibliothek gerettet werden. Die schnell zugesagte Unterstützung der Herzöge, des Rats und des Lütke von Bassewitz auf Lübburg ermöglichten den sofortigen Wiederaufbau, der 1567 fertig war. In der Stiftungsurkunde heißt es: „Wir Rector und Concilium der Universität zu Rostock bekennen . . . demnach vorschienen Jahr unser Collegium Philosophicum am Hopffen-Marckt ist abgebrant, . . . und dann der Edel und Ehren-Veste Lütke Bassewitz auf Lüburg erbgessen . . . zwei hundert Marck lübbisch zu erwähntes Collegii Wiedererbauung uns mildiglich zugekehret, . . . und daß wir Ihme gemeldten Lütken Bassewitz darlegen und seines Leibes-Erben hinwieder die Ortstube und Cammer in erwehntem Collegio auf der anderen Contignation Südenwerts zur lincken Seiten nach dem Hopffen-Marckt zugesaget . . . und also, daß er dieselb mit seinen Unkosten nach aller Nothdurft mit Kachelöfen, Tischen, Bancken, Thüren und Fenstern und dergleichen soll erbauen lassen.“

Der Neubau stellt sich nach Vicke Schorler als ein langgestrecktes Gebäude von drei Geschossen ohne größeren Schmuck dar, nur auf der Vorderseite erheben sich drei oder vier Zwerggiebel in deutlichen Renaissanceformen mit sandsteinernen Voluten und Gesimsen, die auch am Nordgiebel auf dem Stadtbild des Wenzel Hollar von 1670 deutlich zu sehn sind (Abb. 5). Ob das Gebäude ganz rechts auf dem alten, jetzt im Kreuzgang des Klosters zum heiligen Kreuz aufgehängten Ölgemälde, das die Beziehungen der Königin Margareta von Dänemark zu dem von ihr gestifteten Kloster darstellt, der Südgiebel des Weißen Kollegs sein soll, ist nicht deutlich erkennbar; vermutlich rühren die Rokokoschnörkel um Fenster und Türen, wie überhaupt alle dargestellten Häuser, von der Übermalung des Jahres 1765 her, so daß das Bild auf historische Treue keinen großen Anspruch machen kann. Der Umfang des Neubaus wurde größer als der des alten Hauses, denn dessen Grundmauern lagen, wie oben geschildert, innerhalb der späteren, wenn auch in derselben Front (Abb. 1 und 15). Die Einziehung des Grundrisses in der Tiefe rechts läßt sich mit den früheren Grundstücksgrenzen erklären, indem die Strecke größerer Tiefe für das alte Kollegium, die geringerer Tiefe für die beiden Budengrundstücke anzunehmen ist. Im Jahre 1569 wurde der philosophischen Fakultät ein Platz für eine zu sammelnde Bibliothek und mathematische Instrumente darin eingeräumt, sonst fand sich eingangs rechter Hand ein gegen die übrigen Räume etwas im Fußboden vertiefter und mit Kreuzgewölben überdeckter Raum, der lange Zeit, bis 1790 etwa, als *theatrum anatomicum* diente, d. h. es fanden in ihm die sehr seltenen Sektionen statt. Es werden sonst aber auch noch Wohnungen darin vorhanden gewesen sein, denn um 1570 werden erwähnt *habitationes* und *locaria* aus denselben. Unter dem Gebäude lagen drei Keller, von denen einer bewohnt, die anderen als Baumaterialienkammer benutzt wurden.

Auch bei den anderen Universitätshäusern zeigt sich rasch der Verfall durch Vernachlässigung. Der halbe Mond muß 1585 von Grund auf neu gebaut werden: „*ex ruderibus iterum excitandam et instaurandam*“. Ein Schreiben des Herzogs Ulrich von Güstrow an den König von Dänemark bittet um Unterstützung in dieser Angelegenheit durch Beisteuern von Bauholz mit der Begründung

daß: „Rector und Concilium in Unser Universitet zu Rostock vnterthenig an vns gelangen lassen welcher gestalt sie vorhabend ein wüstes und vor etlichen Jharen gar verfallenes regentien-Hauß der halbe Monn genant, wiedervmb zu restauriren und auffzubawven damit vor die alda sich auffhaltende frembde studenten bequeme wohnungen darin zugerichtet, und Ihnen dadurch alle vrsachenn hinfüro zu den burgern einzuziehen (welches dan offtmals der geselschafft und anderer bey denselben habenden freiheit halben nicht wolgeraten) gänzlich abgestrickt und also durch gute disciplin und fleissige aufsicht so in gemeldeten newen regentien durch verleihung des almächtigen angeordnet werden solle . . .“ Doch hat dies nicht lange vorgehalten, denn 1685 wird Baufälligkeit beklagt, und 1721 wird das mesoselenium wieder als ganz verfallen bezeichnet: weil „das Hauß unten gantz schwartz beräuchert, sind der Pfeiler, Windfang, Thüren, Treppe und was sich sonst Holtz auff der Dielen findet, mit Asch-grauer Wasserfarbe“ anzustreichen. Ein Nebengebäude wird abgerissen, ein neuer Flügel in Fachwerk mit Stube und Alkoven errichtet.

Der Bau ist dann bis zum Jahre 1818 im wesentlichen so geblieben. Eine ziemlich eingehende Beschreibung des Gebäudes von 1784 sei hier mitgeteilt, um einen Eindruck von der Einrichtung eines solchen Regentienhauses, die sich übrigens in nichts oder kaum von der eines gewöhnlichen Bürgerhauses unterschieden haben mag, zu geben:

Inventarium
von dem Academischen Hause
genannt
der halbe Mond.

Das Hauß ist, wie die an demselben befindliche eiserne Jahreszahl zeigt, im Jahre 1585 erbauet, und hat also bereits 199 Jahre gestanden.

- 1) Vor der Hausthüre stehen zwey alte von großen Steinen aufgeführte Bancken.
- 2) An der Ecke des Hauses, ein Stein mit dem Bilde des gekreuzigten Heilandes.
- 3) Die Hausthüre hat zween Schläge, ist mit Eisen beschlagen, und in schlechtem Zustande.

4) Oben der Thüre
ist ein Fenster, worinn große Scheiben, und in der Mitte das Zeichen
des halben Mondes.

5) Die Diele
ist mit roth gebrandten Steinen abgelegt.

6) Die Stube Eingangs rechter Hand hat
a) nur eine Fensterlucht, welche sehr alt ist und kleine
Scheiben hat.

b) die Tapeten bestehen aus altem Wachstuch, welchen der
verstorbene Herr Geheime Canzlei-Rath Aepinus hat neu an-
mahlen lassen.

c) der Ofen ist blau und weiß, aber gänzlich veraltet, so daß
noch in diesem Herbst ein neuer gesetzt werden muß.

d) die Thüre ist ebenfalls ziemlich veraltet, jedoch ebenso
wie die Tapeten und die Fensterlucht, im vorigen Jahr neu an-
gemahlt.

e) der Fußboden ist alt und wandelbahr.

f) der Beschlag sowohl der Thüre als der Lucht ist von
Eisen.

7) Hinter dieser Stube ist die Küche, welche

a) mit einer Thüre befriediget ist,

b) eine ebenfalls alte Fensterlucht von kleinen Scheiben, und

c) einen Fußboden von gebrandten Steinen hat.

8) Hinter der Küche ist,
die Treppe zur zweyten Etage, welche in ziemlich gutem Stande
ist. Hinter derselben folget:

9) Die Speisekammer

10) Auf der linken Seite

. . . . 13) Hinter dieser ist der Gang zum Hof

14) Die Hofthüre, ist in der schlechtesten Beschaffenheit.

15) Bey der Hofthüre ist ein ganz neu gebauetes hölzernes
Apartement, und

16) Nach dem Hof hin gehet eine große Fensterlucht mit
eisernem Gegitter

. . . . 26) Die Zimmer der dritten Etage sind

a) 8 Fuß hoch

b) haben miserable kleine Fenster

c) sind versackt, so daß an einigen Stellen in der Mauer schon Ritzen sind, und können

d) eben so wenig wie die in der zweyten Etage des Vorderhauses bewohnt werden.

27) Die Dächer des Vorder- und Hinter-Gebäudes sind in ziemlich gutem Stande. Die Balken auf dem Boden des Vorder-Gebäudes sind insgesamt gestützt.

28) Unter dem Vorder-Hause ist ein geräumiger großer Balken-Keller, der

a) noch in sehr gutem Zustande, auch

b) weil er Waßer zieht, in demselben ein Kumm befindlich, der aber erst im vorigen Jahre ganz neu gemacht ist.

29) Auch ist eine ziemlich verbrauchte Winde im Hause.

30) Auf dem kleinen Hofe ist ein Brau-Haus, an dem die Sohlen gänzlich vergangen, und das Gebäude dadurch versackt ist.

31) Ein Holzstall, dessen Sohle ebenfalls vergangen.

32) Ein kleiner von Bretter zusammengeschlagener Hünen- und Gänsestall.

33) Der Hof ist von der Straße durch eine Mauer befriediget, welche in gutem Stande sich befindet“

Schließlich folgt noch eine Beschreibung des Gartens mit dem Lusthause darin.

Das Eckhaus der Kröpelinerstraße, wenn es wirklich gleichbedeutend ist mit dem collegium boreale oder der Olavsburse ist, wird 1729 gründlich für 550 Taler erneuert, da die Balken so schlecht sind, daß es bis auf die Ringmauern abgebrochen werden muß. 1730 wird es wieder gerichtet. 1673 und 1749/1750 ebenso das Sekretärhaus für 900 Taler.

Die Baufälligkeit des Domus medicorum wird 1553 beklagt, über das Theologenhaus wird 1563 Beschwerde erhoben, daß es zu einem Krüge herabgewürdigt sei, und 1565 erwägt man seinen Abbruch. Der rote Löwe wird 1655 und 1659/61 gründlich ausgebessert, worüber ein Auszug aus der Baurechnung von einigem Interesse sein dürfte:

		„Expensa	
		zu reparirung der gebewden	
Ao. 1659	Für ein schloß zu der bewohnten		
5. augusti	Stuben zu repariren dem Schmiede gegeben		7 fl
Ao 1660	Beide Wohnkeller, wie auch die Stube		
im Septembri	und Cammer droben in der Regentien		
und	Lit D außzubeßern, Vnd mit Kalck		
Octobri	außzuweißen Einem Maurman 2 tage arbeitslohn zusambt dem Bier vnd dem herkommen nach an stadt? bey solcher arbeit a 14 fl	1 Rth. 4 fl	
	½ tonne Kalck, womit die andere stube droben ausgebeßert		12 fl
	dem Gläßner die Fenster Vf der Stuben Lit C zu repariren		10 fl
Anno 1616	Zu dem Ofen Vf der Stuben Lit D		
im Septembri	2 Fuder Töpffer Leim dem Karren- führer a 4 fl		8 fl
	dem Töpffer Sothanen Ofen vfs neu Vmbzusezen für Kacheln 4 Rth. vnd an arbeitslohn 1 Rth. 6 fl zusammen 5 Rth. 6 fl		6 fl
	demselben an Bier		6 fl
			Summa lateris 8 Rth. 5 fl“

1615/16 mußte das Einhorn durchgebaut und neu zum Bewohnen eingerichtet werden, und wurde 1620 an den Professor Johannes Simonius für 60 Gulden vermietet. Der Mietsvertrag enthielt folgenden Passus: „Doch das gleichwoll die Hauptgebewde und beßerung von der Universitet und dero bestellten Aedilibus, Wan sie deßen von dem Conducenten verwarnet und avisiret, selbst schaffen wollen, Was one derselben consens, von dem conductore spendiret demselben nicht erstattet, Er auch dasselbe an der pension zu kürtzen nicht bemechtiget, Sondern er deßen vorlüstig sein soll: an Delen, Boden, Fenstern, Schloßen, Schlüßeln, und sonsten in gueter aufsicht zu haben.“ Nach seinem Tode wird der Witwe ein Teil der baulichen Einrichtung, die er beschafft hatte, abgekauft, worüber ein eingehendes Verzeichnis in den Akten liegt. Im Jahre 1723 scheint das Gebäude wieder baufällig gewesen

zu sein, wenn gesagt wird: „Waß der Hr. Raht Carmohn schreibt, daß dieses Hauß nicht ebenso hoch könne getrieben werden, weil das meiste facultati juridicae zugehöre, verstehe ich nicht, da itzo keine Spur des Collegii, weil die Thür heraußen genommen, mehr übrig ist.“ Bezieht sich letztere Äußerung etwa auch auf das 1677 abgebrannte Juristenkolleg am Alten Markt?

Im Jahre 1697 empfiehlt der Rat den Gläubigern des Pädagogium oder Spinnhauses eine durchgreifende Ausbesserung, da es sonst wertlos werde.

Das ziemlich neue Weiße Kolleg muß 1693 schon wieder durchgreifend renoviert werden, wobei man scheinbar die Zwerggiebel wegen ihrer Gefährlichkeit und der mit ihnen verbundenen vielen Leckstellen herunternahm. Der Rat liefert aus der Heide und die

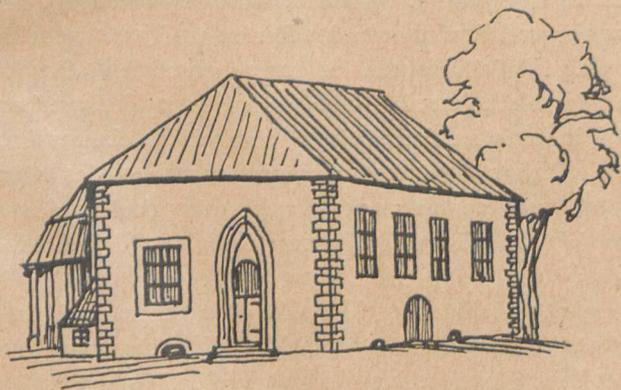


Abb. 11. Auditorium um 1800

Herzöge aus ihren Forsten dazu 60—70 Tannen, 36 Eichen, 8000 Dachsteine, 18 000 Bohlennägel, 1000 Pfennignägel, 12 000 Mauersteine, 40 Last Kalk. Über die Anfuhr dieser Baustoffe entstehen lange und schwierige Verhandlungen mit den herzoglichen Ämtern.

Auch das Auditorium wird 1693 vom Rate der Stadt neu hergerichtet durch Erneuerung der Fensterluchten, der Balken und Sparren sowie Umlegen des alten Mönch- und Nonnendachs, wobei die Stadt das Holz aus der Heide liefert. Aus dieser Zeit mag die äußere Gestalt stammen, die das Gebäude bis zu seinem Abbruch im Jahre 1818 gehabt hat (Abb. 11 nach einer alten Zeichnung). Die beiden stolzen Giebel, das hohe Dach, der Schuppen und der

Brunnen sind verschwunden, die Mauern werden damaligem Zeitgeschmack entsprechend abgeputzt und mit geputzten Eckquadern versehen, nur die Spitzbogentür erinnert an den gotischen Bau.

Wann das Collegium juris peritorum am Alten Markt zerstört ist, ist ungewiß, jedenfalls wird schon 1608 und 1617 geklagt: „Allmählich ist das sonst herrliche Gebäude, daran man beständig geflicket, ganz abgängig und endlich gar meistens in Grauß gefallen.“ Wiederaufgebaut wird es nicht, sondern der wüste Bauplatz wird kleinen Leuten zur Aufbauung von Buden vermietet oder kostenlos überlassen, teilweise sogar mit dem Recht des Steinbrechens aus den Ruinen, welche Berechtigung ein Bewohner 1721 sogar auf die hinter dem Grundstück liegende Stadtmauer ausdehnen zu dürfen glaubt. Benutzt war das Collegium zuletzt zur Wohnung für zwei Professoren des Rechts und juristische Studenten worden. Ein Pedell wohnte in der sogenannten „Tasche“, einer der zum Grundstück gehörigen Buden (der Fachwerkanbau auf Abb. 6). Die Juristenfakultät hatte darin ihr kleineres Auditorium.

Das Collegium juris consultorum, wenn es das altstädtische Rathaus ist, war schon nach der Lindeberg'schen Chronik 1596 lange eine Ruine, die eine Sehenswürdigkeit des Alten Marktes bildete.

Eine ganze Reihe von Gebäuden trat allmählich in die Zahl der Universitätshäuser und Regentien. Zunächst wurde allerdings das herzogliche Konsistorium in das Weiße Kollegium gelegt, das sich dort immer mehr ausbreitete, so daß die Universität sich sehr beengt fühlte. Dadurch vielleicht und durch die wieder steigende Studentenzahl mußte man darauf bedacht sein, Raum hinzu zu gewinnen.

1584 überläßt der Rat nach dem Rostocker Erbvertrag der Universität definitiv einen Teil des Johannisklosters, nämlich das Sommerremter mit seinem Keller, die Küche, das Brauhaus mit der Pfanne und anderem Gerät, auch den oberhalb des Brauhauses gelegenen Boden zur Einrichtung des Armen-Studenten-Tisches. Diese Einrichtung besteht später als sogenanntes Convictorium oder Communität dauernd weiter.

Nachdem schon gleich nach der Reformation die Universität sich in einem Teil des säkularisierten Dominikanerklosters zu St. Johannes häuslich niedergelassen hatte, wurde dieser Teil 1566 durch Nieder-

brechung der angrenzenden Stadtmauer infolge der Fehde mit den Herzögen zerstört, es wird daher am 18. Mai 1566 ein Ort im Fraterkloster, dem gleichfalls aufgehobenen Ordenshaus der Brüder vom gemeinsamen Leben zu St. Michael, jedoch mit der Bedingung, daß sich die Akademie deswegen kein Recht weiter an dem Fraterkloster anmaßen solle, eingeräumt, und zwar Remter und Küche. 1567 wird auch das Konzil dorthin verlegt, was 1572 ausdrücklich anerkannt wird mit dem Zusatz, daß der Remter auch für ein lectorium gebraucht werden darf, und 1568 wird noch die Kirche zum collegium theologicum eingeräumt. Es war 1560/61 im Kloster schon ein Pädagogium eingerichtet, weshalb es in den Aufzählungen der Regentien der Zeit als eine solche erwähnt wird, meist unter dem Namen: D. Michaelis sive fratrum paedagogium. 1568 gibt es allerdings viel Streit und Beschwerde an den Rat, da der herzogliche Schreiber auf den oberen Böden Korn schütten läßt, was zu Bedenken wegen der Sicherheit Anlaß gibt. 1594 brannte aber das Kloster völlig aus, blieb scheinbar lange als Ruine liegen und wurde unter Abbrechung des Turms 1619 zu einem Zeughaus umgebaut. Aus dieser Zeit hat sich der Bau so ziemlich äußerlich unverändert erhalten. Er dient jetzt als Unterstation des Elektrizitätswerkes (Abb. 10).

1702 wird wieder über schlechte Erhaltung der Kanzellen im Auditorium geklagt und deren Ausbesserung angeordnet, was denn auch 1706 geschehen ist, denn nach einer gründlichen Besichtigung wird die Reparatur der Kanzellen beschlossen und vorgeschlagen, zur „Verbesserung des Gehörs“ einen Schalldeckel von Brettern auf vier Säulen über dem Rednerpult aufzustellen. Ob letzterer ausgeführt ist, ist nicht ersichtlich, denn er wird bei einer späteren Beschreibung nicht genannt; jedenfalls heißt es im Rostocker Etwas 1740: „daß nach der Zeit (nämlich 1683) das Auditorium wieder abhängig geworden, beweiset der Augenschein. Daß auch in neueren Zeiten und zwar wie die von Seelensche Disputation darin gehalten, darin verbessert, ergiebet das Mahlwerk, die sehr nützlichen Thür-Verwahrungen und die an allen Wänden hängenden Ebenbilder derer alten Professoren. Wäre es zu beschaffen gewesen, möchte, vermöge eines daliegenden Entwurfes, alles Inwendige eine ganz andere Gestalt haben.“ Letzterer Satz deutet auf eine nicht zustande gekommene Neuausstattung und Ausmalung des Auditoriums hin.

Im Jahre 1702 verlegte Herzog Friedrich Wilhelm auf kurze Zeit seine Residenz nach Rostock. Zur Unterbringung seiner Regierungskollegien benutzte er, ohne viel zu fragen, das ganze weiße Kolleg bis auf zwei kleine schlechte und feuchte Zimmer auf der Diele und das theatrum anatomicum; auch dem herzoglichen Konsistorium werden Zimmer eingeräumt. Bei dieser Gelegenheit bitten die Professoren um Beihülfe zu einer weiteren Ausbesserung des Gebäudes, dessen „Obergemächer, die die studiosi vor diesem bewohnt und gebraucht, und zwar solche, welche ihrer Armuth wegen anderwärts keine Stuben miethen können, durch Regen und Ungewitter verfallen.“ Auch der Konzilsraum ging den Professoren verloren. Ja, es wird sogar die Befürchtung laut, daß die Regierungsräte die Bänke der Magister im Auditorium magnum wegnehmen könnten. Der schwarze Adler wird einem Minister zur Wohnung überwiesen.

Erst allmählich werden die beschlagnahmten Räume der Universität auf deren dringliche Klagen zurückgegeben. Zunächst nur das auf dem Hof hinter dem Weißen Kolleg stehende baufällige Haus, das als Wohnung des einen Pedellen diente — der andere wohnte am Alten Markt in der sogenannten „Tasche“ — sowie der Platz links der Diele. Es mußte deswegen auch schon so bleiben, weil der Herzog Karl Leopold während seines häufigen Aufenthaltes in Rostock die Räume benötigte. Beim Regierungsantritt Christian Ludwigs war daher alles noch beim Alten, ja es wurde 1748 in einer Konvention mit der Stadt festgesetzt, daß die fürstlichen Kollegien, nämlich Regierung, Kammer und Renterei, nach Rostock kommen und auch die Justizkanzlei von Güstrow dorthin verlegt werden solle. Regierung und Kammer kamen in die zweite Etage, die Güstrower Kanzlei in einen Teil des dritten Geschosses, wo sonst schon das Konsistorium seit 1571 untergebracht war. Die Universität behielt also nur das Erdgeschoß für Konzilienzimmer, Karzer und anatomisches Theater. Dieser Zustand dauerte bis zur Trennung und Verlegung des herzoglichen Anteils der Universität nach Bützow 1760.

Inzwischen wurde aber doch noch einiges an Grundbesitz und Nutzungsrechten von der Universität erworben. So wird vom Rat, nachdem schon 1662 ein Antrag dahin gestellt war, die ehemalige neue Wasserkunst, „ein starkes und hohes an der Gruben gelegenes Gebäu, auf welchem vormals eine Wasser-Kunst angeleget gewesen,

für astronomische Zwecke überwiesen: „solchen studiis uranicis nicht allein eingewilliget; Sondern auch zu dessen nothwendigen Structur, eine ziemliche Anzahl guter Eichen verehret . .“ (Abb. 12).

1740 werden auf diesem Turm, der sogenannten specula, die zur

„Aufbringung eines tubi optici benötigten Tritte verfertigt.“

Aus dem Jahre 1741 findet sich die Nachricht, daß ein Reitlehrer Mentzel eine Reitschule einrichten will; wo sie liegt, ist aber nicht gesagt.

In den Trümmern des Juristenkollegs am alten Markt oder der Kursorei, wie sie damals genannt wird, hat man 1744 doch noch wieder ein „bequemes und anständiges Haus gemacht“, das vermietet wurde und später als Anatomie Verwendung fand. Die Abbildungen 19 und 22 zeigen die damaligen Grundrisse.

Das traurige Fortschreiten des Verfalls des Grundbesitzes wird dadurch noch weiter gefördert, daß die Universität aus Geldmangel sich genötigt sieht, möglichst viel Häuser, soweit sie ihr

nicht schon vom Herzog fortgenommen sind, zu verkaufen, den verbliebenen Rest an Professoren, sonst aber an Privatpersonen, möglichst herzogliche Beamte, zu vermieten. Der eigentliche Regentienbetrieb hat schon bald, nachdem 1564 eine Neue Regentienordnung erlassen und 1584 der halbe Mond ausdrücklich als



Abb. 12. Specula mit Seuchenhaus

Regentie wieder aufgebaut war, aufgehört, denn die Studenten zogen es allmählich immer mehr vor, ungebunden einzeln in Privatwohnungen bei den Bürgern zu wohnen.

Im Rostocker Etwas von 1741 gehört der Begriff Regentie schon der Vergangenheit an, denn es wird hier eine Untersuchung angestellt, die hier mitgeteilt sei: „Die Geschichte derer Regentien ist noch nicht bey uns fertig; denn daß dieselben bereits im Eigenthum von Privat-Personen so heißen und auch so heißen bleiben, wenn sie an gleiche Leute veräußert werden, das ist uns zu dunckel. Vor diesen hatten wir den Begriff von einer Regentie, daß dieselbe wäre ein aus der Anordnung der Academie seinen Ursprung habendes Gebäude, darin ein Lehrer und eine Menge Studenten sich aufzuhalten hätten. Man nannte dergleichen Häuser ein Collegium, weil die Studenten darin gleichsam gemeinschaftlich in einem Zimmer lasen und sonst in einem besonderen Behältniß schliefen . . . Das große Zimmer in einem der gleichen Gebäude konte eine solche Menge fassen, daß darin öffentliche disputationes gehalten wurden. Die Studenten mußten schweren, daß sie sonst nirgends wohnen wollten und die Stadt-Obrigkeit hat oft ersuchet, die Studenten aus denen Bürger-Häusern zu vertreiben.“

Verkauft werden fast alle Häuser auf der Südseite des Hopfenmarktes. 1721 besitzt die Akademie noch 7 Häuser, 1792 nur 3—4. Über die Vermietung einzelner finden sich folgende Angaben: 1618 ein Revers des Professors Dr. Albertus Stein betreffend Benutzung und Mietung des Gartens hinter dem Collegio Philosophico, 1638 ein Mietsvertrag zwischen der Philosophischen Fakultät und dem Superintendent Fiedler betr. den Garten hinter der Adlersburg. Fiedler läßt vom Saal im Hinterhause 6 kleine Fensterbogen machen, um einen Prospekt in den Garten zu haben. 1730 werden noch die Mieterträge aus dem roten Löwen, Einhorn, schwarzen Adler (Nebenbezeichnung der Adlersburg), dem halben Mond, dem Buchdrucker- und Sekretarienhause aufgezählt, 1732 wird die Bibliothek aus dem Weißen Kolleg entfernt, 1749 werden Einhorn, roter Löwe und Adler an die Kammer für die nicht ganz ausgeführte Vergrößerung des Palais, als Christian Ludwig hier residierte, verkauft, erstere abgebrochen, nur der Adler blieb stehn. Weitere Verkäufe werden wohl schon früher allmählich erfolgt sein, ohne daß Nachrichten davon auf uns gekommen sind. In der „Vita D. Chytraei“ von Schütz wird geklagt: „Nec de eo certe quid

constat, quo usque Regentiae istae in Academia nostra floruerint, aut qua occasione abolitae sint: nisi quod jam superstite Chytraeo insignia decremenda videtur passae, hodieque illarum, praeter duas vetustas imagines, Aquilae et Unicorni domibus quaeque suis appictae, vix vestigium supersit.“ Die alten Bilder über den Türen des Adlers und des Einhorns erinnern also allein noch an die vergangene Herrlichkeit.

Schon 1562 überläßt Rektor und Konzil an Petrus Es ein Haus am Hopfenmarkt. 1699 veräußert die Philosophische Fakultät den Garten hinter dem Hause an der Kröpelinerstraße „zwischen Frau Dr. Redau und Hrn. Dr. Neubauer“, 1702 auch das Haus selber, 1704 wird der Garten hinter dem Weißen Kolleg mit Pedellengarten an den Landrentmeister Storm verkauft. 1714 beabsichtigt der Herzog, die Regentien Einhorn, roter Löwe und schwarzer Adler zu kaufen. Das Medizinerhaus wird, weil es völlig verfallen, 1714 mit landesherrlichem Konsens für 600 Taler verkauft, nachdem es noch 1661 zu einem theatrum anatomicum hatte ausgebaut werden sollen . . .

Über die Verwaltung der Bauangelegenheiten finden sich folgende Angaben: Der aus den Mietserträgen sich ergebende Überschuß wurde alljährlich unter den Professoren verteilt, daher die starke Vernachlässigung der Gebäude. „Keiner habe sich um die Rechnungen gekümmert, ein Haus nach dem andern wäre verfallen; wenn sie nun durchaus nicht länger vor dem Einsturz zu halten gewesen, so hätte man das am meisten verfallene Gebäude vor ein Spott-Geld — (weil sodann auch nur eigentlich der Platz etwas gelten könne) — verkauft, um mit dem Kaufgelde die am wenigsten schadhafte Häuser kärglich zu reparieren. So wäre z. B. eine Regentie nach der anderen von der Akademie gekommen; sodaß von 13 derselben nur noch 3 bis 4 übrig geblieben.“ So kommt es, daß 1738 sich die Stadt ein baupolizeiliches Aufsichtsrecht über die Feuerstätten in den akademischen Häusern ungestraft anmaßen konnte. Bei Gelegenheit von Vorschlägen, die die Bauverwaltung 1723 macht, um die Einkünfte der akademischen Häuser zu erhöhen, da sie sehr verfallen, werden die Hausmieten der Professoren für akademische Häuser auf 25 Taler, wovon die Erhaltungslast bestritten, bis dahin beziffert; jetzt sollen sie 35 Taler bezahlen oder selbst zur Erhaltung beitragen. Im

Sekretarienhause hat der Sekretär sich verpflichtet, es in baulichem Zustand selbst zu erhalten.

Als Ersatz für die verlorengegangenen Räume versucht der Herzog, nachdem er 1714 das damals aus drei verschiedenen angekauften Privathäusern bestehende „Neustädter Schloß“ durch Leonhard Christoph Sturm zu einem einheitlichen Gebäude hat zusammenfassen lassen, durch Bau eines neuen Auditoriums Platz zu schaffen, mehr vielleicht, um „einen besseren Prospekt des Palais“ zu erhalten, d. h. dessen Fassade für den aus der Breitenstraße kommenden freizulegen. Das alte Auditorium scheint demnach damals schon wieder baufällig gewesen zu sein, was sich auch dadurch bestätigt, daß man sich

1762 darüber beschwert, daß „abermalen ein Magazin daraus geworden“. 1749 meldet sich ein Baumeister des Herzogs, ein Italiener, der kein Deutsch versteht, beim Rektor wegen Platz und Riß zum neuen Auditorium. Als Platz kommt entweder der Doberanische Hof oder ein wüster Platz in der Breitenstraße in Frage. Letzterer ist höchst-

wahrscheinlich der des domus medicorum, das also damals auch schon verfallen zu sein scheint; der Doberaner Hof ist ja schon von altersher mit dem daneben liegenden Haus des Theodor Meinert herzoglicher bzw. Universitätsbesitz. Der Neubau soll enthalten unten das Auditorium, das Konzil und das Archiv, oben die Bibliothek mit Nebenkammern. Es ist bedauerlich, daß weder die Zeichnung noch der Name des Architekten dieses zweifellos sehr interessanten Entwurfes erhalten sind. Bei dieser Gelegenheit taucht zum ersten Male der sich später noch öfter wiederholende Gedanke auf, eine Verlängerung des Weiß-Kollegs auf dem anzukaufenden Klosterrosengarten herzustellen, dem vor dem Chor

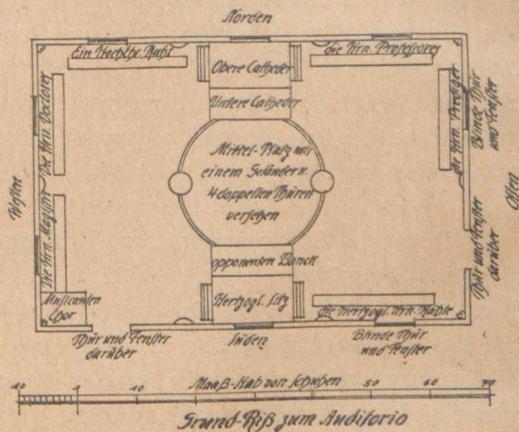


Abb. 13. Vorschlag zur Errichtung des Auditoriums in der Heil. Geistkirche 1749

der Kirche am Hopfenmarkt jenseits des Katthagen liegenden Garten der Domina.

Der Herzog läßt noch einen anderen, in den Ratsarchivakten erhaltenen Entwurf durch einen Rostocker Zimmermeister ausarbeiten, wonach das Auditorium durch Abscherung von sechs Gewölbequadraten in der Heiligen-Geist-Kirche eingebaut werden soll. Der erhaltene Raum ist von Osten nach Westen 72 Fuß, von Süden nach Norden 48 Fuß groß und ist in die nordwestliche Ecke der 5×5 Gewölbequadrate großen Kirche eingebaut. Als Decke dient das Gewölbe, die Wände zur übrigen Kirche werden durch Fachwerk hergestellt (Abb. 13). Aus allen diesen Plänen wurde aber nichts; die Universität mußte sich bis zu ihrer 1760 erfolgenden teilweisen Verlegung nach Bützow mit dem wenigen, ihr gelassenen Platz und den verfallenden Gebäuden behelfen.

Mit 1760 schließt eine Periode des Niedergangs und Verfalls ab, die sich am besten durch eine Zusammenstellung der Aufzeichnungen über den Grundbesitz im 16. Jahrhundert und 1750 kennzeichnet. In dem Programm des Rektors David Chytraeus 1669 werden als Regentien aufgezählt:

„sex domos seu collegia academiae, in quibus bonorum artium studiosi habitant:

primo collegium facultatis artium

deinde portam coeli

postea aquilae domum et

vicinam Sylvani sedem

tum unicornum

postremo D. Michaelis seu fratrum paedagogium.“

Zu dieser Zahl kommen noch die übrigen, nur zu Vorlesungen gebrauchten oder nur als Besitz- und Einnahmequelle dienenden vermieteten und verpachteten Baulichkeiten und Grundstücke, so daß die Gesamtzahl sich wohl auf mindestens 20 belaufen haben mag. Das Besitzinventar von 1750 macht dagegen eine Aufstellung, in welcher eigentliche Gebäude nur zum Teil vorkommen, sondern oft nur verbliebene Mitbenutzungsrechte an früheren Gebäuden oder Teilen solcher. Es werden aufgezählt:

„1) Das Mesoselenium, oder das Hauß, welches Hr. Prof. Aepinus bewohnt.

- 2) Das Hauß am Hopfen-Marckte, welches die Fr. v. Klein bewohnt.
- 3) Das Hauß eben daselbst, welches für XX fl vermietet.
- 4) Das Hauß, darin der Pedell vorndran wohnt.
- 5) Der locus concilii, mit allen pertinentien, als
 - a) dem archivo
 - b) der Anatomie-Cammer
 - c) der area cum carceribus tribus
 - d) dem Vorplatz ehe man zur Anatomie-Cammer oder zum Collegio philosophico kommet.
- 6) Der Keller, darin der Famulus wohnt.
- 7) das national-Begräbniß, vid. das Etwas.
- 8) Das Jur. Facultäten-Hauß am alten Marckte.
- 9) Die Begräbniße der Juristen-Facultät in der St. Petri-Kirche.
- 10) Des weißen Collegii forder Facies, woran die schwartzen Bretter.
- 11) Das große Auditorium, quantum ad usum.

- 17) Der locus Bibliothecae, salvo canone — und alle auf denselben befindliche Bücher
- 18) Das Convictorien-Hauß, salvo jure Senatus, der es dagegen bauen und unterhalten muß.

- 27) Wie weit die specula akademisch, läßt sich
- 28) Von verlohren oder vergeßen Gebäuden noch nichts zu denken.
- 29) Carcer sub curia.“

Dazwischen werden Bilder und Möbel erwähnt, die hier nicht interessieren.

Wegen theologischer Streitigkeiten, in denen der Rat als Kompatron dem Herzog Friedrich nicht nachgeben wollte, verlangte und erhielt der Herzog vom Kaiser 1758 das Recht, in Bützow eine neue Universität einzurichten und seinen Anteil an der Rostocker Akademie aufzuheben, was 1760 geschah. Der Rat gab aber nicht nach, sondern wählte seinerseits einen neuen Rektor, ließ die rätlichen Professoren im Amt, und so bestanden zwei Universitäten nebeneinander weiter, die natürlich nicht zu einem rechten Gedeihen kommen konnten. In Bützow wurde das alte bischöfliche Schloß

und wohl einige Privathäuser zur Unterbringung der Bibliothek und der Sammlungen sowie zur Abhaltung der Vorlesungen notdürftig eingerichtet. In Rostock blieb der Rat im Besitz der damals nicht mehr zahlreichen Gebäude und Räume, doch wurde er aus dem Besitz der noch verbliebenen Regentien gesetzt, die nun von der Kammer an Hof- und Staatsbeamte vermietet wurden oder, wie z. B. die Porta Coeli als Spinnhof, d. h. Zuchthaus dienen mußten. Die Gebäude blieben sich meist selbst überlassen, vor allem das Weiße Kolleg, an dem schon vorher, weil es fast ganz von fremden Behörden besetzt war, nichts hatte getan werden können, wird als ein „Aufenthalt des Moders und des Chaos“ geschildert. Nur die von der Justizkanzlei benutzten Räume waren einigermaßen erhalten.



Nach der Wiederherstellung 1789 bis 1815.

Als es nach Abschluß des Erbvertrages 1788 und dementsprechender Aufhebung der Universität Bützow galt, im Jahre 1789 die Universität wieder durch Rückverlegung des herzoglichen Anteils nach Rostock auf die alte Höhe zu bringen, mußte zunächst einmal klar festgestellt werden, was an Grundbesitz und Gebäuden noch vorhanden war. Mit dieser Aufgabe wurde der mit der Aufsicht und Verwaltung der Geschäfte beauftragte und zum Vizekanzler ernannte Justiz-Kanzlei-Direktor Adolph Friedrich Loccenius betraut, der nach umfangreichen Nachforschungen 1792 das folgende Gutachten abgab:

I. Die jetzigen akademischen Gebäude.

Besitzer

1. Weißes Kollegium mit dem daran befindlichen Pedellenhause
2. Das ehemalige Buchdruckerhaus, jetzt von Oberhauptmann von Zepelin bewohnt (1763 Frl. von Klein) Eigentum der ganzen Akademie
3. Ehemaliges Sekretarienhause, jetzt Baronin v. Nettelblatt, 1763 Professor Carpow, am Hopfenmarkt, von der Breitenstraße das 6. Haus
4. Die Anatomie zwischen dem Speicher des Kaufmanns Haevernick stadtwärts und dem Stadtkrankenhaus strandwärts Besitzer die Juristen-Fakultät

B. Juristen-Facultät nicht, sondern die Academie hatte vor dem Brande 7 Gebäude am alten Markt, 1419 von der Stadt für die Academie gekauft. Jetzt hat die Juristenfacultät nur noch die Cursorey und den Garten hinter den übrigen Gebäuden.

C. Medici. Fac.: Porta coeli?

Paedagogium ist jetzt Spinnhof, wo jetzt die herzogliche Garde, vielleicht auch durchgehend nach der Breitenstraße?

D. Philos. Fac.

1. Domus theologorum.

2. Die Hälfte des Schröder'schen Hauses. Die Hälfte hat die Fakultät gutwillig verkauft, die andere Hälfte nolens volens an den Kammerdiener Friedrich Wilhelms überlassen mit dem Garten hinter dem weißen Kolleg, der diesem „Schaden thut“.

3. Cursorey am Hopfenmarkt, wahrscheinlich zwischen collegio Unicornis (Carmon'sches Haus) und rotem Löwen.

Zunächst fordert die Universität das Collegium album zurück. Dies wird ihr denn auch zugestanden. Es wird folgendes Bauprogramm aufgestellt: Die Bibliothek und naturwissenschaftliche Sammlung mit ihren Instrumenten, auch denen der Sammlung für Entbindungskunst kommen in das dazu umzubauende Weiße Kolleg, in dem auch Konzil und einige Hörsäle untergebracht werden, die Justizkanzlei wird in die durchzubauende Regentie zum halben Mond verlegt, die medizinische Fakultät siedelt ganz in die Cursorei am alten Markt über, wo ihr das zuletzt dort gestandene, von 1744 stammende Wohnhaus zu einem Theatrum anatomicum zurechtgebaut wird. Mit dem Auditorium, dessen Baulast ja die Stadt hat, bleibt es zunächst alles beim Alten, da man sich hierüber nicht einigen kann. Über das Konviktorium wird man sich später mit der Stadt einig. Im April 1789 berät man noch darüber, ob man für die Akademie nicht ein neues Haus ankaufen solle, entweder das Otto'sche Haus an der Esselförderstraße 4 oder das Priesche Haus an der Wasserstraße, jetzt Große Wasserstraße 12, Ecke der Pümperstraße. Doch habe dies keine Eile.

Am 27. Januar 1789 wurde eine Kommission abgesandt, der neben Loccenius die Professoren Hecker und Tyachsen und der herzogliche Baukondukteur von Seydewitz angehörten. Diese schlug für die Justizkanzlei den halben Mond vor, in dem die

Witwe des Kanzleirats Aepinus zur Miete wohnte, trotzdem der Professor Eschenbach juristische und praktische Bedenken dagegen erhob. Der Konditor Fickel bot auch sein Haus in der Königstraße zur Justizkanzlei an, doch entschied man sich für den halben Mond. Es bedurfte erst langwieriger Verhandlungen, ehe die Bewohnerin das Haus räumte. Seydewitz wird mit der Bauleitung beauftragt. Es werden erst 80 Tannen, dann noch 60 Tannen aus der Rostocker Heide, dann noch 4000 Zungensteine aus der Schwaaner Ziegelei angefordert. Im April wird der Kostenanschlag, den Seydewitz nach einem voraufgehenden Erachten aufgestellt hat, genehmigt und mit dem Bau begonnen. Zur Abführung des hohen Grundwassers aus dem feuchten Keller wird eine sogenannte „faule Leite“, d. h. ein hölzernes Sielrohr, durch die „Pipenlegger“, d. h. Rohrleger, angelegt und an eine der Jakobikirche gehörige Leitung angeschlossen, wofür ein Beitrag an diese bezahlt werden muß. Zum Schluß wird noch eine Blitzableitung, bestehend aus 7 Auffangstangen mit vergoldeten Spitzen, ausgeführt, deren Ableitungen entweder aus ölfarbgestrichenem „englischem“ Blech oder Kupferblech bestehen sollen; als Verbindung der Stangen wird die Dachfirst mit Bleistreifen belegt. Der Einzug der Justizkanzlei erfolgt noch im selben Jahre. 1818 wird das Gebäude wegen abermaliger Baufälligkeit abgetragen und 1821—22 ein Neubau dafür errichtet, der nach einigen baulichen Veränderungen jetzt noch als Oberlandesgericht steht. Die Reste der alten *media luna* werden zum Bau des Wohnhauses auf dem Erbpachtgehöft Vorweden wieder verwendet.

Gleichzeitig erfolgte der Durchbau des Weißen Kollegs. Man beratschlagte zunächst, was mit dem freien Platz vor dem Kloster, den der Herzog Christian Ludwig angekauft hatte, um dort nach Abbruch der kleinen Häuser, die dort standen, ein neues Gebäude, nämlich die Hauptwache (?), zu errichten, und der nachher 1765 wieder vom Kloster zurückgekauft war, geschehen solle. Ein Erachten der Professoren Hecker und Tychsen schlägt für ihn die Verlängerung des Weißen Kollegs vor, doch wird jetzt nicht darauf eingegangen. Man will versuchen, die Bibliothek im alten Gebäude mit unterzubringen. In dem erwähnten Gutachten wird der Raumbedarf für die aus Bützow zurückgebrachten Bücher auf 3200 Quadratfuß, mit dem in Rostock verbliebenen Teil auf

4500 Quadratfuß zusammen geschätzt, doch macht Hecker darauf aufmerksam, daß ein so großer Raum kaum auf der nördlichen größeren Hälfte des 2. und 3. Stockwerks zu haben sei, man müsse bei dem unvermeidlichen Anwachsen der Bibliothek auf eine Erweiterung auf mindestens 6000 Quadratfuß bedacht sein, der aber nicht zu schaffen sei. Das anatomische Theater ließe sich aber unterbringen, wenn der schon früher dazu benutzte Raum durch Ersatz des Gewölbes durch eine Balkendecke erhöht werde, da das Gewölbe gerissen sei und die Last der Bücher nicht tragen könne. Ein kleines Zimmer im 3. Geschoß könne noch die mathematische und physikalische Sammlung aufnehmen. Hecker wird dann als Professor der Mathematik und Bausachverständiger von der Regierung besonders instruiert, er solle darauf achten, „daß die von euch angemerkten Fehler abgeändert und hauptsächlich die Bibliothek, zur Verhütung deren Sinkens und noch größeren Unfalls, zumahl in Anschauung des Gewölbes in der bisherigen Anatomiekammer, gegen alle Gefahr vollkommen gesichert werde“. Seydewitz erhält dann auch den Auftrag zur Leitung dieses Baus. Bei der Ausführung, bei der übrigens die Anatomie wegen inzwischen beschlossener anderer Unterbringung nicht mit aufgenommen wurde, stellte sich der überaus schlechte Zustand des lange vernachlässigten und überlasteten Gebäudes heraus; Wände und Schornsteine mußten bis unten zum Teil weggenommen werden, im Giebel nach der Regentie zu war ein Riß durch die Schadhaftheit eines Strebe Pfeilers entstanden, auch die Vorderwand ganz ausgebaucht. Man macht daher den Vorschlag, die Anatomie in die Cursorei zu verlegen, die bisher an einen Major von Graevenitz vermietet war, und die alten anatomischen Räume zur Aufbewahrung der mathematisch-physikalischen Sammlung einzurichten. Die Einrichtung erfolgt nun so, daß unten rechts das Museum (Sammlung der Naturalien, mathematischen Instrumente und Modelle), links das Konzilienzimmer, wo auch das Konsistorium seine Sitzungen hält, untergebracht werden. Oben ist die Bibliothek mit einem heizbaren Zimmer für die Bibliothekare, ein Zimmer für die Manuskripte und das Münzkabinet. Die auf dem Hof befindliche Pedellenwohnung, ein kleiner Flügelbau, ist so verfallen, daß er nicht weiter benutzt werden kann. Eine genaue Schilderung gibt Wundemann in seinem kulturhistorisch sehr interessanten Buch: Mecklenburg in Hinsicht auf Kultur, Kunst und Geschmack, die hier wiedergegeben sei:

„ ist das sogenannte weiße Kollegium, welchen Namen es wahrscheinlich von Alters her von der weißen Tünche hat, die es an sich trägt. Es gehört der Akademie, und faßt die Bibliothek, das Naturalien- und Münzkabinett in sich. Von außen empfiehlt es sich durch nichts, als durch die beträchtliche Länge von 166 Fuß und durch die Höhe von drei Geschossen; die innere Einrichtung verdient indessen mehr Lob. Der Eingang führt zu einem geräumigen Flur, auf welchem sich grade der Thür gegenüber die Treppe zum zweiten Geschoße befindet. Zur linken sind einige Zimmer zu den Sessionen des akademischen Senats; zur rechten tritt man in ein 40 Fuß langes Vorzimmer, welches mit mathematischen Instrumenten, mechanischen Kunstwerken und Modellen besetzt ist. Daneben befindet sich in einem gleichen Zimmer das Naturalienkabinett. 19 mit Glastüren versehene Schränke und vor denselben ebensoviele Pulte mit Fensterklappen stehen an den Wänden umher. Sie sind sämtlich inwendig rot, von außen weiß gestrichen und die Fenstersprossen vergoldet. An der Fensterseite befinden sich noch sechs ähnliche Pulte und in der Mitte des Zimmers stehen acht derselben in einer fortlaufenden Reihe. Die Bibliothek ist im 2. Geschoße aufgestellt. Der für sie bestimmte Saal füllt die ganze Vorderseite des Gebäudes, ist zur dritten Etage durchbrochen, und hat dadurch die Höhe von 21 Fuß erhalten. 15 Fenster in der Reihe jeden Geschosses geben dem Saal ein schönes Licht. Die Bücher, deren Bändezahl jetzt ohngefähr 30—36 000 beträgt, sind in 82 Fächern an den Wänden umhergestellt. In der Mitte des Saales stehen in die Länge gereiht, nebst den nötigen Schreibtischen und Stühlen, verschiedene schöne Kunstwerke Nach der Gartenseite hin, zur Rechten, wenn man aus dem Bibliothekssaal tritt, befindet sich eine Gallerie, in welcher Handschriften Zur Linken ist neben dem heizbaren Bibliothekarienzimmer ein anderes, worin sich das Münzkabinett und eine Sammlung von mehrentheils Mecklenburgischen Alterthümern befindet Im dritten Geschoße befindet sich noch, nach der Gartenseite hin, einige Zimmer für das Universitäts- und Konsistorial-Archiv.“

An Einzelheiten des Durchbaus geht aus den Akten hervor, daß die Innenlangwände, die früher aus Fachwerk waren, durch massive Wände ersetzt wurden, wobei der die Diele überspannende Bogen neu angelegt wurde, die Treppenanlage wurde verändert, die Zwischenbalkenlage des 1. und 2. Geschosses größtenteils entfernt,

wie bei Wundemann beschrieben ist, und der Boden zum Schutz der Bibliothek gegen Dachundichtigkeit mit einem Estrich aus Lehm, Kalk, Sand und Rinderblut versehen. Im Äußeren erhielt die Fassade einen neuen Putzüberzug und wurden sämtliche Fenster und die Haustür erneuert.

Doch schon erwies sich die Bibliothek als zu klein. Zu ihrer Erweiterung wird wieder der sogenannte Klosterrosengarten vorgeschlagen, aber der Vorschlag abgelehnt. 1791 reicht Seydewitz einen neuen Entwurf zu einem Bibliotheksneubau ein, der sehr interessant gewesen sein muß. Die Zeichnung ist leider verloren

gegangen, wie so manche andere. Aus der Beschreibung in den Akten kann man sich nur ein ungefähres Bild machen. Es werden drei Möglichkeiten vorgeschlagen:

1. eine einfache Verlängerung des Weißen Kollegs bei Zubauung des Katthagens, 2. ein sich architektonisch selbständig hervorhebender Bau, gleichfalls mit Einbeziehung des Katthagens, 3. derselbe mit einer schmalen Überbrückung dieser Straße. Im Erdgeschoß soll der Bau Konzilienzimmer, Archiv, Auditorium (an Stelle des abzubrechenden alten Auditorium magnum), im Obergeschoß die Bibliothekserweiterung enthalten. Das Dach wird durch ein gewaltiges Hängewerk getragen.

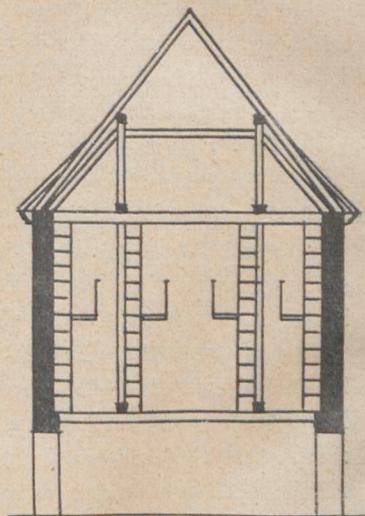


Abb. 14. Vorschlag des Baukondukteurs von Seydewitz zur Bibliothekserweiterung: Rekonstruktion des Querschnitts

Der Querschnitt würde ungefähr ausgesehen haben, wie eine Nachzeichnung in Abb. 14 ihn darstellt. Wieder wird 1795 an eine Erweiterung des Bibliotheksraums durch Anbau eines Flügels an die linke Rückseite des Weißen Kollegs gedacht und zwar nach Ankauf des Hauses und des 1704 erst verkauften Gartens des Hofrats von Schröder, der dicht an das Weiße Kolleg stößt und wie 1750 in einem Prozeß behauptet, aber nicht entschieden wird, dem Gebäude durch seine die Fenster verdunkelnden großen Bäume großen Schaden tut. Das Haus wird indes 1802 an den Professor Scharenberg verkauft.

Später kam dies Projekt dann doch zur Ausführung. 1802 wurden 2000 Mauersteine jährlich für Reparaturen an den akademischen Gebäuden in den Bauetat eingestellt. 1798 ist von einem Bau in der Konzilienstube die Rede.

Über den Neubau der Anatomie oder richtiger über den Umbau des auf dem Grundstück des alten Juristenkollegs stehenden Hauses zum anatomischen Theater hat Wegner in seinem Buche über die Geschichte der anatomischen Forschung an der Universität Rostock einige Daten gegeben. Über die Vorgeschichte der anatomischen Studien und der dazu benutzten Räume steht folgendes fest: 1430 berichtet Helmolt von Ueltzen, daß noch kein medizinischer Hörsaal vorhanden war. Wie oben erwähnt, war ein Raum im Einhorn später den Medizinern öfter zur Vornahme von Sektionen eingeräumt, ein eigentliches anatomisches Theater besaß die Fakultät damals noch nicht. Nachdem auch der Plan, das domus medicorum in der Breitenstraße zu einem solchen einzurichten, gescheitert war — die Stadt hatte sich erboten, einen neben diesem Hause in der Breitenstraße belegenen Bauplatz unentgeltlich und das Haus für 100 Gulden zu überlassen, auch wollte man Holz aus der Heide hergeben — dachte man 1696 bei Gelegenheit einer Renovierung des Weißen Kollegs daran, hier für ein besonderes anatomisches Theater zu sorgen. Dies ist denn auch geschehn, denn im 18. Jahrhundert befindet sich die Anatomiekammer im Weißen Kolleg in dem gewölbten Raum rechter Hand, an den sich noch drei kleine Kammern anschlossen.

Nach Verhandlungen mit dem Major von Graevenitz, der das Haus selber für 2000 Taler kaufen wollte, beschloß man auf immer stärkeres Drängen des Professors Eschenbach und des Anatomieprofessors Wilhelm Josephi, die Kursorei durchzubauen, wozu die Regierung am 5. Oktober 1789 ihre Zustimmung erteilte. Zuvor aber sollen sich die Professoren der Juristenfakultät davon überzeugen, daß die Kursorei Regentie ist und die Fakultät sich nur de facto in unruhigen Zeiten in den Besitz gesetzt hat, sonst sollen sie Entschädigung erhalten. Auch wird ein Gutachten der Professoren Vogel (Leibarzt des Herzogs und Begründer des Seebades Heiligendamm) und Weber eingeholt, die folgende Forderungen stellen zu müssen glaubten: Das Gebäude muß Licht von allen Seiten haben, und muß frische Luft in jedes Zimmer kommen

können. Ringsum muß ein Platz für niedrige, die Luft verbessernde Gewächse und ein Platz zum Bleichen der Knochen und der Wäsche vorhanden sein. In der Küche ist laufendes Wasser oder eine Pumpe anzulegen mit einem unterirdischen bedeckten Wasserablauf von dort.

Der erste Riß wurde von dem Churfürstlich Mainzischen Oberstleutnant und Baudirektor von Schneider angefertigt, der empfahl, das Gebäude neu, nicht massiv von Steinen, sondern von Holz und Backstein aufzuführen, doch ging man darauf nicht ein. Der Baukondukteur von Seydewitz verfertigte einen Kostenanschlag, dessen Summe sich auf 664 Rth. 27 1/2 Bl beläuft. Für den Grund-

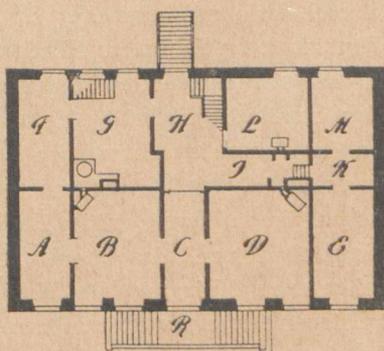


Abb. 15. Anatomie 1790:
Erdgeschoßgrundriß vor dem Umbau
1 : 400

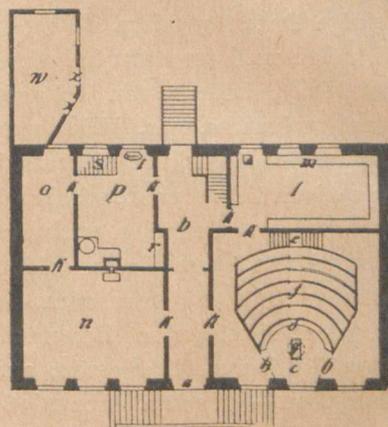


Abb. 16. Anatomie:
1790 ausgeführter Erdgeschoßgrundriß
1 : 400

riß empfiehlt der Professor Schadelock 1789 eine Ausbildung mit vermehrten Sitzen in einem größeren Amphitheater, die aber nicht gewählt wird, sondern es kommt der erste zur Ausführung (Abb. 15 und 16). Am 16. April 1790 wird die Genehmigung von der Regierung erteilt, und Seydewitz erhält den Auftrag zur Ausführung. Während der Ausführung spricht Josephi den Wunsch aus, am Äußeren etwas reichere Stuckverzierungen anbringen zu lassen, was denn auch mit 30 Rth. bewilligt wird, auch wird oberhalb des Gesimses eine Galerie angeordnet, um das Gebäude ansehnlicher zu gestalten. Das Äußere gibt nach einer zusammenstellenden Zeichnung des Verfassers auf Grund der Entwurfszeichnung und der tatsächlichen Maße die Abbildung 18 wieder. Während des Baus ergeben sich noch dadurch Schwierigkeiten, daß sich herausstellt, daß die Balken auf der fortzunehmenden Mittelwand gestoßen

sind und daher durch ein Hängewerk im Dach aufgefangen werden müssen, auch ist der Windelboden schlecht und muß durch Schälungsputz ersetzt werden. Über die Beschaffung der Subsellen und Anordnung der ovalen Fenster über den inneren Türen sowie über den Einbau eines ovalen Fensters im Dach über dem Demonstrationstisch werden gleichfalls Vorschläge gemacht und Mittel bewilligt. Ende Oktober 1790 wird der Bau fertiggestellt und am 3. November des Jahres in Gegenwart der Herzogin Luise Friederike mit großem Gepränge eingeweiht. Zur bessern Klarstellung sei hier die der von Josephi als Eröffnungsrede herausgegebenen Festschrift: „Ueber

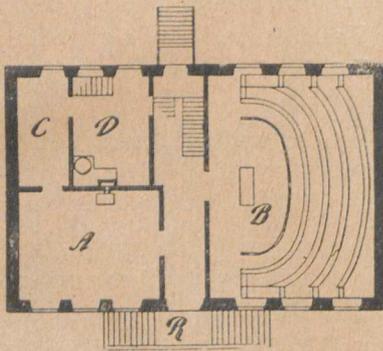


Abb. 17. Anatomie 1790:
Erdgeschoßgrundriß
Vorschlag von Schadelock 1789
1 : 400

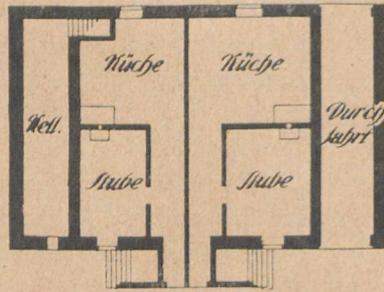


Abb. 18. Anatomie 1790: Keller
1 : 400

die Vortheile öffentlicher anatomischer Lehranstalten“ entnommene Beschreibung des Grundrisses wiedergegeben:

- a) Haupteingang.
- b) Ein Windfang.
- c) Das Theatrum anatomicum.
- d) Eine Bank für die Promoti.
- f) Stufengang mit Bänken.

g) Der auf einer Kugel ruhende Demonstrationstisch, welcher höher und niedriger gemacht und unter allen Richtungen nach allen Seiten gewandt werden kann. Der um denselben befindliche punktierte Kreis zeigt das Licht an, welches durch die Decke fällt. Es ist nämlich im Dache, wie die vordere Face zeigt, ein schräg liegendes Fenster gemacht, von diesem Fenster geht, um die Zerstreung des Lichtes zu verhüten, ein weiter, weißvermalter Kanal 5 Fuß im Durchmesser bis zur Decke herab, um damit das volle

Tageslicht auf den zu demonstrierenden Körper falle, ist in demselben auch ein Reflexionsspiegel befindlich.

h) Schranken, um das Theater frei zu halten.

i) Nischen, für eine männliche und weibliche Statue, an welchen die Verhältnisse der äußeren Teile eines schön gebauten männlichen und weiblichen Körpers gezeigt werden sollen.

k) Verbindungstüren.

l) Das Kabinet zur Aufbewahrung der anatomischen Präparate und auch zu den Arbeiten des Professors. (Auch im Erker sind noch drei Zimmer zur Aufbewahrung größerer Präparate.)

m) Schränke für die anatomische Sammlung.

n) Das Sektionszimmer für die Kandidaten. In der Decke desselben ist eine Zugsröhre, die vier Zoll im Durchmesser weit ist und unten einen weiten Fang hat.

o) Ein Zimmer zur Aufbewahrung der anatomischen Gerätschaften.

p) Die Küche.

q) Ein eingemauerter Kessel.

r) Ein Schrank, wo Injektionsmassen usw. aufbewahrt werden.

s) Der Eingang zum Eiskeller, über welchem zum leichtern Transport der Körper ein Flaschenzug befindlich. Der Eiskeller ist so hell, daß man selbst im Sommer darin wird sezieren können.

t) Ein Auslaufguß, der zu einem Graben, der mit der Warnow in Verbindung steht, führt.

u) Ein schöner Hofplatz.

v) Eine weite Stiege, um die Kadaver bequem ins Haus bringen zu können.

w) Ein Gebäude, wo Kadaver gereinigt und mazeriert werden.

x) Eingänge dazu.

Vom 3. Oktober 1801 findet sich eine Anzeige des Professors Josephi, daß er ein Institut für Anatomie mit Vorlesungen begründet habe. Vielleicht ist hiermit aber schon der Versuch einer chirurgischen Klinik gewagt, deren Mangel sich schon lange bemerkbar gemacht hatte; wahrscheinlich in Josephis Privatwohnung.

Doch die Freude dauerte nicht lange. Bald stellte sich die Notwendigkeit von Ausbesserungen, vor allem am Dach, heraus. Bei dieser Gelegenheit scheint man die Balustrade auf dem Gesims, die natürlich sehr vergänglicher Natur sein und als Schneefang und Hindernis für den Abfluß des Regenwassers wirken mußte, beseitigt

und die ovalen Dachfenster durch die noch heute vorhandenen, weniger komplizierten Dachgaupen mit rechteckigen Fenstern ersetzt, auch dem Giebel einen dreieckigen Abschluß gegeben zu haben. Von 1806 bis Michaelis 1815 diente das Gebäude als Kriegslazarett; da aber der Stadt auferlegt worden war, alle sich aus dieser Lazarettbenutzung ergebenden Reparaturen zu erledigen, konnte die Anatomie erst 1818 wieder von der Universität übernommen werden.

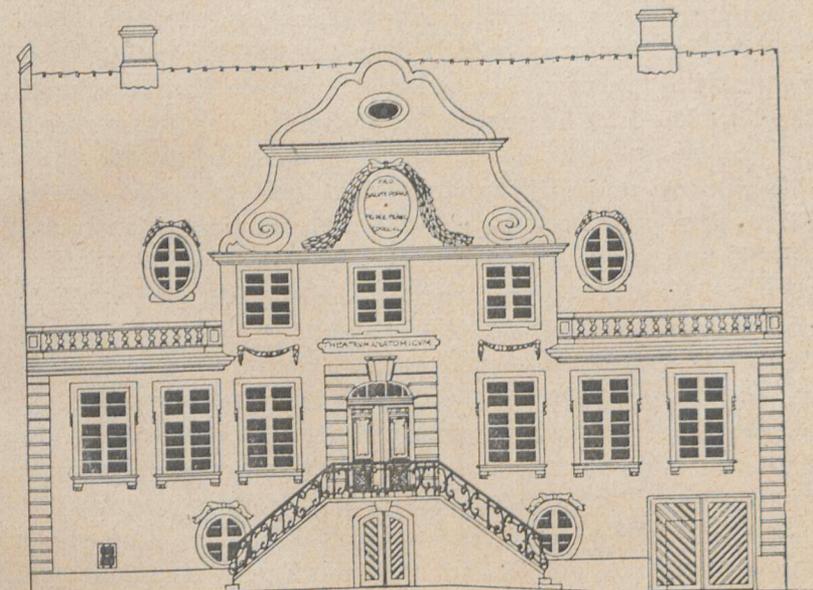


Abb. 19. Anatomie 1790: Wiederherstellungsversuch der Vorderansicht. 1 : 200

Als die Stadt im Jahre 1793 einen Teil des Johannisklosters, wo schon seit der Reformation das Gymnasium oder die Große Stadtschule untergebracht war, erneuern wollte, vernetwendigten sich Verhandlungen mit der Universität über das Konviktorienhaus und die damit verbundene Pedellenwohnung mit den Karzern, die aus dem Weißen Kolleg wegen der Baufälligkeit und Ungesundheit der dortigen Räume in das Johanniskloster verlegt worden waren. Ein Erachten des Professors Schadelock, der als Lehrer der angewandten Mathematik der Bausachverständige der Universität war, spricht sich über die Einrichtung der Schule genauer aus, nicht aber über etwaige Verbesserungen der Pedellenwohnung, die

also im wesentlichen im selben Zustand geblieben zu sein scheint, ebenso wie das Konviktorium. Die noch stehenden Reste der Klostergebäude, soweit sie nicht 1566 oder später abgebrochen waren, beherbergten Schule und Konviktorium in der Weise, daß erstere den alten Ostflügel des Kreuzgangs, der allein noch stand, einnahm, während letzteres in einem östlich an diesem parallel mit ihm verlaufenden kürzeren Anbau, dem alten Brauhause des Klosters, untergebracht war (Abb. 2). Die hier noch vorhandenen Braupfannen werden jetzt beseitigt. Eine Außenansicht des damaligen Konviktoriums findet sich in der Stadtkarte des Hospitalmeisters J. M. Tarnow. In einem weiter westlich sich erstreckenden, den Nordflügel des Kreuzgangs einnehmenden und erst vor einigen Jahren abgebrochenen, sehr verfallenen Gebäude, der Kapelle der Glaserinnung, an der Johannisstraße war das Konsistorium, in dessen Räumen um 1793 auch zeitweilig der Karzer eingerichtet war.

Mit der Wiederherstellung des Auditoriums geht es nicht so schnell. Man macht viele Entwürfe, die sich aber alle zerschlagen. Man hat fast allgemein den Wunsch, das Gebäude, das mitten auf dem Hopfenmarkt steht und nach damaliger Anschauung nicht nur wegen seines Verfalls, sondern auch wegen seiner unsymmetrischen Lage einen unangenehmen Eindruck macht, zu beseitigen. Zunächst wünscht 1799 der Erbprinz Ludwig den Abbruch des Auditoriums, dessen Oberbau als reparaturbedürftig bezeichnet wird, da er das Palais teilweise neu bauen will. Das neue Gebäude soll hierbei um 17 Fuß, also 6 m vor die übrige Front vorgezogen werden, wobei wohl das Auditorium etwas im Wege gestanden haben würde. Hierbei wird die Länge desselben auf 111 Fuß, die Breite auf 45 Fuß angegeben. 1802 ergeht der Befehl von Schwerin an die Stadt, die zur Erhaltung verpflichtet ist, zur Wiederherstellung des Baus, nachdem er als Gefängnis für die Rädelsführer bei Händeln zwischen Studentenschaft und Militär benutzt und natürlich stark verwüstet war. Im April 1802 berichtet Rektor und Konzil über den Zustand des Auditoriums, wobei erwähnt wird, daß in den letzten Jahren in einer dunklen Ecke ein Musikantenchor neu errichtet, die Bänke für die Studenten vor 30 Jahren entfernt seien. Der Bericht schildert weiter den baulichen Zustand folgendermaßen: Die Türen werden als unförmig, der Windfang als unzulänglich bezeichnet. Der Raum stellt sich dar als ein leeres, längliches Viereck mit Backsteinen gepflastert, die Fenster sind solche, „deren der hiesige Handwerker

in seinen Häusern füglich nicht gerne mehr duldet“, also wahrscheinlich große, nur teilweise zu öffnende Kreuzholzluchten mit grünlich verbleiten Glasfüllungen. Nordwärts in der Mitte stand der Fürstenchor, davor der Opponentenstuhl, an der südlichen Langwand das Katheder für den Präses und der Respondentenstuhl, „alles von geraden tannen Brettern, mit eben der Kunst gearbeitet, wie die Zellen im alten Armenhause zum heiligen Geist sich darstellen“. An den Wänden standen vier Reihen lehnloser Bänke, davor Pulte mit Einschnitten, die erste bestimmt für den Rat, die 2. für Professoren und Prediger, die 3. für Doktoren, die 4. für Magister. Der Musikantenchor ist zu klein, unbequem und dunkel, die Decke ist geflickt, nur durch Träger gehalten, das Dach undicht. Alles ist durch Benutzung als Gefängnis ruiniert. Der Rat will das Gebäude nur innen im alten Zustande wiederherstellen lassen. Die Universität verlangt aber eine anständige Wiederherstellung, möglichst auch des Äußeren, und bittet den Herzog um Unterstützung beim Rat. In einem Schreiben an den Rat der Stadt stellt die Universität folgendes Programm ihrer Wünsche auf:

a) Verbesserungen

1. eine neue Decke, da die Bretter schlecht und die Balken schon verstärkt und durchgebogen sind, auch Umdecken des Dachs,
2. einen Bretterfußboden, da die Fliesen zu kalt seien,
3. ein neues Fürstenchor mit Sitz für die Justizkanzlei und den engeren Ausschuß,
4. neue Bänke für die Studenten

b) Wiederherstellungen

5. der Sitze an den Wänden und Katheder,
6. der Treppe zum Musikantenchor,
7. der Türen.

c) Neue Wünsche (da die Verlegung des Auditoriums an die Seite des Weißen Kollegs gänzlich aufgegeben sei und wegen widrigen Aussehens berechtigt):

8. neue Nordfassade mit Tür,
9. neue Fenster.

Ein Nebenvorschlag der Universität vom April 1802 an den Herzog geht dahin, im Widerspruch mit dem im Schreiben an den Rat Gesagten, wonach die Absicht aufgegeben sei, entweder solle man das Auditorium abbrechen, da jetzt eine günstige Zeit dafür sei, und

einen Neubau auf dem Klosterrosengarten neben dem Weißen Kolleg errichten, allerdings sei dies teuer wegen der hohen Abbruchkosten und des erforderlichen Grundstückerwerbs; oder die Universität solle gegen eine jährliche Ablösungssumme seitens der Stadt die Instandsetzung und Erhaltung des Auditoriums übernehmen. Hierbei wird noch erwähnt, daß wegen Rummangels die Bibliothek zum Teil schon aus dem Weißen Kolleg verlegt sei, auch wäre das Pedellenhaus abgängig. Die Regierung will sich aber auf den Neubau nicht einlassen, da er bei dem wenigen Gebrauch, den man vom Auditorium machen könne, zu teuer würde, die Zahlung einer Ablösungssumme sei aber unzweckmäßig, da das Material im Preise steige. 1805 und 1806 werden die Verhandlungen wieder aufgenommen, doch ohne rechten Erfolg, da von keiner Seite die Neigung vorhanden ist, etwas Entscheidendes in der schweren Zeit zu tun. Die Universität schlägt wieder den Klosterrosengarten als Platz für einen Neubau vor oder Durchbau eines Stücks der Heiligengeistkirche. Auch die Katharinenkirche in der Altstadt und das Konviktorium werden genannt. Es werden Kostenanschlag und Riß dafür eingefordert. Darüber brechen die napoleonischen Kriege aus. Während dieser Zeit ruhen die Verhandlungen bis 1815. Hier kommt ein neuer Gesichtspunkt in sie hinein, als man den Hopfenmarkt auf jeden Fall freilegen und darauf eventuell das geplante Denkmal des Fürsten Blücher setzen will. Es soll hierbei die Hauptwache, ein Anbau an der südlichen Langseite des Auditoriums (Abb. 11), verlegt werden, und zwar denkt man an den Klosterrosengarten oder den roten Löwen als Platz für diese. Auf erneuten Antrag der Universität auf Überlassung des Klostersgartens, da die Vorschläge der Stadt betreffend Benutzung einer der Kirchen nicht annehmbar seien, ernennt der Großherzog den Landbaumeister Severin zu Doberan, den Erbauer des Seebades Heiligendamm und der herzoglichen Schlösser in Doberan, zum Baubeamten für diese Angelegenheit. Severin schlägt vor: Das Blücherdenkmal kommt an die Stelle des Auditoriums, dieses in die Heiligengeistkirche, die Hauptwache wird auf dem Klosterrosengarten errichtet. Und zwar soll die Heiligengeistkirche, auf den Hinweis, daß sie nicht als Kirche aufgegeben werden kann, unten als Kirche, oben als Auditorium und zu andern akademischen Sachen eingerichtet werden. Es ist bedauerlich, daß es hierüber, trotzdem der Großherzog diese Pläne annahm, nicht zu näheren Entwürfen und

Zeichnungen gekommen ist. Diese wären wohl, vor allem für die städtebauliche Gestaltung des Hopfenmarkts, dann aber auch für den etwas abenteuerlichen Plan mit der Heiligengeistkirche, bei der künstlerischen Bedeutung Severins — er war ein Schüler von Heinrich Gentz und Friedrich Gilly in Berlin — ein bedeutendes Beispiel klassizistischer Architektur geworden. 1816 finden wieder Besprechungen statt wegen Ankauf des Platzes der wegen Bau-fälligkeit und ausbleibender Verzinsung jetzt endgültig abzu-brechenden Heiligengeistkirche oder Verwendung der Marienkirche. 1817 werden diese wieder aufgenommen. Wieder taucht der Gedanke des Klosterrosengartens auf, auch $\frac{2}{3}$ des Platzes der Heiligengeist-
kirche werden vorgeschlagen oder der Neubau soll auf dem zum Palais gehörigen Platze, allenfalls mit Einbeziehung des ehemaligen roten Löwen errichtet werden. Später zieht man noch den Kaisersaal des Rathauses in Erwägung, doch wird dieser als zu klein und ungeeignet befunden. Da mit dem Auditorium zugleich nicht notwendig die Hauptwache für das Blücherdenkmal abgebrochen werden braucht, soll nur ersteres abgerissen werden. Nachdem noch Verhandlungen über den Abbruch gepflogen sind, wobei beschlossen wird, einen besonderen Soot zur Abführung des Grundwassers aus dem Keller, der hier ausdrücklich als mit Kreuzgewölben überdeckt bezeichnet wird, anzulegen sowie die Kellermauern zum Teil als Fundament für das Denkmal stehen zu lassen, wird der 12. August 1817 als Versteigerungstermin festgesetzt. Den Zuschlag erhielt ein Gebot von 900 Talern. Am 26. August wurde mit dem Abbruch begonnen, wobei die Hauptwache zunächst stehen blieb. Als Ersatz wurde der Universität die Marienkirche überwiesen, in der bis zum Neubau des neuen Universitätsgebäudes 1870 denn auch alle feierlichen Handlungen stattfanden.

Für die sonstigen Universitätsinstitute sorgte man bei der Reorganisation ebenfalls, soweit es damaligen Begriffen und Anforderungen entsprach. Ein Observatorium war nicht vorhanden, jedoch sollte nach den Eschenbach'schen Annalen der Rostocker Akademie Band 2 Seite 239 die Stadt sich verpflichtet haben, zwei Stockwerke des Zwingers vor dem Steintore abzutreten. Doch sollte der Vizekanzler mit der Stadt über die Rückgabe der specula verhandeln, worauf sich der Magistrat zur Hergabe des Zwingers bereit erklärt. Es wurde aber nichts daraus. Die specula ist zu anderen Zwecken gebraucht, der Zwinger nicht benutzt worden.

Die Universität hatte schon früher zu verschiedenen Zeiten einen botanischen Garten gehabt. Der erste war im 17. Jahrhundert in der media luna, wo Peter Lauremberg, als niederdeutscher Dichter bekannt, Obstzucht in ihm betrieb, der andere auf dem Grundstück des Michaelisklosters, dem sogenannten Apothekergarten, wo jetzt das Gymnasium steht, bis um den Anfang des 19. Jahrhunderts. 1805 begannen Verhandlungen über den Ankauf und Benutzung des sogenannten Neuen Werders, eines Gartengrundstücks vor dem Kröpelintor (jetzt Burchard'sches Haus am Patriotischen Weg 120), das dem Professor der Naturwissenschaften Karstens gehörte, zerschlugen sich aber wegen des schlechten Zustands der Gebäude. Über das Grundstück wird in einem Bericht gesagt:

„Der Herr Professor Karstens hat bekanntlich von hiesiger Stadt die vormalige scharfe Scheere und die Kupfermühle mit dem dazu gehörigen Teiche . . . acquiriert. Nachhin hat er den Teich abgelassen, den Damm abgetragen, und ein Gartengrundstück angekauft, hienächst statt des Gebäudes, das die scharfe Scheere genannt ward, ein neues Wohnhaus und eine Scheune darauf gebaut, zuletzt auch noch eine kleine Wohnung für zwei Tagelöhner-Familien hinzugefügt. Seine Absicht war dabey, . . . eine Art von öconomischem Institut anzufangen, um jungen Landwirtschafts-Beflißenen practisch die nöthigen Handgriffe . . . zu zeigen.“ Dieser Vorschlag wurde 1829 wiederholt, aber abgelehnt. Inzwischen hatte aber der Gärtner Haedge sein umfangreiches Gartengrundstück vor dem Grünen oder Bramower Tor am Wallgraben und der Warnow belegen (jetzt Haedgestraße), wo er schon 1791 mit landesherrlicher Beihilfe ein großes Treibhaus gebaut hatte, zu botanischen Studien zur Verfügung gestellt. Über Reparaturen am Gewächshaus und anderen Einrichtungen hören wir 1821.

Weiter wird 1789 ein Kaufvertrag geschlossen über das Haus des Konditors Fickel anlässlich einer Vereinbarung über Überlassung eines Ganges hinter dem Grundstück zur Reitbahn, doch wird dies zunächst nicht zur Universität, sondern dem Herzog gehörige Haus 1802 wieder an einen Baron von Forstner verlassen. Es war nämlich 1789 bei Rückkehr der Universität sofort ein Stallmeister angestellt, und zwecks Erbauung eines Reithauses der Spinnhof oder der Doberan'sche Hof in Aussicht genommen, letzterer aber gewählt worden. 1791 waren Reitbahn und Stallmeisterwohnung fertig, 1811

werden Stallmeisterhaus nebst Reitbahn und Gang der Universität überwiesen. Der Doberaner Hof wird als ein Platz von 224 Fuß Länge und 123 Fuß Breite, von einer massiven Mauer umschlossen, ohne weitere Bebauung geschildert, nur ein auffälliges kleines Gebäude diente als Garnisonkrankenhaus. Das Stallmeisterhaus war das heutige Grundstück Buchbinderstraße 5; der Doberan'sche Hof blieb 1621 bei der Landesteilung gemeinsames Eigentum der Herzöge.



IV. Von 1815 bis 1870.

Am 17. März 1827 schließt der Großherzog Friedrich Franz I. mit der Stadt einen neuen Erbvertrag ab, demzufolge der Landesherr alleiniger Patron der Universität wird. Hiermit beginnt ein Zeitabschnitt neuer Tätigkeit und Entwicklung auf baulichem Gebiet. Alte Baupläne tauchen wieder auf, alle Universitätsinstitute drängen lebhaft nach Entwicklung und Ausdehnung der ihnen zu eng bemessenen Räume.

Als wichtigste und dringendste Frage wird die der Bibliotheks-erweiterung angesehen. Schon 1814 wird wieder der Vorschlag gemacht, den Garten an der Kröpelinerstraße hinter dem Schröderschen Hause, vormals zur Universität gehörig, zu kaufen, der 1819 in der Form sich wiederholte, daß der Rosengarten gewählt wurde. Nach Zerschlagen der Verhandlungen mit dem Kloster kam man wieder auf das Scharenberg'sche, vormals Schröder'sche Grundstück zurück. Dieses Grundstück, später dem Hofrat Scharenberg gehörig (Kröpelinerstraße 6 und 7) mit einem großen Garten, der dicht hinter dem Weißen Kolleg sich bis an den Katthagen erstreckte, war, wie wir oben gesehen haben, bis 1699 bzw. 1704 Universitätsbesitz gewesen, wird jetzt aber dringend benötigt. Die Wiederankaufverhandlungen kamen aber erst 1827 zum Abschluß. Es wurde hierbei nicht nur der Garten, sondern auch das Haus an der Kröpelinerstraße gekauft; letzteres wurde man nach vergeblichen Bemühungen erst 1840 wieder an den Kanzleidirektor von Gülich los, da es zu große Reparaturkosten verursachte, auch zur Aufnahme von Sammlungen ungeeignet sei und Durchbauten nicht mehr verträge, doch wurde Vorkaufsrecht vorbehalten. Als Kaufpreis für das Scharenberg'sche Grundstück wurde die Regentie an der Nordseite des Hopfenmarkts (Blücherplatz 3) weggegeben und von

Scharenberg an den Hofrat Normann, der sie schon vorher mietsweise bewohnt hatte, weiterverkauft.

Man reichte daher 1824 einen Kostenanschlag des Oberlandbaumeisters Severin in Doberan, der bei dieser Gelegenheit schon einen Neubau des Weißen Kollegs ins Auge faßte, für einen Bibliotheksanbau ein. Dieser wollte unter anderm die Fundamente des alten am Katthagen gewesenen Pedellenhauses benutzen. Ausgeführt wurde dieser Entwurf erst 1827—29. Im einzelnen wird aus dem Anschlag zu bemerken sein, daß über dem großen Bibliothekssaal im Obergeschoß ein Dach von verzahnten Balken mit Pfannen eingedeckt und mit einem gekehlten Holzgesims konstruiert wird. Unten finden sich Wohnungen für einen Famulus und Hörsäle, die damals zuerst eingerichtet wurden (bis dahin wurden Vorlesungen entweder als öffentliche in den Fakultäts-häusern oder Regentien oder in den Privatwohnungen der Professoren gelesen). Der Unterbau dieses Flügels ist noch im jetzigen Flügelbau des Universitäts-

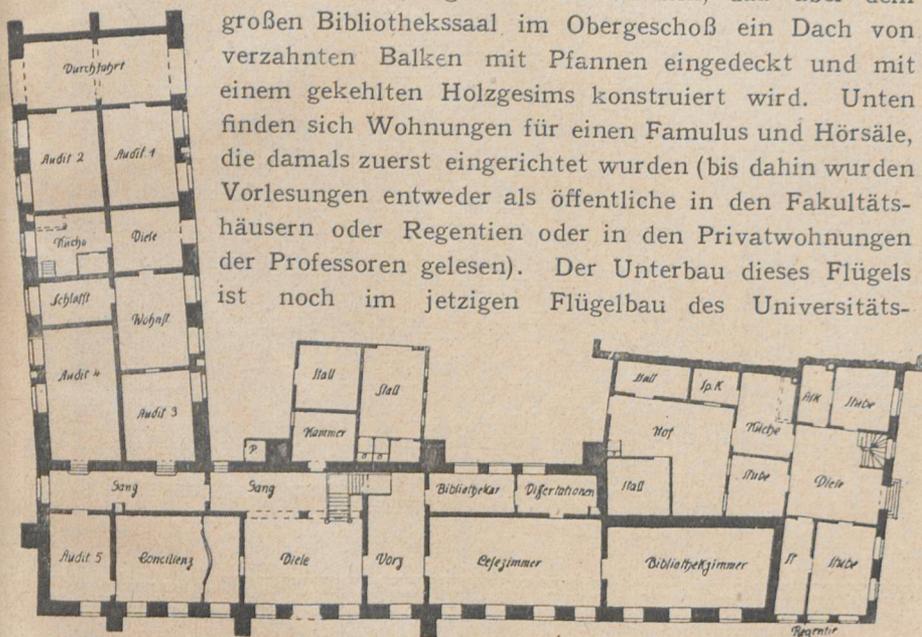


Abb. 20. Weißes Kolleg 1858. Erdgeschoßgrundriß 1 : 400

neubaus erhalten. Da der Neubau aber noch nicht genügt, wird das Lesezimmer und einzelne Bibliotheksnebenräume aus dem 3. Stock in das Erdgeschoß rechter Hand verlegt. Die hierdurch heimatlos gewordenen Sammlungen will man in dem an die Majorin von Wickede und später an den Hofrat Professor Floerke vermieteten Regentienhaus an der Ecke der Kröpelinerstraße unterbringen, besonders das Universitätsarchiv, das Münz- und Altertumskabinett. Dies wurde genehmigt, kam aber nicht zur Ausführung, sondern diese Sammlungen blieben bis 1866

im Weißen Kolleg, während die Regentie weiter vermietet wurde. Nur während des Bibliotheksanbaus 1827 wurde das Münz- und Altertumskabinett, das vorher an der Anbaustelle befindlich war, in diesem Hause untergebracht. Ein 1835 gemachter Vorschlag, das Haus entweder an den Chemieprofessor als Dienstwohnung zu geben, da es zu dem damals auf dem Hof des Weißen Kollegs errichteten Chemischen Laboratorium sehr günstig läge, oder es zur Bibliothek hinzuzunehmen oder oben Museum, unten Pedellenwohnung darin einzurichten, fand keinen Beifall bei der Regierung. Es soll vermietet werden an Professoren oder den Universitätsbibliothekar, was denn auch bis 1866 geschieht. Die Grundrisse des Gebäudekomplexes nach dem Baubestandsbuch von 1858 mit den Ansichten geben Abb. 20—23.

Unter Berufung auf das ihr im Erbvertrag zugestandene Rückfallsrecht forderte die Stadt 1828 die Rückgabe des Konviktoriengebäudes, da sie

Unter Berufung auf das ihr im Erbvertrag zugestandene Rückfallsrecht forderte die Stadt 1828 die Rückgabe des Konviktoriengebäudes, da sie

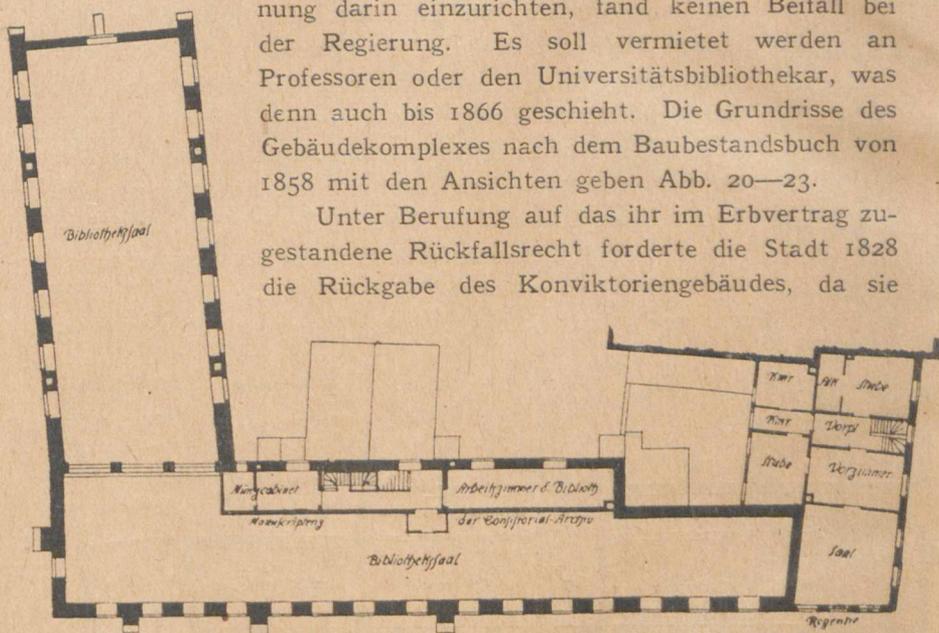


Abb. 21. Weißes Kolleg 1858. Obergeschoß 1 : 400

es zur Erweiterung der Großen Stadtschule brauche. Da man nicht wußte, wohin die Pedellenwohnung und die Karzer zu verlegen seien, — das in Betracht gezogene Eckhaus an der Kröpelinerstraße verbot sich wegen des starken Verkehrs dort — kaufte man mit dem Rechte der Immunität das neben dem Scharenberg'schen Hause Kröpelinerstraße 5b belegene Haus der Witwe Dietze für 3150 Rth. Mit einem Kostenaufwand von 6000 Rth. wurde es zu einer Wohnung für den Pedell im Vorderhause und 3 bis 4 Karzern im Obergeschoß des Flügels umgebaut, trotz des Protestes des in der Nähe, im sogenannten Bolzendahl'schen Hause

(Kröpelinerstraße 2) wohnenden Advokaten Eggerss, der sich durch den zu befürchtenden Lärm und Unfug der im Karzer sitzenden Studenten beschwert fühlte. 1858 wird das Haus als 29 Jahre alt bezeichnet, ist also 1829 wahrscheinlich so gut wie neu erbaut; damit stimmt auch die noch erhaltene Straßenansicht, ein schlichter

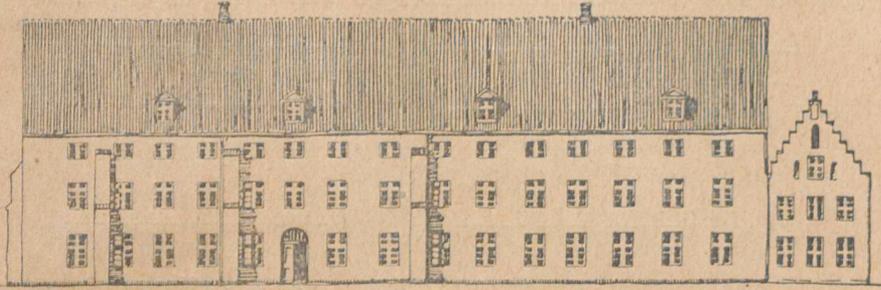


Abb. 22. Weißes Kolleg 1858. Vorderansicht 1 : 400

strenger Giebel in einfachsten Biedermeierformen. Hiermit scheidet die Universität aus dem Johanniskloster völlig aus, an Stelle des Konviktoriums erbaut die Stadt das noch stehende hübsche Biedermeierhaus am Johannisplatz.

Die 1790 mit so großen Erwartungen und Hoffnungen von Josephi bezogene und eingerichtete neue Anatomie hatte schon

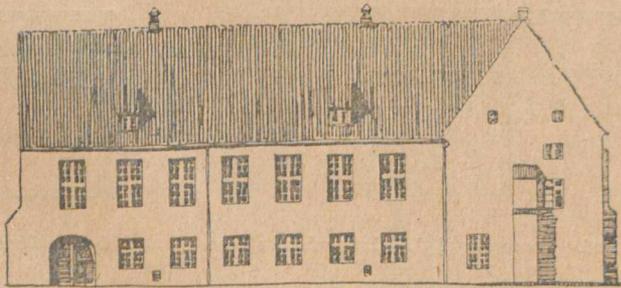


Abb. 23. Weißes Kolleg 1858. Ansicht vom Kathagen 1 : 400

bald, wie oben geschildert, an Interesse, nicht zum wenigsten bei ihrem Begründer, der sich anderen Studien zuwandte, verloren. Bei Antritt des Anatomen Quittenbaum 1821 fand er das Gebäude in ziemlich verfallenen Zustande, nur der Hörsaal war noch brauchbar. Josephi hatte zuletzt selber den Vorschlag gemacht, die Räume zu einer Professorenwohnung umzuwandeln. 1835 wird

der große Garten hinter dem Hause vermietet. Ein Gartengrundstück am Rieckthaler Steige, vor dem Petritor, der akademische Grashof genannt, ein Zubehör zur Kursorei, wird 1841 nach mehreren vergeblichen Bemühungen, ihn loszuwerden, meistbietend versteigert, und 1844 geschieht dies auch mit dem Anatomiegrundstück, das der Konsul Martin Koester für 2590 Rth. kauft, da es für aka-

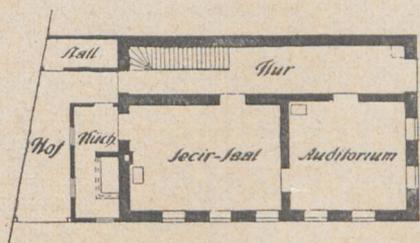


Abb. 24. Anatomie 1858. Erdgeschoß 1 : 400

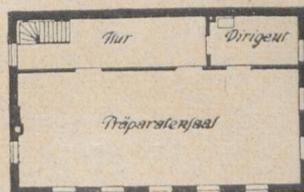


Abb. 25. Obergeschoß

demische Zwecke nicht mehr verwendbar sei. Nachdem der Neubau des Museums auf dem Klostergarten 1844 fertig geworden und damit das chemische Institut auf dem Hofe des Weißen Kollegs frei geworden war, wurde das anatomische Institut in letzteres Gebäude verlegt, das etwas geräumiger war, so daß „sogar“ noch ein eigenes Zimmer für den Direktor abfiel (Abb. 24 und 25). Inzwischen war

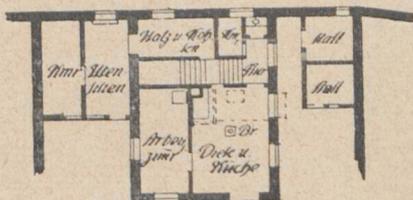


Abb. 26. Zootomie 1858. Erdgeschoß 1 : 400



Abb. 27. Obergeschoß

von dem Professor Stannius 1837 ein Institut für Vergleichende Anatomie und Pathologie begründet worden, für das hinter dem Bibliotheksflügel ein kleiner Bau errichtet wurde (Abb. 26 und 27), der den Namen „Zootomie“ führte. Die Grundrißeinteilung beider Gebäude — das Äußere stellt sich als massive, zweistöckige, nüchterne Kästen mit Pappdach dar — ergibt sich aus den Abbildungen. Letzteres mußte bis 1844 auch noch die im Entstehen begriffenen Sammlungen für Physiologie und Pathologie aufnehmen.

Unterdes war 1844 das sogenannte „Neue Museum“ auf dem Klosterrosengarten fertig geworden. Dieser glänzende Neubau nahm vor allem die im Laufe der letzten Jahre begründeten und stark angewachsenen naturwissenschaftlichen Sammlungen auf. Schon

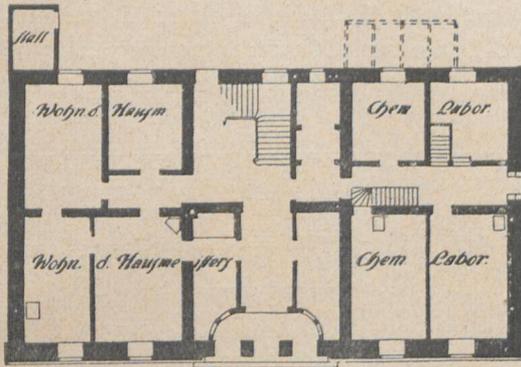


Abb. 28. Neues Museum 1880. Erdgeschoß 1 : 400

1817 suchte man nach einem Platz zur Unterbringung des Physikalischen Kabinetts. Der Bauplatz war 1841 vom Kloster des heiligen Kreuzes für 3000 Taler $N^{2/3}$ erworben worden, das schon 1840 seine beiden Wohnhäuser neben der Adlersburg zum Neubau des Ober-

appellationsgerichts hatte hergeben müssen.

Leider steht der Architekt dieses bemerkenswerten Baus nicht fest. Die Formgebung des Äußeren läßt vermuten, daß der Entwurf dem Baumeister Demmler, der damals beim Schweriner Schloß mitarbeitete, angehört (Abb. 28—31). Die Gestaltung des Aufbaus, vor allem des Eingangs in dem niedrigen Sockelgeschoß führt unwillkürlich zu der Annahme, daß der Architekt beabsichtigte, gleichzeitig oder später das Weiße Kolleg abzubauen, an der Ecke einen gleichen Flügel hinzusetzen und dazwischen

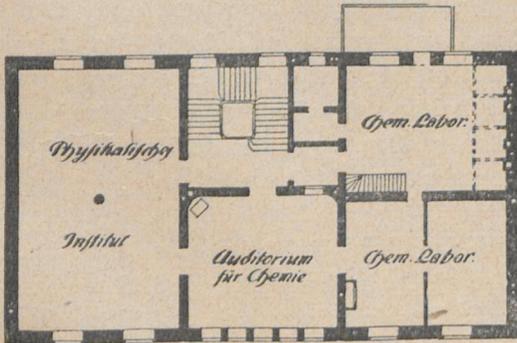


Abb. 29. Neues Museum 1880. I. Geschoß 1 : 400

den Mittelbau mit gesteigerten architektonischen Ausdrucksmitteln, etwa einem Portal unter Säulenhalle und mit Freitreppe zum ersten Stock, wirkend, zurückspringen zu lassen. Nach einer Mitteilung soll in den Akten der städtischen Kämmerei eine solche Zeichnung gesehen worden sein, sie ist aber zurzeit nicht auf-

1877?

zufinden; ihre Wahrscheinlichkeit wird jedoch bezeugt in der Erinnerungsrede an den Professor Stannius von 1863, in der es heißt: „. . . erst im Sommer 1844 wurden diese Fächer . . . mit ihren Laboratorien und Sammlungen in das neben dem Weißen Kolleg erbaute und als Flügel eines neuen Universitätsgebäudes gedachte „Neue Museum“ verlegt. . .“ Auch in einem Rektoratsbericht im Konzil vom 17. Dezember 1864 wird gesagt: „. . . Als daher im Jahre 1844 der Bau des gegenwärtigen Museumsgebäudes vollendet war, kamen nicht nur die desfalligen Wünsche der Universität zur Sprache, sondern führten auch dazu, daß dieselben näher erwogen und in Betracht gezogen wurden. Die Folge war, daß unter Berücksichtigung der damaligen Bedürfnisse

der Universität Risse zum Neubau des Weißen Kollegs entworfen wurden, ohne daß dieselben zur Allerhöchsten Prüfung kamen.“ Es ist bedauerlich, daß man später nicht auf den gleichen Gedanken zurückging. Grundrisse von 1880 (Abb. 28—30) zeigen ungefähr die ursprüngliche Benutzungsweise und Einteilung. Das Innere ist ganz schlicht gehalten, als einziger architektonischer Schmuck dienen die in den großen Sammlungssälen die Decke tragenden dorischen und jonischen Säulen.

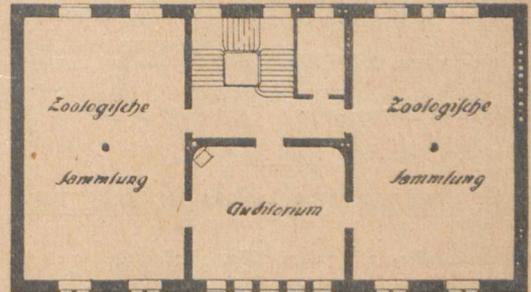


Abb. 30. Neues Museum 1880. 2. Geschoß 1 : 400

Das Gelände der akademischen Reitbahn, die mit Stallmeisterhaus und Ställen 1840 wieder in den Besitz des Hofmarschallamts kam, wurde 1845 für die Entbindungsanstalt und Hebammenschule bestimmt, die Mitte der fünfziger Jahre fertig wurde. Diese Anstalt hatte sich vorher in dem Privathaus des Professors Dr. Krauel befunden, zunächst 3 bis 4 Zimmer nebst Auditorium umfassend, im oberen Stockwerk eines kleinen Hauses in der Schnickmannsstraße, von wo es nach der Wokrenterstraße verlegt wurde. Auch von diesem Gebäude steht der Architekt nicht fest. Es wurde aber nur die Reitbahn als Bauplatz benutzt, das Stallmeisterhaus

blieb bis auf weiteres für die Universität erhalten, die es 1857 für die Ergänzung des schon wieder zu kleinen Weißen Kollegs anfordert, aber ohne Erfolg. Es ist hier noch zu erwähnen, daß ein Turnlehrer Ferber einen Winkel der Reitbahn zur akademischen Turnhalle einrichten will an Stelle des bisher benutzten Platzes auf dem Fährberge bei Gehlsdorf; sein Vorschlag wird aber abgelehnt.

In enger Verbindung mit der Anatomie stand schon bald nach 1790 das Bedürfnis nach einer anatomisch-klinischen Unterrichtsanstalt. Als solche kam zunächst das städtische Krankenhaus in

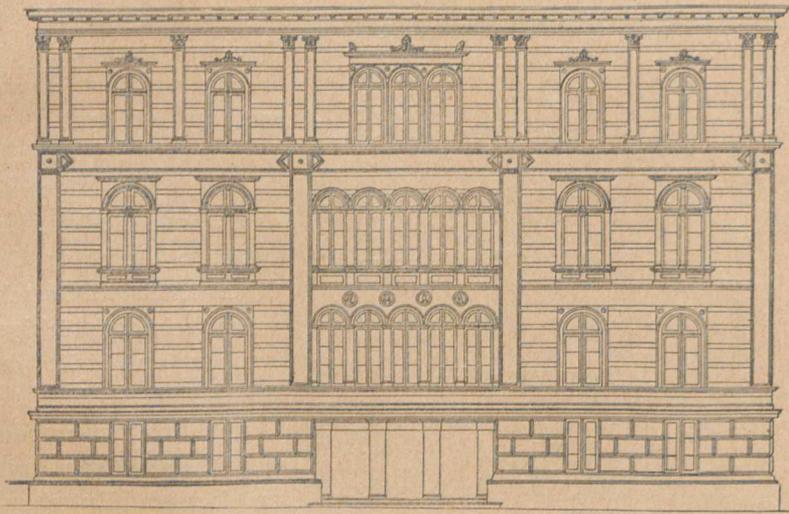


Abb. 31. Neues Museum. Vorderansicht 1 : 333

Frage, das sich in Verbindung mit dem Armenhaus zuerst auf der Ostseite des alten Marktes, dann beim Lazarettor an der Grube befand. Diese Einrichtungen waren aber von Anfang an als unzureichend anzusehn und eigneten sich trotz wiederholter Versuche, Verhandlungen und Streitigkeiten darüber nicht als Unterrichtsanstalt, da die Professoren hier eben nur geduldet waren. Der Professor Stempel brachte in diese Angelegenheit etwas Fortschritt, indem er aus eigenen Mitteln 1828 in der Apostelstraße ein Klinikum einrichtete. Als Seuchenhaus diente seit 1805, von der Stadt unterhalten, nach Aufgabe der alten Krankenhäuser am Lazarettor und am alten Markte, ein niedriges, kellerartiges, teilweise in die Erde

gebautes Haus für 16 Kranke neben der Specula (Abb. 12), teilweise sogar über dem offenen stagnierenden und stinkenden Graben der „Grube“, und der danebenstehende Turm. Die hygienischen Zustände waren hierin fürchterlich. Die Stadt bemühte sich zwar öfter Neubauten zustande zu bringen in Verbindung mit der Regierung, so 1827 auf dem Platze des Lazarets und 1830 mit einem in den Akten erhaltenen Anschlag des Zimmermeisters Goesch, wonach ein dreistöckiger Neubau an Stelle des Seuchenhauses über der Grube errichtet werden sollte, doch kam man zu keinem Entschluß. 1839 erhält der Stadtbaumeister Schwedler den Auftrag auf Anfertigung eines neuen Entwurfes für ein moderneres Krankenhaus für 120 Personen, das nicht mehr als 20 000 Taler kosten dürfe. Der Entwurf wird angefertigt, aber die Platzfrage macht viel Kopfzerbrechen. Es steht

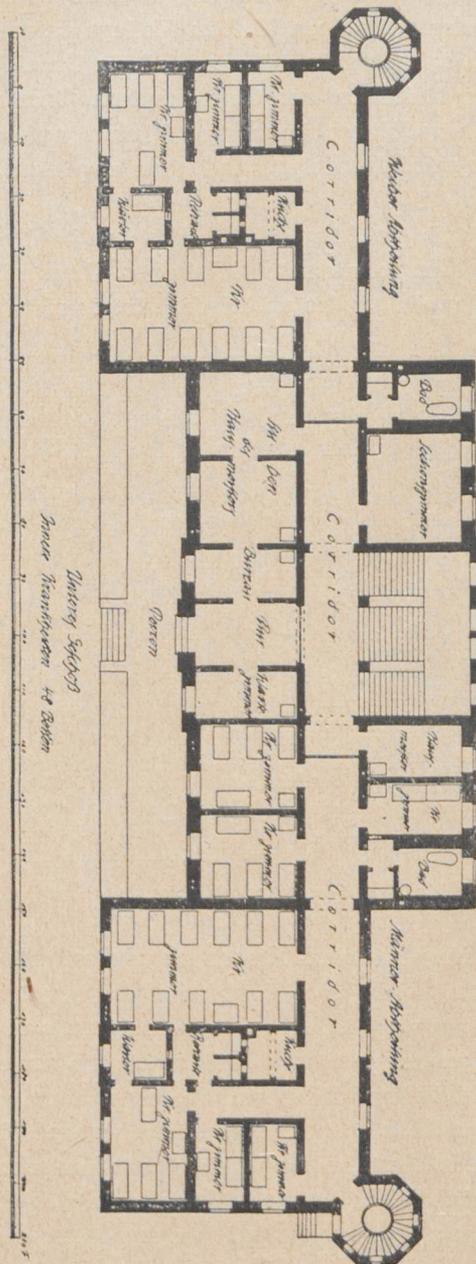


Abb. 32. Universitäts- (Stadt-) Krankenhaus 1852. Erdgeschoss

zur Wahl entweder der Platz des ehemaligen Lazarets, der aber ungesund und feucht sei, oder der zuzuschüttende Graben außerhalb der Stadtmauer hinter dem alten Seuchenhause (hier Bedenken wegen der Lage außerhalb der Akzise und der bei der hohen Aufschüttung erforderlichen kostspieligen Fundamentierung), schließlich der sogenannte Hinrich'sche Kamp beim Rosengarten vor dem Steintor (vermutlich, wo jetzt der Güterbahnhof und die Realschule liegen). Die Bedenken gegen diesen sind die, daß die Tanzmusik aus den naheliegenden Tanzlokalen der Vorstadt stören könne, was aber nicht erheblich sei, und das Fehlen von Leitungswasser, das aber von der nahen Zuleitung des Altstädter Borns bezogen werden könne. Man entscheidet sich aber nicht, auch 1844, wo wieder der Hinrich'sche Kamp vorgeschlagen wird, scheidert das Projekt daran, daß die Garnison den Platz als Exerzierplatz benutzt und die Eisenbahn dort laufen wird. 1852 kommt es endlich zum Bau und zwar auf dem Gertrudenplatz, dem frü-

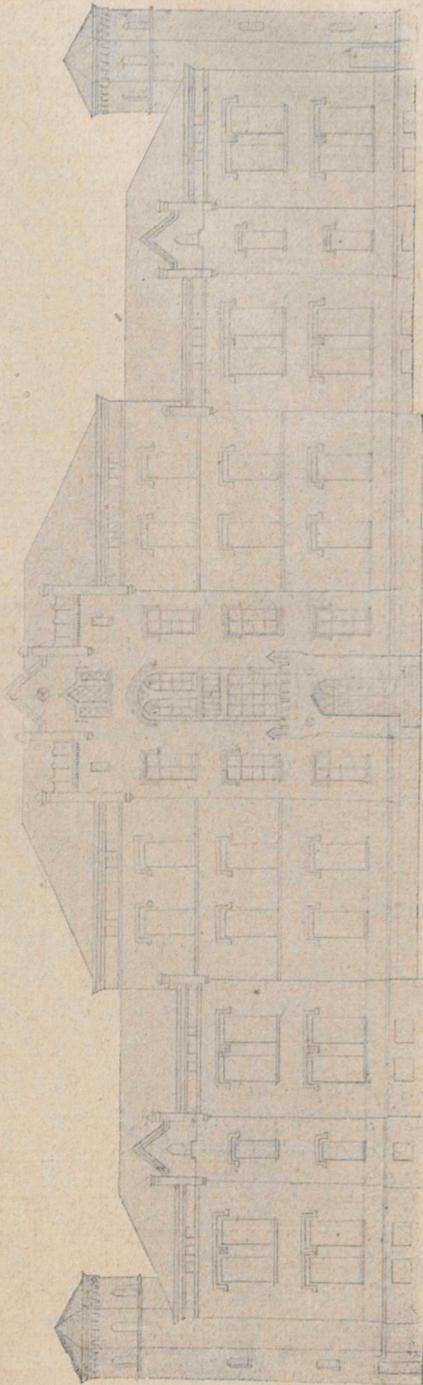


Abb. 33. Universitäts- (Stadt) Krankenhaus. Vorderansicht

heren Gertruden- und Armenkirchhof, wo 1844 von dem Landschaftsgärtner Wilken umfangreiche gärtnerische Anlagen geschaffen waren. Als Baufonds diente das säkularisierte Vermögen der Johanniskirche, die damals abgerissen worden war. Als Verfasser des Entwurfs zeichnet der Stadtbaumeister Schwedler, unter dessen Leitung und nach seinem Tode unter seines Nachfolgers Klitzing der Bau 1855 vollendet wurde. Es war der jetzige Mittelbau des Universitätskrankenhauses (Abb. 32 und 33). Bei der Plangestaltung, die damals als mustergültig gelten mußte, fällt modernem hygienischem Empfinden vor allem die Lage der Aborte für die Kranken auf, die unbeleuchtet nur durch die Küche Luft und Licht erhalten. Die erforderlichen Unterrichts-räume waren gleich mit vorgesehn. Ein kleines Gebäude auf dem Hof enthielt im Erdgeschoß die Leichenkammer und Seziersaal, oben die Räume für den pathologischen Unterricht und Zimmer für ansteckende Kranke. Als 1863 wegen Hinzunahme der Domonialkranken der Raum nicht mehr ausreichte, wurde 1864 der Anbau eines Flügels am östlichen Ende nach Plänen Klitzings ausgeführt. Waschhaus und Dampfkesselhaus kamen 1868 hinzu.

1837 wurde ernsthaft daran gedacht, auf der Dreiwallbastion vor dem Kröpelinertor einen botanischen Garten anzulegen, da der bisher als solcher benutzte Haedge'sche Garten unbequem, verfehlt und zu entlegen sei. Es wird beabsichtigt, den Wall um den Teich bis zur obersten Terrasse abzutragen, damit den Wallgraben zuzuschütten und an Stelle der dort stehenden Batterie ein Haus für den botanischen und astronomischen Professor mit einem astronomischen Observatorium zu errichten. Trotzdem die Stadt nach einigen Bedenken sich damit einverstanden erklärt, unterbleibt die Ausführung; weshalb, ist nicht ersichtlich.

Die Räume des Weißen Kollegs erwiesen sich trotz der umfangreichen Neubauten inzwischen als immer unzulänglicher. Vor allem kam dies durch das ständige Anwachsen der Bibliothek, die durch Schenkungen und Vermächtnisse, vor allem der Tychsen'schen Bibliothek 1818, sich dauernd vergrößerte. 1835 unterhält man sich über die Berechtigung des Konsistoriums, das Konzilienzimmer und einen Teil der dritten Etage des Weißen Kollegs zu benutzen, die diesem 1712 eingeräumt waren. An weiteren Nachrichten

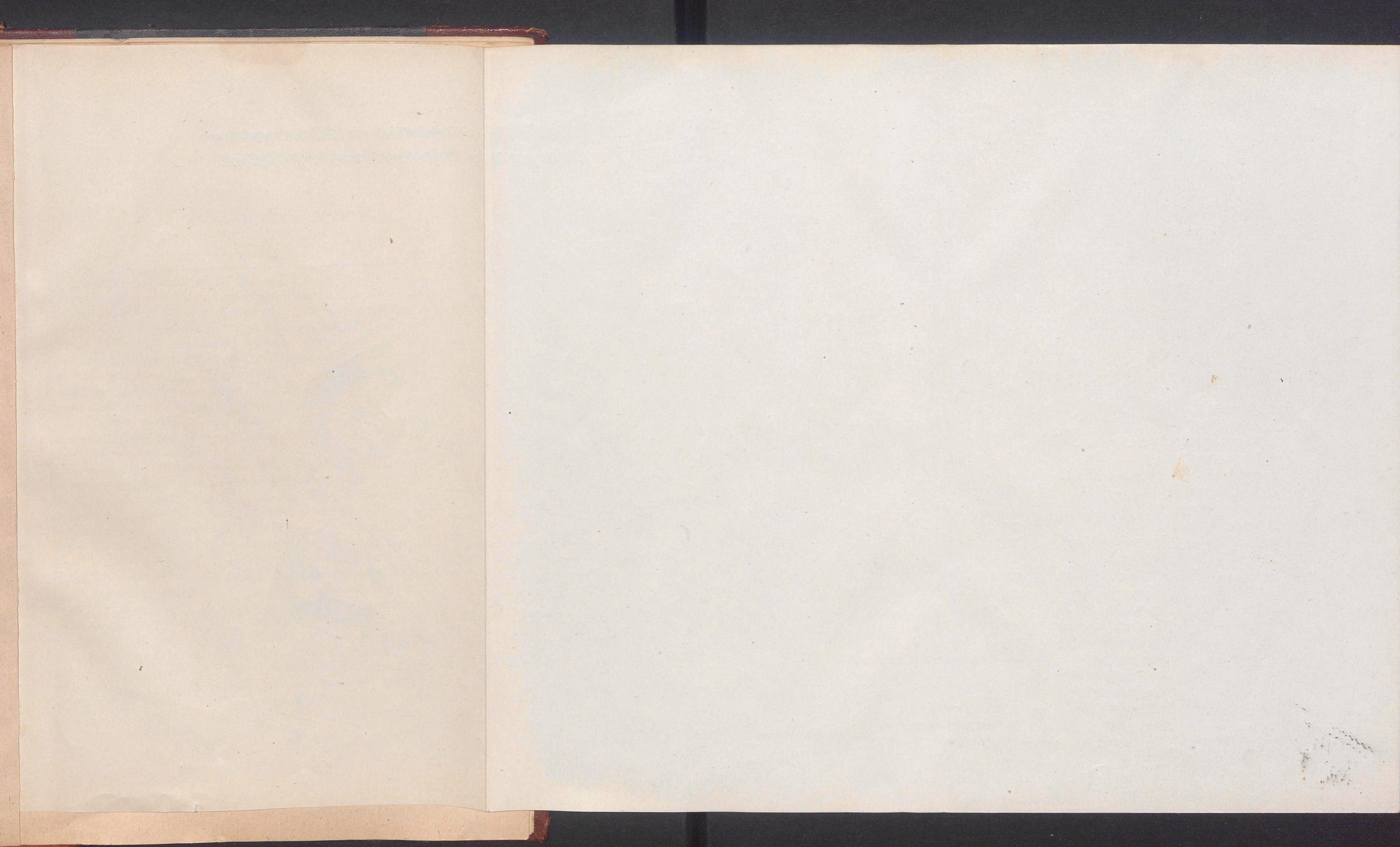
findet sich noch, daß 1857 die Beischlagsteine der St. Olavsburse, die bisher im Fliesengang vor der Tür des Weißen Kollegs gelegen hatten, in den Strebepfeilern beiderseits daneben zu vermauern seien. 1854—57 wird im Kolleg, 1859 im Anatomiegebäude Gasbeleuchtung angelegt.

Im Jahre 1864 und 1865 mehren sich die Klagen über die Unzureichlichkeit des Weißen Kollegs, dessen Mauern nach der Seite des Museums zu als stark ausgewichen bezeichnet werden, derart, daß man einsieht, daß ein Neubau nicht mehr zu vermeiden ist. Ein Gutachten des Landbaumeisters Wachenhusen vom 6. Februar 1865 spricht sich dahin aus: „Ich habe das Gebäude . . . untersucht und dabei gefunden, daß das Mauerwerk nicht allenthalben, wie vermuthet wurde, mit Bauschutt ausgefüllt, sondern vorne massiv aus Mauersteinen in Kalk aufgemauert, in der hinteren Wand aber mit Schutt ausgefüllt, auch theilweise nur in Lehm gemauert ist. Es mag aber eben so wohl an der mangelhaften Fundamentierung des Gebäudes, als in dem schlechten Mauerverbände desselben gelegen haben, oder durch beides zugleich veranlaßt sein, daß die Umfangswände desselben an manchen Stellen stark ausgewichen und übergeschoben und deshalb bereits in früherer Zeit an sieben Stellen mit Strebepfeilern versehen sind; auch ist bereits vor 75 Jahren durch die Mitte des Hauptgebäudes eine Bogenwand gezogen, wahrscheinlich eben so wohl um die schadhaften Balken zu stützen, als auch um die Last der vielen über den Balken aufgestellten Bücher nicht den ausgewichenen Außenwänden aufzubürden. — Anlangend das Dach und den Dachstuhl, so sind beide im höchsten Grade schadhaft, und erfordert namentlich das Erstere allmählich bedeutende Reparaturkosten. Sparren und Kehlbalken sind schwach, theils aus altem Holz entnommen, und vom Wurme zerfressen, so daß eine kostspielige Hauptreparatur binnen kurzer Zeit nicht zu vermeiden sein wird. Auch die Balken, soweit sie zu untersuchen waren, lassen auf schlechte Beschaffenheit schließen, da an vielen Balkenenden bereits Bohlen angebolzt sind, um die verfaulten Balkenköpfe zu ersetzen . . .“

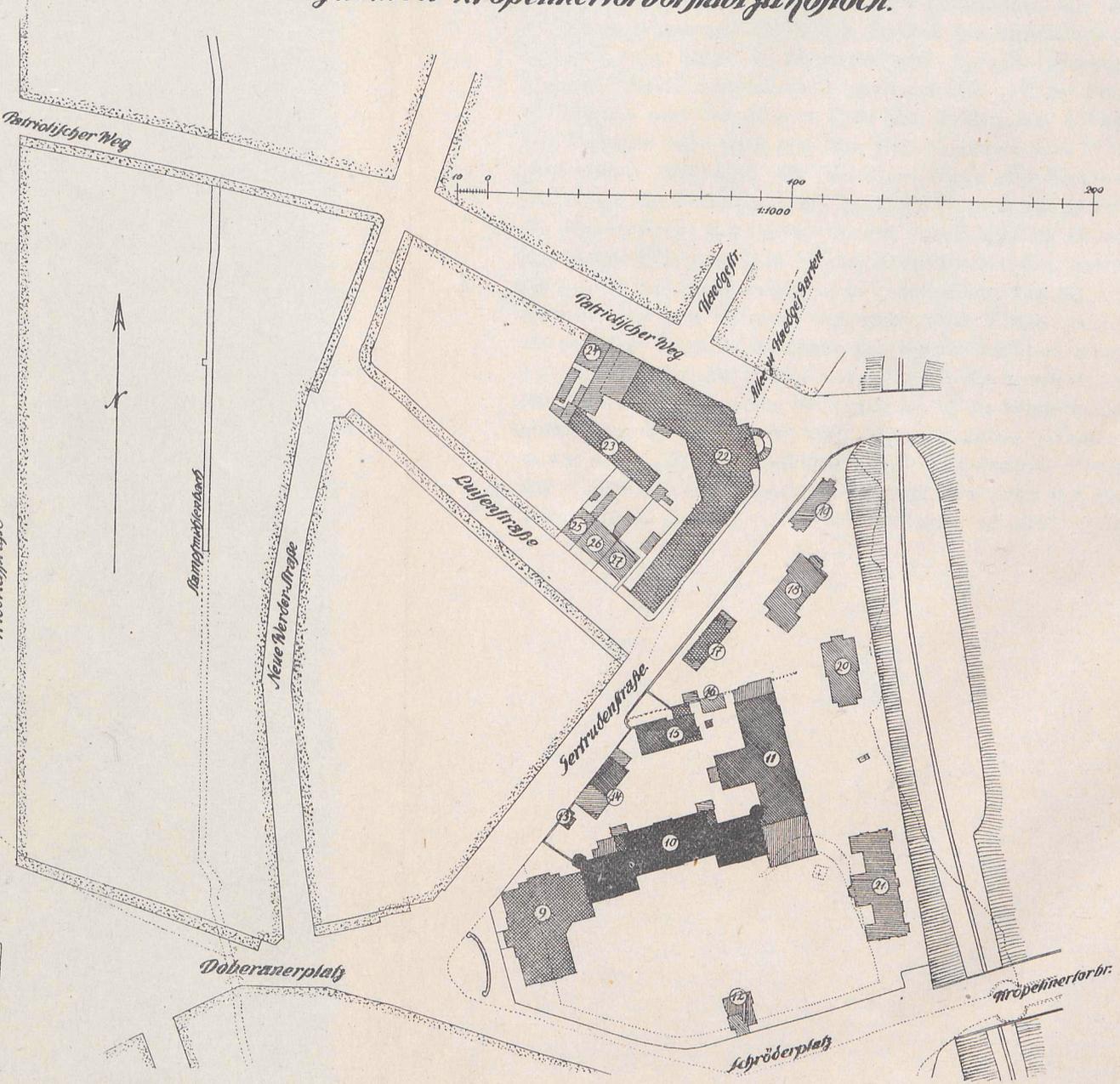
Das Platzbedürfnis wird daraufhin erwogen. Die Regentie soll mit hinzugenommen, der Katthagen überwölbt werden; in der Mitte soll die Aula liegen, die Bibliothek in einem gesonderten Flügel untergebracht werden, das Ganze im Anschluß an das schon erbaute neue Museum. Dieser Gedanke wäre, wie schon oben gesagt,

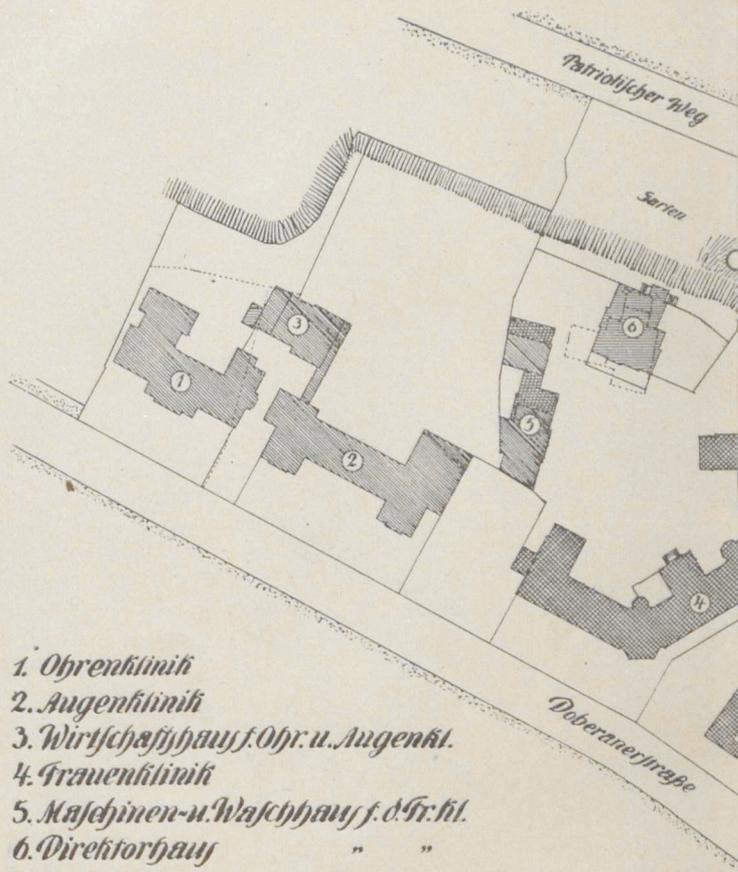
architektonisch entschieden glücklicher gewesen. Doch der Großherzog beauftragt am 12. April 1865 den Hofbaurat Willebrand mit dem Entwürfe, der sich ohne Rücksichtnahme auf den schon stehenden Museumsflügel in den Formen des sogenannten Johann-Albrecht-Stils, einer in niederdeutsche Sprache übersetzten italienischen Backsteinrenaissance nach dem Beispiel des Fürstenhofes zu Wismar und der älteren Teile des Schweriner Schlosses hält. Im Frühjahr 1866 wird mit dem Bau begonnen und 1870 wird er eingeweiht. Während des Neubaus wurde das Großherzogliche Palais und das Bolzendahl'sche Haus zur Unterbringung der Hörsäle, die Klosterkirche zur Aufbewahrung der Bibliothek benutzt. Das sogenannte Bolzendahl'sche Haus, Kröpelinerstraße 2, wurde damals im Tausch gegen das aufgegebene Pedellenhaus von der Universität erworben, da sein Hofraum und einer seiner Flügel, der abgerissen wurde, zum Bauplatz hinzugezogen werden mußten, letzteres aber nicht mehr gebraucht wurde, nachdem das Karzerwesen abgeschafft war und der Pedell seine Wohnung im alten Bibliotheksflügel im Untergeschoß, das stehen blieb, erhalten hatte. Nach dem Bau wurde es zum Physiologischen Institut durchgebaut. Hierbei wurde das schöne alte Renaissanceportal zugemauert und der Flur an die Seite verlegt, da dort ein großer Hörsaal geschaffen werden sollte.





Lageplan der Universitätinstitute und Kliniken und ihrer Erweiterungen in der Kröpeliner Vorstadt zu Rostock.





- 1. Ohrenklinik
- 2. Augenklinik
- 3. Wirtschaftshaus f. Ohr. u. Augenk.
- 4. Frauenklinik
- 5. Maschinen- u. Waschkhaus f. d. Fr. kl.
- 6. Direktorhaus " "
- 7. Botanisches Institut
- 8. Gewächshaus
- 9. Frauenhaus, Unterrichtsflügel
- 10. " Mittelbau
- 11. " Ostflügel
- 12/13. " Hörnerhäuser
- 14. " Hauspolitiklinik
- 15. " Kessel- u. Waschkhaus
- 16. " Desinfektionsgebäude
- 17. " Turnbaracke
- 18. " Diphtheriepavillon
- 19. " Isolierbaracke
- 20. " Isolierpavillon
- 21. " Hautklinik
- 22. Medizinisches Studiengeb. (Anatomie) 25/27. Luisenp.

- 1852.
- 1864.
- 1878.
- 1884.
- 1890-1896
- 1901.
- 1900-1917
- alle Grenz

23. Ställe z. med.
24. Patriot. W.

V. Von 1870 bis in die neuste Zeit.

Dieser Zeitabschnitt ist im Wesentlichen der der Neubauten der medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute (Abb. 34). Bei dem außerordentlichen Aufblühen dieser Wissenschaften reichten alle bisherigen Erweiterungen nicht aus, und man mußte große Mittel, die ja nach dem wirtschaftlichen Aufschwunge Deutschlands nach 1870 auch reichlicher zur Verfügung standen, verwenden, um allen Anforderungen einigermaßen gerecht zu werden. Bei seinem Besuche in Rostock 1872 versprach der Großherzog, für den Neubau von Universitätsinstituten Sorge tragen zu wollen.

Als erstes wurde 1873 der Neubau des anatomisch-physiologischen, pathologischen und pharmakologischen Instituts beantragt. Ersteres war bisher auf dem Universitätshofe, das zweite im neuen Museum, das dritte im Nebengebäude des Krankenhauses und das letzte in einem Mietshause untergebracht gewesen. Für sie wurde 1876—78 ein Neubau unter dem Namen „Medizinisches Studiengebäude“ auf einem für 60 000 Taler erworbenen Bauplatz an der Gertrudenstraße zwischen dem Krankenhaus und dem Haedgischen Garten nach den Plänen des Landbaumeisters Luckow erbaut. Dieses Zusammendrängen verschiedener Institute in ein Gebäude — das anatomische Institut war im vorderen Mittelbau und rechten Flügel des zweiten Stocks, das physiologische im rechten Flügel des ersten Stocks, das pathologische und das pharmakologische Institut im linken Flügel des ersten und zweiten Stocks untergebracht — führte bald zu Unzuträglichkeiten, denen man im Laufe der letzten Jahre durch Ankauf der Nachbarhäuser am Patriotischen Weg und der Luisenstraße, deren provisorische Einrichtung sowie eine 1911 ausgeführte Erweiterung des anatomischen Instituts abzuhelpen suchte. Jetzt erhält das pathologische Institut wieder einen Neubau neben der neuen chirurgischen Klinik.

Für die bessere Unterbringung der naturwissenschaftlichen Sammlungen, denen das neue Museum bald zu eng wurde, bot sich gleichzeitig eine Gelegenheit, als bei der Justizreform 1879 das 1842 auf dem Klostergrundstück neben der Adlersburg erbaute Gebäude des Oberappellationsgerichts frei wurde. Dieses wurde 1880—82 nach einem Umbau für das Zoologische Institut, das sich durch Übernahme des Instituts für Vergleichende Anatomie stark vergrößert hatte, eingerichtet, mußte aber noch bald wieder erweitert werden, zunächst durch einen kleinen Anbau und 1911 durch den sogenannten Portalbau, der an Stelle des Kommandanturgebäudes, der Wohnung des Stadtkommandanten, und früheren Adlersburg, das als letzte Regentie noch erhalten geblieben war, getreten war.

Das Neue Museum, dessen sogenanntes „Dornsches“ Dach 1872 durch ein Pappdach ersetzt war, wurde nach Abzug der medizinischen und anatomischen Institute ganz der geologisch-mineralogischen Sammlung und der geologischen Landesanstalt überwiesen, neben der im obersten Geschoß noch die archäologische Sammlung untergebracht ist. Die beiden Gebäude auf dem Universitätshof wurden jetzt gleichfalls nach Auszug der Anatomie und der Zootomie frei. Ersteres wurde physikalisches Institut, später nach Neubau desselben auf dem Palaisgrundstück 1911 Seminargebäude, letzteres wurde zur Unterbringung verschiedener kleiner Nebensammlungen und vorübergehende Zwecke, nachdem das hygienische Institut einige Jahre darin gewesen war, verwandt.

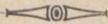
Da für die Frauenklinik und Hebammenschule 1885 ein neues Gebäude errichtet war, wurde das alte Gebäude auf dem Doberaner Hof für das Chemische Institut, das bis dahin noch im Neuen Museum verblieben war, und für das 1881 neu gegründete hygienische Institut frei und 1888 nach einem kostspieligen Umbau bezogen. Das daneben, Buchbinderstraße 7, belegene früher Watzmann'sche Haus, später Offizierkasino, war schon früher großherzogliches Eigentum gewesen und seit 1897 für die Universität reserviert; jetzt wird darin das Landesgesundheitsamt eingerichtet. Von dem Neubau des Physikalischen Instituts auf dem Palaisgartengrundstück hinter dem zoologischen Institut und Kommandanturgebäude nach dem Entwurf des Baudirektors Schlosser war schon oben die Rede.

Der Neubau der medizinischen Institute genügt wie gesagt schon nicht mehr, vor allem machte sich Platzmangel im Stadtkrankenhaus sehr bemerkbar, da in ihm noch sämtliche Spezialgebiete, wie Augen-, Ohr- und Hautkrankheiten behandelt werden mußten. 1887 wurde zwar schon auf Kosten des Staats der sogenannte Unterrichtsflügel mit Hörsälen und poliklinischen Räumen an das städtische Krankenhaus nach Plänen Schlossers angebaut, auch errichtete die Stadt 1890 zwei Pavillons für ansteckende Krankheiten, doch genügte dies noch nicht. Es mußte an Neubau von Spezialkrankenhäusern gedacht werden, und zwar möglichst weit aus der Stadt heraus auf freiem hochgelegenen Gelände. Als erstes errichtete man 1885—87 nach Plänen des Baumeisters Gaster auf dem Mühlengrundstück an der Doberanerstraße für 410 000 Mark die Frauenklinik. Es ist dies ein sehr stattliches in guten Backsteinrenaissanceformen errichtetes dreistöckiges Gebäude mit einem interessanten Grundriß, der sich aus drei Flügeln, die im Winkel von 120 Grad zu einander stehen, zusammensetzt. Als Nebengebäude wurde ein Wasch- und Desinfektionshaus errichtet und gleichzeitig die auf dem Grundstück von früher her stehende Villa mit ihrem prachtvollen, sich den Abhang zum Patriotischen Weg hinunterziehenden Garten als Isolierpavillon eingerichtet. Anstatt dieser Villa wurde 1912, als die Klinik durch Herausnahme der Direktorwohnung vergrößert werden mußte, ein Neubau für letztere errichtet und gleichzeitig ein Stockwerk auf das Klinikgebäude gesetzt, wodurch leider seine architektonische gute Wirkung beeinträchtigt wurde. Auf dem daneben liegenden Grundstücke wurde 1892 nach Schlossers Entwurf die Augenklinik und 1899 die Ohrenklinik gebaut.

Die Lücke, die in der Reihe der Institute für naturwissenschaftliche Forschungen in Rostock durch Fehlen eines ordentlichen botanischen Instituts bestanden hatte, wurde 1884 durch Ankauf eines Villengrundstücks zu Füßen der Frauenklinik geschlossen, dessen Wohngebäude etwas erweitert zum Institutsgebäude eingerichtet wurde, während der umfangreiche Garten mit prachtvollen Baumbeständen nach Erbauung von zwei Gewächshäusern als botanischer Garten diente. Er ist trotz seiner ungünstigen Lage nach Nordosten und Beschattung durch die hohe Frauenklinik immer noch günstiger als der bisher benutzte Haedge'sche Garten, der jetzt völlig durch die Häuser der Haedgestraße bebaut ist.

Nachdem das Krankenhaus 1900 vollständig von der Regierung übernommen worden und unter einheitliche Verwaltung gekommen war, wurden auch hier noch manche Verbesserungen und Erweiterungen vorgenommen, so z. B. 1907 durch Neubau einer Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten, 1901/02 durch Aufbau und Anbau von Räumen in dem Mittelbau und Ostflügel des Hauptgebäudes sowie durch allmählichen Aus- und Umbau der kleinen auf dem Hofe verstreut liegenden Nebengebäude, doch erwies sich der geschaffene Raum sowohl in bezug auf die überfüllten Krankenzimmer als auch die bei der steigenden Zahl der Studierenden unzulänglichen Unterrichtsräume immer mehr als ungenügend. Als daher im Jahre 1913 die Stadt „in dankbarer Erinnerung an die Jahrhunderte langen nahen und guten Beziehungen zwischen der Stadt und der Landesuniversität und in Würdigung der Tatsache, daß das Blühen und Gedeihen der Universität und das Wohl der Stadt aufs innigste sich gegenseitig berühren“ dem Großherzog ein umfangreiches Gelände auf dem sogenannten Heiligen-Geist-Feld schenkte, wurde 1914 mit dem Bau einer großen chirurgischen Universitätsklinik für 200 Betten und eines pathologischen Instituts mit den dazu gehörigen umfangreichen Wirtschaftsgebäuden begonnen. Ihre zum Jubiläumstag geplante Vollendung wurde durch den Krieg bis ins Ungewisse verzögert.

Ein geplanter Neubau der schon stark der Erweiterung bedürftigen Universitätsbibliothek auf dem Gelände des Klosterhofes ist wegen des Krieges bis auf Weiteres zurückgestellt, ebenso die Neubauten des chemischen und des botanischen Instituts. Dagegen wurde nach der Revolution und der Vertreibung des Großherzogs und der Mitglieder des Fürstenhauses aus ihrem Besitz von der Landesregierung das Großherzogliche Palais und die Hauptwache für die schon lange wieder notwendige Vermehrung der Hörsäle der Universität zur Verfügung gestellt. So wird in einwandfreier würdiger Weise dem Raumbedürfnis der trotz der ungünstigen Zeiten mächtig aufblühenden Hochschule Genüge getan werden können.



Literaturverzeichnis.

I. Akten.

a) Geheimes und Haupt-Archiv, Schwerin.

1. Errichtung des Weißen Kollegs zu Rostock.
2. Immobilien- und Gebäude-Inventar der Universität.
3. Einrichtung der sogen. Cursorei zur Anatomie.
4. Betr. die klinischen Anstalten.
5. Erbauung einer neuen Pedellenwohnung.
6. Benutzung des Auditorii auf dem Hopfenmarkt.
7. Universitätsbauetat.
8. Rückgabe des Konviktoriengebäudes an die Stadt.
9. Bau und Reparatur des halben Monds 1584.
10. Regentie rubri leonis.
11. Betr. Auditorium und Verlegung desselben.
12. „ Einrichtung des Weißen Kollegs und der Justizkanzlei.
13. Kontrollierung der zweckmäßigen Benutzung der Immobilien der Univ.
14. Bau und Reparatur des Concilii.
15. Fundatio et dotatio consistorii.
16. Bau und Reparatur des Weißen Collegii.
17. Konsistorialgebäude zu Rostock.
18. Kabinettsakten die Erweiterung des Weißen Kollegs betr.
19. Acta manualia des Vizekanzlers Loccenius die Einrichtung der sogenannten Cursorei zu Rostock zum anatomischen Theater betr.

b) Universitätsarchiv.

1. Betr. Gebäude der Universität.
2. Betr. Finanzen der Universität.

c) Ratsarchiv.

Acciserechnungen, Kämmereirechnungen.

d) Unterrichtsministerium.

Die Immobilien und Gebäude der Universität.

II. Bücher.

1. Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock

- Bd. 2 Heft 1: K. Koppmann: Vom Großherzoglichen Palais in Rostock.
„ 2 „ 4: „ Die Kollegiengebäude der U. und die Rathäuser der Alt- und Neustadt.
„ 1 „ 3: „ Zur Geschichte des botanischen Gartens.
„ 4 „ 1: Dragendorff: Vicke Schorlers Darstellung der Stadt Rostock.
„ 4 „ 2: W. Pöhl: Zur Geschichte des Oberlandesgerichtsgebäudes.
„ 4 „ 3: A. Hofmeister: Zur Geschichte der Landesuniversität.

2. C. Beyer: Studentenleben im 17. Jahrhundert. Schwerin 1899.
3. Deutsche Bauzeitung 1872: Das Universitätsgebäude in R.
4. I. C. Eschenbach: Annalen der Rostocker Academie, Bd. 10. 1802.
5. Etwas von gelehrten Rostockischen Sachen, 1737—42.
6. Festschrift der 26. Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege Rostock 1901.
7. Dr. Fritz Hirsch: Von den Universitätsgebäuden in Heidelberg. Hdlbg. 1903.
8. Horn und Ermann: Bibliographie der deutschen Universitäten.
9. Josephy: Über die Vorteile öffentlicher anatomischer Lehranstalten. Rostock 1790.
10. Dr. F. H. Kilian: Die Universitäten Deutschlands in medizinisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht. Heidelberg 1828.
11. Dr. G. Kohfeldt: Rostock im Jahrzehnt 1780/90, Stadtkarte des Hospitalmeisters J. M. Tarnow. Rostock 1918.
12. K. Koppmann: Geschichte der Stadt Rostock. Rostock 1887.
13. J. B. Krey: Beiträge zur Mecklenburgischen Kirchen- und Gelehrten-geschichte, Bd. 1 und 2.
14. Verfasser: Die alte bürgerliche Baukunst in Rostock. R. 1914.
15. Mecklenburgische Anzeigen 1878 Nr. 251: Das neue Anatomiegebäude.
16. Mecklenburgische Jahrbücher (Lisch) 1856 und 1866.
17. Schlie: Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, Band I.
18. Vicke Schorler: „Warhaftige Contractur“ der Stadt Rostock (Photogr.).
19. D. Schröder: Kirchenhistorie des evangelischen Mecklenburg, Bd. 2.
20. „ Papistisches Mecklenburg, Bd. 2.
21. O. F. Schütz: De vita Davidis Chytraei commentariorum lib. I.
22. D. V. Schultze: Geschichts- und Kunstdenkmäler der Universität Greifswald. Gr. 1906.
23. Fr. Schulze und P. Ssymank: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 1910.
24. Dr. Hans Thielcke: Die Bauten des Seebades Doberan-Heiligendamm um 1800 und ihr Baumeister Severin. Doberan 1917.
25. R. N. Wegner: Zur Geschichte der anatomischen Forschungen an der Universität Rostock Wiesbaden 1917.
26. Westphalen: monumenta inedita Vol. I.
27. Wundemann: Mecklenburg in Hinsicht auf Kultur, Kunst und Geschmack. Schwerin und Wismar 1800.

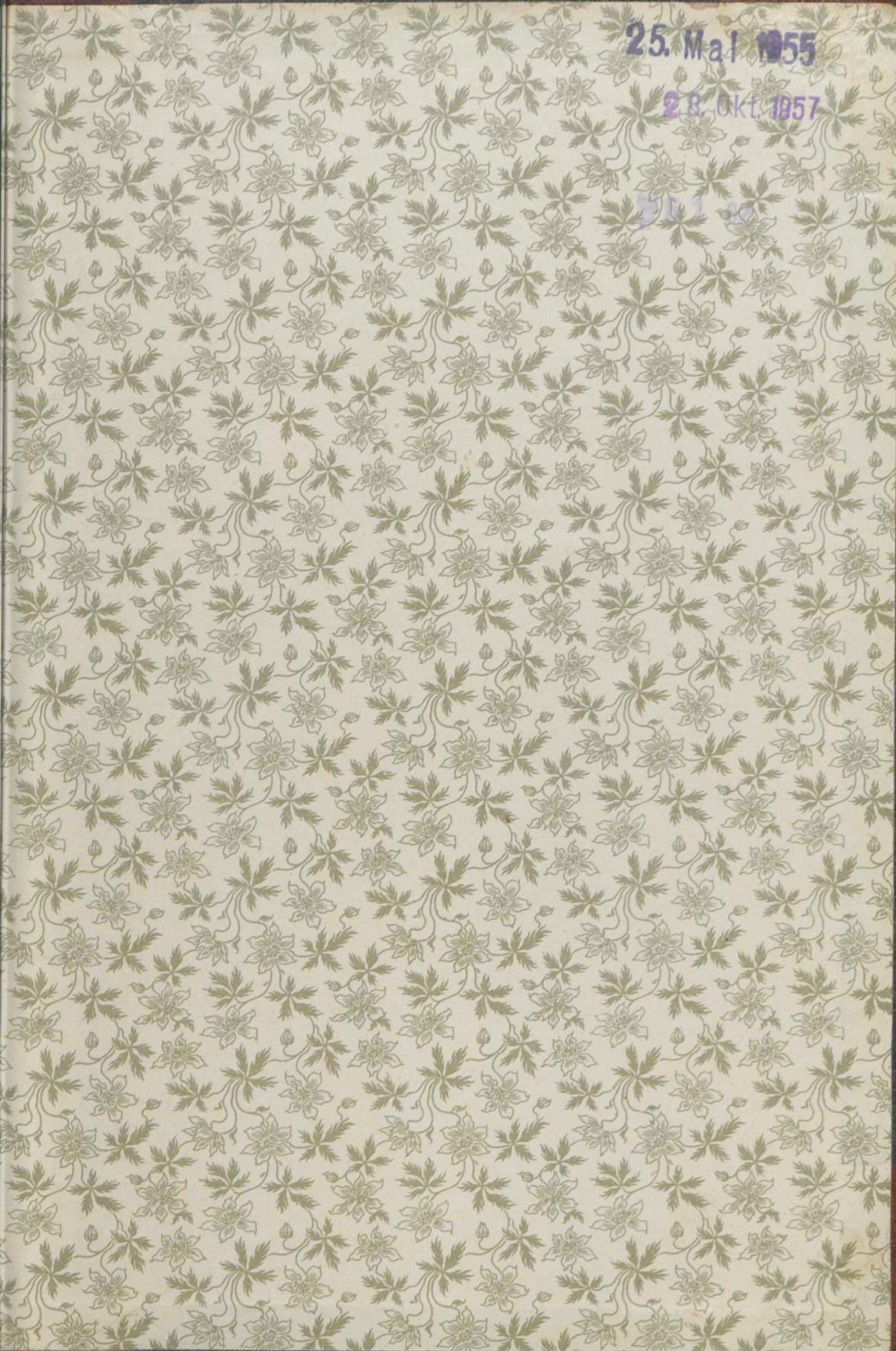


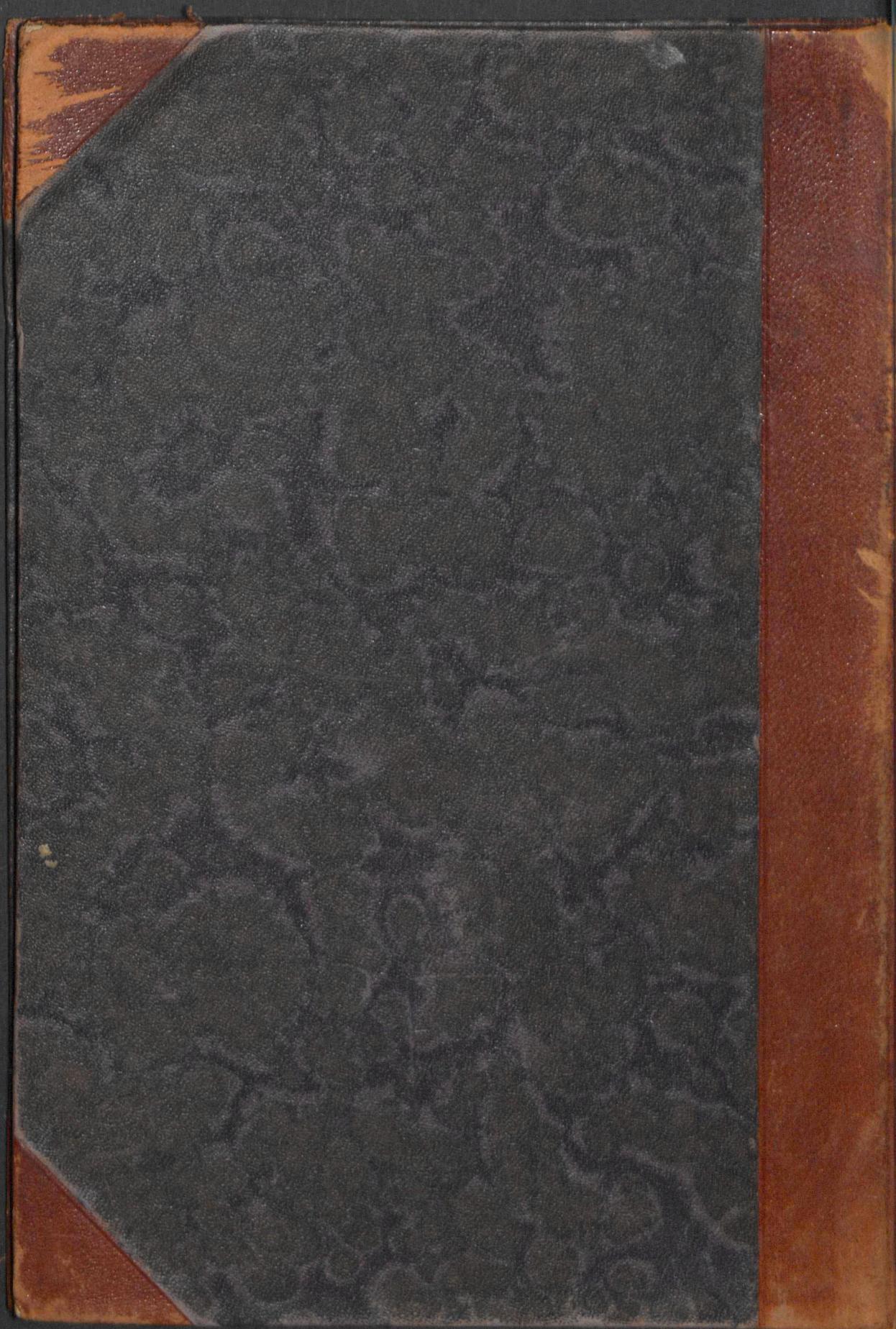
19. Juni 1962



25. Mai 1955

28. Okt. 1957





wie bei Wundemann beschrieben ist, und der Boden der Bibliothek gegen Dachundichtigkeit mit einem Eselkalk, Sand und Rinderblut versehen. Im Äußeren der Fassade einen neuen Putzüberzug und wurden Säulen und die Haustür erneuert.

Doch schon erwies sich die Bibliothek als zu klein. Eine Erweiterung wird wieder der sogenannte Klosterserratus vorgeschlagen, aber der Vorschlag abgelehnt. 1791 reichte man einen neuen Entwurf zu einem Bibliotheksneubau ein, der ebenfalls interessant gewesen sein muß. Die Zeichnung ist ebenfalls abgegangen, wie so manche andere.

Aus der Beschreibung in den Akten kann man sich nur ein ungefähres Bild machen. Es werden drei Möglichkeiten vorgeschlagen:

1. eine einfache Verlängerung des Weißen Kollegs bei Zubauung des Katthagens, 2. ein sich architektonisch selbständig hervorhebender Bau, gleichfalls mit Einbeziehung des Katthagens, 3. derselbe mit einer schmalen Überbrückung dieser Straße. Im Erdgeschoß soll der Bau Konzilienzimmer, Archiv, Auditorium (an Stelle des abzubrechenden alten Auditorium magnum), im Obergeschoß die Bibliothekserweiterung enthalten. Das Dach wird durch

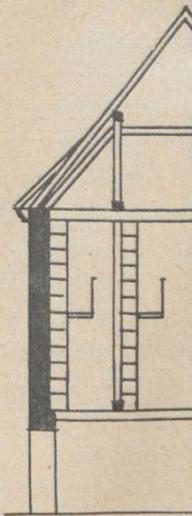
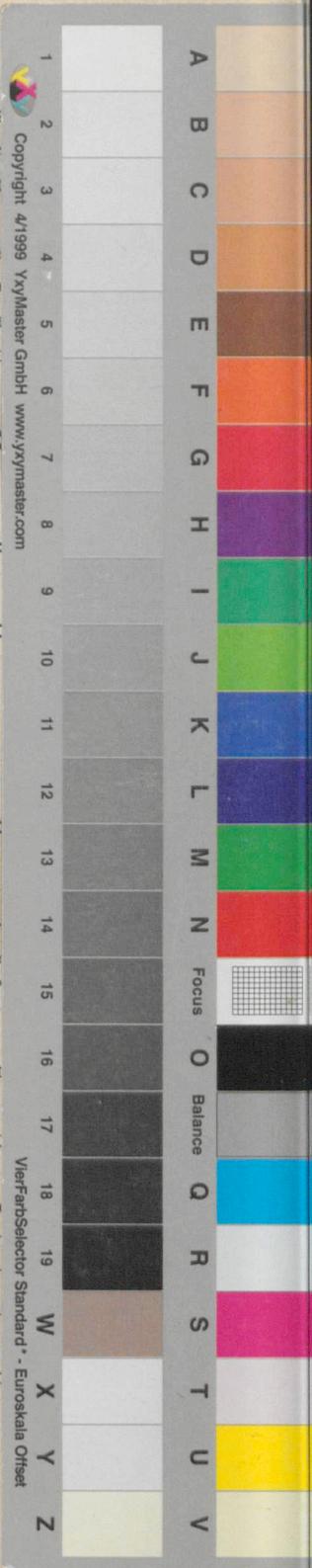


Abb. 14. Vorschlag von Seydewitz zur Bibliothekserweiterung. Rekonstruktion d.

ein gewaltiges Hängewerk getragen. Der Querschnitt dürfte ungefähr ausgesehen haben, wie eine Nachzeichnung darstellt. Wieder wird 1795 an eine Erweiterung des Raums durch Anbau eines Flügels an die linke Seite des Weißen Kollegs gedacht und zwar nach Ankauf des im Jahre 1704 erst verkauften Gartens des Hofrats vor dem Gebäude. Dieser dicht an das Weiße Kolleg stößt und wie 1750 in den Akten behauptet, aber nicht entschieden wird, dem Gebäude die Fenster verdunkelnden großen Bäume großen Schaden anrichtet. Das Haus wird indes 1802 an den Professor Scharer



Später kam dies Projekt dann doch zur Ausführung. 1802 wurden 2000 Mauersteine jährlich für Reparaturen an den akademischen Gebäuden in den Bauetat eingestellt. 1798 ist von einem Bau in der Konzilienstube die Rede.

Über den Neubau der Anatomie oder richtiger über den Umbau des auf dem Grundstück des alten Juristenkollegs stehenden Hauses zum anatomischen Theater hat Wegner in seinem Buche über die Geschichte der anatomischen Forschung an der Universität Rostock einige Daten gegeben. Über die Vorgeschichte der anatomischen Studien und der dazu benutzten Räume steht folgendes fest: 1430 berichtet Helmolt von Ueltzen, daß noch kein medizinischer Hörsaal vorhanden war. Wie oben erwähnt, war ein Raum im Einhorn später den Medizinern zur Vornahme von Sektionen eingeräumt, ein eigentliches Theater besaß die Fakultät damals noch nicht. Ein Plan, das domus medicorum in der Breite einzurichten, gescheitert war — neben diesem Hause in der Breite weltlich und das Haus für man Holz aus der Heide heit einer Renovierung onderes anatomisches enn, denn im 18. Jahr- mer im Weißen Kolleg an den sich noch drei kleine

dem Major von Graevenitz, der das kaufen wollte, beschloß man auf immer Professors Eschenbach und des Anatomie- pro Josephi, die Kursorei durchzubauen, wozu die Regie Oktober 1789 ihre Zustimmung erteilte. Zuvor aber sollten die Professoren der Juristenfakultät davon überzeugen, daß die Kursorei Regentie ist und die Fakultät sich nur de facto in unruhigen Zeiten in den Besitz gesetzt hat, sonst sollen sie Entschädigung erhalten. Auch wird ein Gutachten der Professoren Vogel (Leibarzt des Herzogs und Begründer des Seebades Heiligendamm) und Weber eingeholt, die folgende Forderungen stellen zu müssen glaubten: Das Gebäude muß Licht von allen Seiten haben, und muß frische Luft in jedes Zimmer kommen